

Aufbruch in ein neues Zeitalter

Kommt Ihnen etwas ungewöhnlich vor? Richtig! Sie halten heute das erste BuB-Heft mit neuer Optik in der Hand. Mit dem Jahr 2015 beginnt für BuB ein neues Zeitalter: Die Zusammenarbeit mit dem Verlag Bock und Herchen wurde nach 25 Jahren beendet. Wir danken unserem bisherigen Partner und begrüßen als neuen Partner für Druck und Versand die Stuttgarter Firma Winkhardt.

Redaktion und Herausgeber haben schon länger über ein neues Erscheinungsbild der Zeitschrift nachgedacht und jetzt die Chance für eine Modernisierung genutzt. In einem Auswahlprozess hat uns die Stuttgarter Design-Agentur Discodoener mit ihren Vorschlägen zur Überarbeitung des Layouts überzeugt. Einige Monate lang haben wir gemeinsam an Heft 1/2015 gefeilt. Herausgekommen ist neben der neuen Titelblattgestaltung ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis sowie eine bessere Lesbarkeit der Artikel.

Erreicht wurde das durch einen großzügigeren Seitenaufbau sowie die Wahl von neuen Farben und Schriften. Intensiv wurde und wird auch an der Verbesserung der Bildqualität gearbeitet, denn BuB zeigt künftig mehr großformatige Fotos.

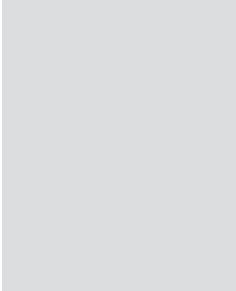
BuB hat also nach zehn Jahren ein moderneres Gesicht erhalten, ohne dass Kompromisse im inhaltlichen Bereich eingegangen wurden. Wir sind froh, dass die durch das Ausscheiden von Susanne Richt frei gewordene Redakteursstelle seit Oktober wieder besetzt ist: Mit dem neuen Redakteur Steffen Heizereder, der sich bereits im vorigen Editorial vorgestellt hat, ist die Redaktion jetzt komplett. Das muss sie auch sein: Den Satz der BuB-Hefte hat nämlich mit dieser Ausgabe auch die Redaktion übernommen. Dadurch, dass BuB im eigenen Haus für den Druck vorbereitet wird und die Produktion in der Nähe von Reutlingen erfolgt, kann aktueller auf Themen im Bibliotheksbereich reagiert werden. Auch diese Veränderung wird der Qualität von BuB guttun.

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung zum neuen BuB und auf Ihre Anregungen für neue, spannende Themen.

Die BuB-Herausgeber



Carola
Schelle-Wolff



Olaf
Eigenbrodt

SCHWERPUNKT

BLICK IN DIE ZUKUNFT

In unserem aktuellen Schwerpunkt werfen wir einen Blick in die Zukunft der Bibliotheken. Wir stellen fünf digitale Trends vor (S. 30), betrachten die Perspektive wissenschaftlicher (S. 34) und Öffentlicher Bibliotheken (S. 38) und schauen über die Landesgrenzen (S. 47 bis S. 59).

Foto: Bibliotheek De tweede verdieping

Die Fotomontage auf der **Titelseite** zeigt den Lesesaal der französischen Nationalbibliothek in Paris (links, Foto: © jarerd-Fotolia.com) und die Philologische Bibliothek der Freien Universität Berlin (rechts, Foto: Bernd Wannemacher).

Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Stefan Kristensen, Lukas Roth/ZBW, Maik Schuck/Klassik Stiftung Weimar

FOYER

NEUGESTALTUNG BUB

004 **Vieles, aber nicht alles neu bei BuB**

Wie man eine Fachzeitschrift rundum erneuert – und sie dabei trotzdem vertraut bleibt (Kai Thomas Geiger)

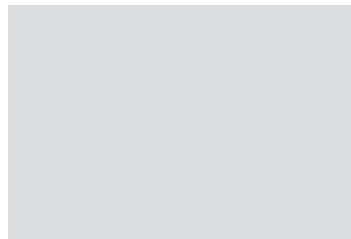
AUSLAND

008 **Auf den Spuren Wiener Bibliotheken**

Angehende Bibliothekare der FHVR München auf Studienfahrt in Österreichs Hauptstadt (Monika Schindler, Bernhard Werner)

010 **Der Ort, an dem alle zusammenkommen**

Eine Tour durch die Hochschulbibliothek in Odense (Stefanie Oeding)



ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

013 **Stadtbibliothek Köln veranstaltet Maker Day**

Martin Schulz, Präsident des EU-Parlaments, als prominenter Gast (Günter Peglau)

FACHSTELLEN

014 **Die Zukunft im Fokus**

Bibliotheksfachstellen diskutieren in Chemnitz über Zukunftsfragen (Ute Palmer-Horn)

STANDARDISIERUNG

016 **Zwölf Jahre RFID-Technologie in Bibliotheken**

Standardisierung senkt Preise / Vorreiterrolle bietet weiteres Potenzial (Christian Kern)

TAGUNGEN

017 **Lesen, lernen und leben in der Schulbibliothek**

Zweiter Niedersächsischer Schulbibliothekstag in Oldenburg (Victoria Bothe)

019 **Vorlesen macht Familien stark**

Vorlesestudie 2014 zeigt: Vorlesen regt Gespräche an und fördert familiäre Bindungen

020 **Neue Struktur der LK-Medienempfehlungen besteht erste Bewährungsprobe**

30 Test-Rezensenten zufrieden mit modifiziertem Ansschaffungsvorschlag und Zielgruppen-Erweiterungen (Bernd Schleh)

NACHRUF

021 **Bibliotheken in Nürnberg und darüber hinaus geprägt**

Robert Fritsch gestorben / Nachruf auf einen engagierten Kollegen (Eva Homrighausen)

LESEFÖRDERUNG

022 **Zehn Autoren, zwanzig Lesungen bei Nacht.aktiv**

Vierte Bayreuther Kinder- und Jugendliteraturnacht mit breitem Programm für die Jüngsten / Auch Erwachsene sollen zunehmend angesprochen werden (Claudia Dostler)

PRAXIS

024 **Bücher, Boxershorts, Bienenhonig**

Bibliotheksshops fristen in Deutschland immer noch ein Schattendasein / Vorbilder gibt es weltweit (Jennifer Bonk, Patrick Ludwig, Paul Meißner)

026 **NACHRICHTEN**

028 **MARKT**

LESESAAL

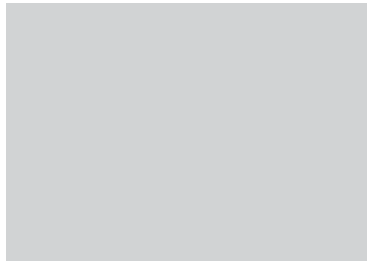
SCHWERPUNKT: BLICK IN DIE ZUKUNFT

030 Wozu braucht es noch Bibliotheken?

Analyse des ILFA-Trend-Reports:
Wie fünf digitale Trends die Arbeit
der Bibliothekare verändern
(Leonard Novy)

034 MOOCs auf dem Vormarsch

Massive-Offene-Online-Kurse
boomen in USA und Asien / Sollen
sich Bibliotheken hierzulande auf
den Trend vorbereiten? (Kirsten
Jeude, Klaus Tochtermann)



038 Dienstleistung nach Kassenlage

Zukunft Öffentlicher Bibliotheken
hängt entscheidend von der finan-
ziellen und strukturellen Leis-
tungsfähigkeit der Kommunen ab
(Jan-Pieter Barbian)

041 25 Jahre Dachverband Bibliothek und Information Deutschland

Zwischen der Vision eines Ge-
samtverbands und einer neuen
Generation: Eine Positions-
bestimmung (Monika Braß,
Heinz-Jürgen Lorenzen)

042 Future@libraryservice 2025

Zukunftsaufgaben für Öffentliche
Bibliotheken und ihre Dienstleister
(Andreas Mittrowann)

047 Zukunft ist planbar

Die ALA gründet ein Zentrum für
die Zukunft der Bibliotheken /

»Trend Library« sammelt Daten für
kreative Projekte (Miguel Figueroa)

051 Offen – entgegenkommend – vermittelnd – nützlich – ansprechend

Eine französische Vision der
Zukunft der Bibliotheken
(Anne-Marie Bertrand)

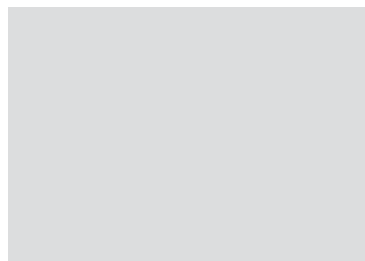
054 Bibliothek 2025:

Eine Zukunftsperspektive
Studie aus den Niederlanden:
Bibliotheken entwickeln sich zu
einem Zentrum des Austauschs

GASTBEITRAG

060 Original und digital

Schriftliches Kulturgut ist ein
Schatz – und eine Verpflichtung
/ Appell zum zehnten Jahrestag
der Weimarer Brandkatastrophe
(Ranga Yogeshwar)



BAU

065 Bibliothek und Rechenzentrum unter einem Dach

Modernes Lernzentrum der
Hochschule Reutlingen / Weniger
Regale, mehr Arbeitsplätze
(Katharina Ebrecht)

KULTUR

068 Die Tennissocke: Der Untergang aller Kultur

Amüsant, kurzweilig, unterhalt-
sam: Kabarettist Thomas Freitag
überzeugt als kaltwütiger
Bibliothekar
(Steffen Heizereder)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

070 Einführung in RDA

Auf den Boden der Praxis geholt
(Heidrun Wiesenmüller)

072 Anleitung zu Benutzerumfragen

Anschauliche Darstellung der
wichtigsten Methoden
(Jürgen Plieninger)

AUS DEM BERUFSVERBAND

073 Aus den Landesgruppen

075 Mitgliedernachrichten

076 BIB-Aktive im Gespräch

001 EDITORIAL

029 IMPRESSUM

078 SUMMARY / RÉSUMÉ

080 STELLENMARKT

Kai Thomas Geiger

Vieles, aber nicht alles neu bei BuB

Wie man eine Fachzeitschrift rundum erneuert – und sie dabei trotzdem vertraut bleibt

Die vorliegende BuB-Ausgabe ist die x.te in einer langen Reihe. Und doch ist sie gewissermaßen die erste. Die erste Ausgabe im neuen Gewand. Wie BuB zu seinem neuen Design kam und welche Ideen die Agentur Discodoe-ner umgesetzt hat – darüber berichtet Gastautor Kai Thomas Geiger.

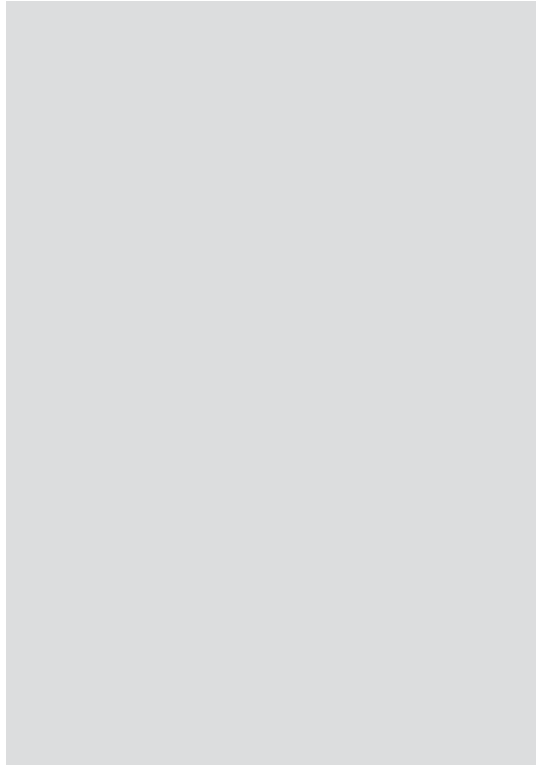
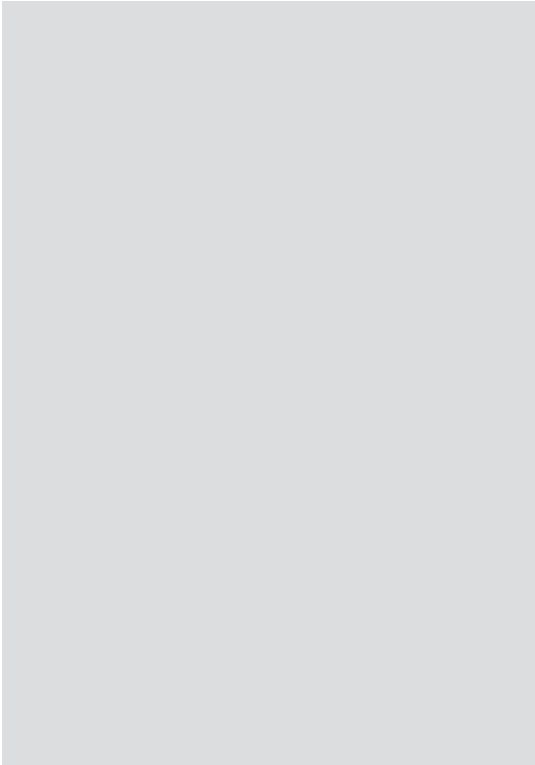
Langjährige Leser werden sich erinnern: Lange hieß die Fachzeitschrift des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) »Buch und Bibliothek«. Seit dem Jahr 2000 trägt sie den Namen »BuB – Forum Bibliothek und Information« – und seit 2004 das gewohnte Kleid. Zeit also für einen Blick in den Kleiderschrank. Nach über zehn Jahren im alten Layout und Format war es Zeit für einen Relaunch.

Relaunch nennen Gestalter, Verleger und Redakteure das, was bei Autobauern Facelift heißt. Dem erfolgreichen Modell ein neues, ein moderneres Gesicht geben. So, dass man das Erfolgsmodell noch wiedererkennt. Und so, dass es in Form und Funktion mit

sinnvollen Neuheiten ausgestattet wird. Ein kleiner kosmetischer Eingriff mit großer Wirkung, der bei Marken und Printtiteln Relaunch genannt wird.

Warum aber überhaupt ein Neustart von BuB – der »am weitesten verbreiteten, spartenübergreifenden Fachzeitschrift für den Bibliotheks- und Informationssektor im deutschsprachigen Raum«? Eben deshalb, könnte man sagen. Weil ein erfolgreiches Medium – und mit einer geprüften Auflage von 8 350 Exemplaren ist BuB als Fachzeitschrift überaus erfolgreich – sich, wie die gesamte Branche auch, weiterentwickeln muss. Auch und gerade vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung. In Zeiten von e-only und Open Access, in denen viele reine informationswissenschaftliche Fachzeitschriften nur noch rein elektronisch erscheinen.

In diesen digitalen Zeiten werden sich nur solche gedruckten Medien halten, die neben einer inhaltlichen Qualität auch alle Tugenden eines guten Druckerzeugnisses mitbringen. Und die in ihrer Grafik



Links: Produktausstattung für einen einzigartigen Gin aus dem Schwarzwald.
 Rechts: Veranstaltungsplakat für das Friedrichsbau Varieté in Stuttgart. Fotos: Discodoener

und Haptik, in ihrem Layout und in ihrer Verarbeitung attraktiv sind. So gesehen ist digital nicht das Ende von Print. Sondern nur seine größte Herausforderung.

Wichtig war es den Machern von BuB dabei, dass trotz aller Modernisierungsmaßnahmen der Markenkern des Fachtitels erhalten blieb. So wie man beim Golf VI immer noch die DNA der allerersten Golf-Generation spürt, sollten die besonderen BuB-Qualitäten unbedingt erhalten bleiben.

Qualitäten wie die breite Abdeckung von Praxis und Theorie des gesamten Bibliothekswesens – mit dem Blick über den Tellerrand hinaus. Weiterhin sollte BuB auch seine Funktion als bibliothekarische Fachzeitschrift und gleichzeitig Verbandszeitschrift spielen. Und in dieser Funktion Diskussionen anstoßen und Innovationen aufgreifen.

Entsprechend sollte das neue Layout vor allem einen Quantensprung in punkto Lesbarkeit und Attraktivität darstellen. Gerade bei längeren Beiträgen, die für eine Fachzeitschrift mit hoher

redaktioneller Qualität unverzichtbar sind. Die Hauptaufgabe bestand darin, Grafik und Text so zu verbinden, dass insgesamt ein leichteres, ein zugänglicheres Layout entstand. So, dass BuB immer noch ein Fach- und kein Lifestyle-Magazin sein würde.

Betrachtet man mit dieser nicht ganz einfachen Aufgabe die Kommunikationsdesigner von Discodoener. Das neunköpfige Design-Studio mit dem ungewöhnlichen Namen hat seinen Sitz in Stuttgart. Wo sie anspruchsvolle Kunden betreuen wie das Stuttgarter Ballett, die Oper oder die Stadtbibliothek, für die Discodoener unter anderem das im Zwei-Monats-Rhythmus erscheinende Programm für sämtliche Büchereien in Stuttgart gestaltet.

Es waren diese Referenzen und das damit einhergehende Branchen Know-how, die den Ausschlag gaben, den grafischen Neustart mit Discodoener umzusetzen. Oder besser gesagt: anzustoßen. Denn umsetzen sollten das Konzept nach einer kurzen Phase des

Know-how-Transfers in diesem Fall der Verlag und die Redaktion selber. Auch das eine Besonderheit der Aufgabe, die bedeutete, dass Discodoener ein Konzept entwickeln musste, das didaktisch genug war, um später in der Praxis von den BuB-Machern umgesetzt zu werden.

Der Relaunch – mehr Evolution als Revolution

»Im Gegensatz zum Buch wird ein Magazin durchgeblättert und nicht von A bis Z gelesen. Dieses Blättern muss zunächst einmal Spaß machen«, beschreibt Dirk Bamberger, Kreativdirektor bei Discodoener, seine Herangehensweise.

Eine der ersten Aufgaben beim Relaunch war folgerichtig das Aufräumen. Und wie beim Ordnungschaffen im Haushalt fragten sich die Gestalter: Was kann raus? Was wird noch gebraucht? Und was kann vielleicht an anderer Stelle seine Funktion viel besser erfüllen? Großreinemachen im Heftformat.



Einführungskampagne für das neue Breuninger Restaurant »Karls Kitchen«.
Hier am Beispiel der übergroßen Fassade am Stuttgarter Marktplatz.

Um am Ende ein luftigeres und ein moderneres Heft zu haben. Aber gleichzeitig eines, das sich immer noch vertraut anfühlt. Alle Maßnahmen mussten also auch die Wiedererkennbarkeit gewährleisten. Also war die Neugestaltung von BuB eher eine Evolution als eine Revolution.

Die Evolutionsschritte sahen dabei vor, einen neuen Seitenaufbau mit einem klaren Raster zu erarbeiten, Schriftformate für Fließtexte und Überschriften zu definieren und ein reduziertes, zeitloses Design zu entwickeln. So, dass das Re-Design vor allem drei Kriterien erfüllen würde: bessere Lesbarkeit, mehr Struktur und Übersicht, mehr Spannung und Kontrast.

Wie der Künstler seine Leinwand braucht, braucht auch der Gestalter seinen Rahmen. Deshalb wurde dieser Rahmen zunächst neu gesteckt, das Format der Fachzeitschrift verändert. Weg vom DIN-Format, hin zu einem etwas breiteren Format. Das klassischere Zeitschriftenformat und gleichzeitig das

modernere, das noch dazu dankbarer für die Gestaltung ist.

Innerhalb dieses neuen Rahmens entwickelte Discodoener dann ein durchgängiges, stringentes Layout als verbindliches Raster für alle Seiten. So, dass zum Beispiel alle Abstände immer gleich sind und Bezug aufeinander nehmen.

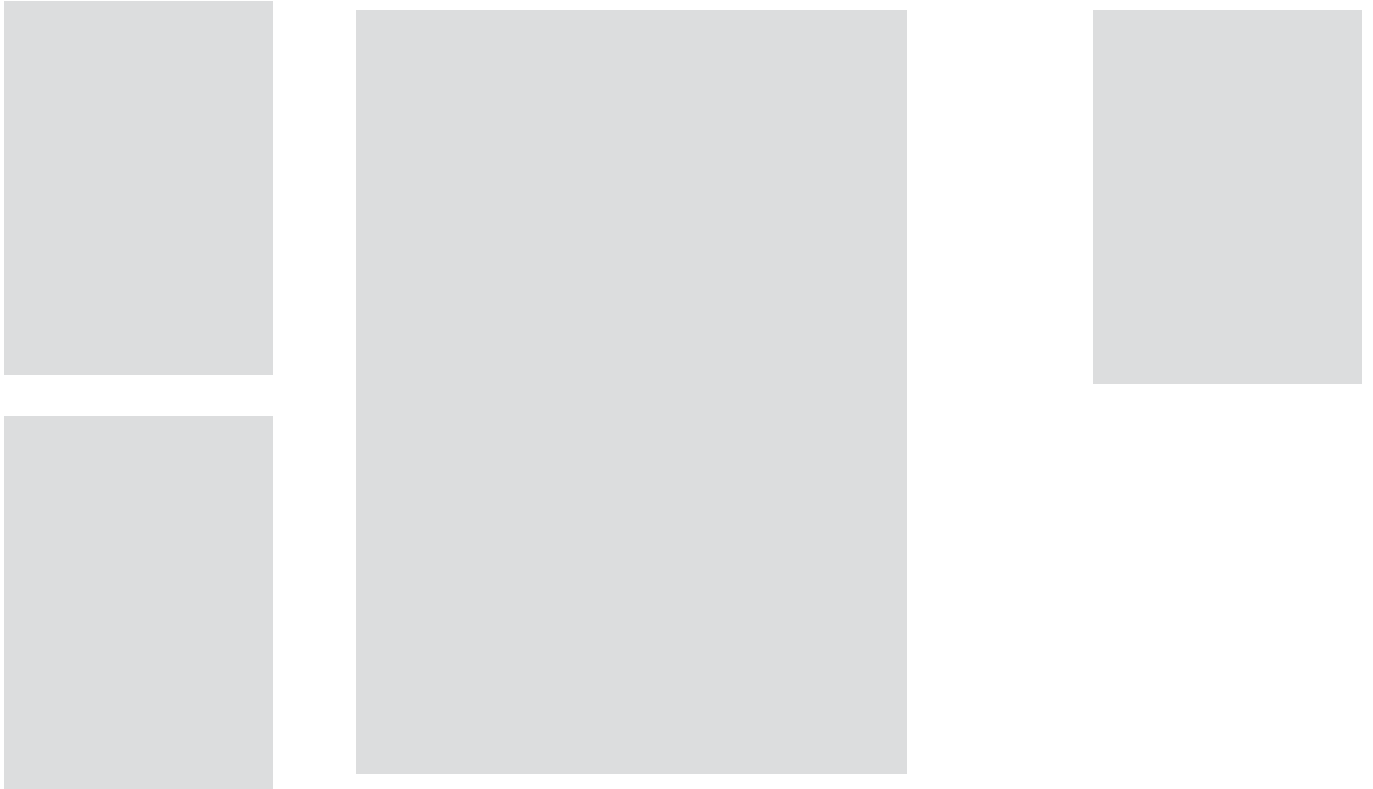
Anschließend haben die Designer viel Arbeit in die Lesbarkeit investiert. Wie aber entsteht bessere Lesbarkeit? Zum Beispiel, indem man sich vom vier-spaltigen Layout verabschiedete und sich für ein maximal dreispaltiges entschied. Auf diese Art erreicht man die optimale Zeichenanzahl pro Zeile.

Daraufhin wurden kleine Design-Elemente modifiziert, wie die Gestaltung der Rubriken. Die Farbkennzeichnung für Rubriken wie Foyer, Lesesaal, Magazin wurde beibehalten, allerdings mit helleren, freundlicheren und leichteren Farben. Solche Gestaltungselemente helfen dem regelmäßigen Leser, sich in seiner Zeitschrift zurechtzufinden. Dazu gehört auch, dass sich Artikel deutlich

voneinander unterscheiden. Der Leser soll merken, dass ein neues Kapitel beginnt. Das schafft man durch Aufmacher, aber auch durch Freiräume im Layout: »Print bedeutet ja nicht, dass man alles zudrucken muss«, erläutert Dirk Bamberger. »Sicher haben Bibliothekare von Berufs wegen eine hohe Leseaffinität und -bereitschaft. Trotzdem muss man sie nicht mit Text erschlagen.«

Dann gingen die Gestalter an die Schriften. Denn Spannung fängt bei Schrift an. Also kombiniert man in der Regel zwei Schriften, die sich nicht zu nahe stehen. Eine Leseschrift und eine für Überschriften.

Im Fall einer Fachzeitschrift muss die Leseschrift hohe Textmengen auf begrenztem Raum darstellen können. »Und sie darf dabei gerne auch ein bisschen gut aussehen«, fügt Bamberger lachend hinzu. Von der alten Schrift »Garamond« verabschiedete sich der Kreativdirektor. Die Begründung: ihre niedrige x-Höhe, auch Minuskelhöhe genannt. Der Fachbegriff aus der Typographie beschreibt



Premierenplakate und Postkarten für das Stuttgarter Ballett und die Oper Stuttgart.

die Höhe eines kleinen x. In Relation zur Höhe eines Großbuchstabens ist diese entscheidend für die optisch wahrgenommene Schriftgröße. Gerade bei kleinen Texten ist die Lesbarkeit von Schriften mit einer höheren x-Höhe oft besser. Der Leser wird das vielleicht nicht erkennen, wahrnehmen wird er es, ist sich Bamberger sicher. Die neue BuB-Schrift namens »Charter« erfüllt die strengen Kriterien des Kreativdirektors und sie hat noch einen schönen Nebeneffekt: »Man kann sie relativ klein setzen und sie wirkt immer noch groß.«

Für die Überschriften und Zwischenüberschriften wurde die Schrift »Akkurat« gewählt. Wobei der Name durchaus Programm ist. Eine reduzierte und gleichzeitig moderne Schrift.

Dann wurde auch der Titel verändert. Der erste Berührungspunkt zwischen Leser und Inhalt. Er wurde klar in zwei grafische Bereiche unterteilt: einen für den Inhalt, der andere für das Titelbild. So, dass beide nicht miteinander konkurrieren, sondern miteinander kommunizieren.

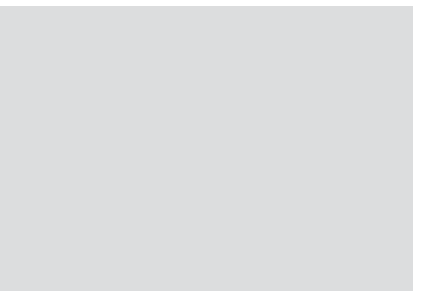
Schließlich fand man noch Optimierungsbedarf bei der Heftung. Statt Rückenstichheftung empfahlen die Designer den Umstieg auf Klebebindung, weil sie hochwertiger wirkt und BuB mehr den Charakter eines Magazins verleiht.

Auch bei der Erscheinungsweise gibt es eine kleine Änderung: BuB kommt nach wie vor zehn Mal im Jahr in die Briefkästen, die beiden Doppelhefte allerdings künftig aus produktionstechnischen Gründen zu anderen Terminen: im Februar als Doppelausgabe Februar/ März und im August als Doppelausgabe August/ September.

Der Relaunch von BuB war ein arbeitsamer, aber ein angenehmer Prozess für Gestalter und Auftraggeber. Denn es gab verhältnismäßig wenige Korrekturen. Lediglich einen großen Wunsch hatten Verlag und Redaktion, bevor sie sich für das neue Konzept entscheiden konnten: Die Gestaltung sollte einmal mit echtem Text demonstriert, statt nur mit Blindtext simuliert werden. Aber auch

diesen Test – die Gestaltung vor dem Hintergrund echter Inhalte – nahm das neue Konzept mit Bravour.

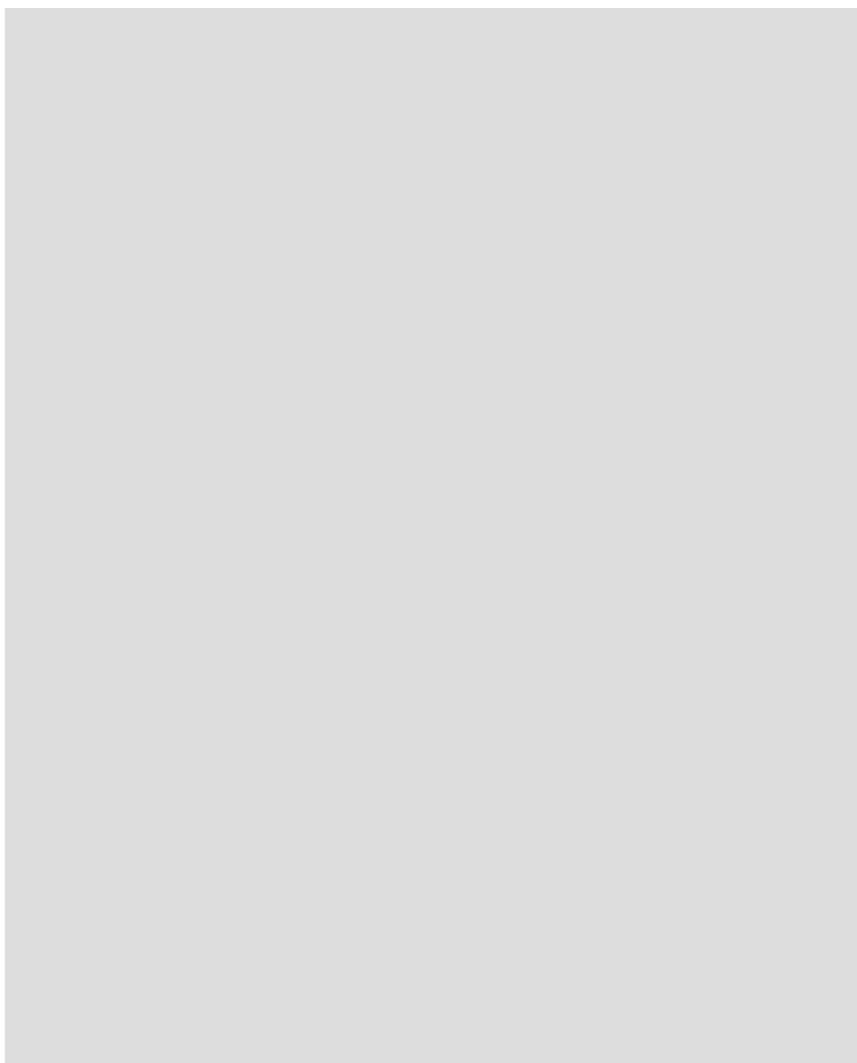
So, dass dem neuen Look jetzt nur noch ein Test bevorsteht, der aber ist der wichtigste: Wie kommt die neue BuB-Fachzeitschrift bei Ihnen, den Lesern, an?



Kai Thomas Geiger (Foto: privat) ist freier Kreativdirektor, Regisseur und Autor. 2013 erschien im Theiss-Verlag sein Debütroman »autoreverse« – eine Coming-of-Age Geschichte aus den 80er-Jahren. Der Autor lebt in Stuttgart.

Auf den Spuren Wiener Bibliotheken

Angehende Bibliothekare der FHVR München auf Studienfahrt in Österreichs Hauptstadt



Einzigartig: Der barocke Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Fotos: Monika Schindler

Traditionell am Ende des dritten Fachstudienabschnitts unternehmen die Kurse der Fachrichtung Bibliothekswesen der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern (FHVR) eine Studienfahrt ins Ausland, um dort Studieninhalte zu vertiefen und Neues zu entdecken. Nicht allein wegen der zahlreichen, interessanten Bibliotheken war Wien ein mehr als geeignetes Reiseziel. Monika Schindler und Bernhard Werner von der FHVR berichten.

Direkt nach der Ankunft am 22. September vergangenen Jahres in der österreichischen Hauptstadt Wien ging es für unsere Reisegruppe der FHVR in München, bestehend aus dem Fachbereichsleiter Klaus Gantert, der Dozentin Monika Schindler und 14 Studierenden, zur Bibliothek der Universität Wien, die vor allem für die Literaturversorgung der Wissenschaftler und Studierenden der größten und ältesten Hochschule im deutschsprachigen Raum zuständig ist. Wir erfuhren bei diesem Besuch nicht nur viel Wissenswertes über die Geschichte, die Bestände und die Arbeit der bedeutendsten Universitätsbibliothek Österreichs, sondern bekamen auch einen Einblick in die neuen Entwicklungen des österreichischen Bibliothekswesens und die Veränderungen, die das Universitätsgesetz von 2002 mit sich brachte. Bleibenden Eindruck hinterließ bei der Führung durch das Hauptgebäude der Universität, in dem unter anderem die Hauptbibliothek untergebracht ist, der Lesesaal des Instituts für Germanistik – stilvoll eingerichtet mit viel dunklem Holz und grünen Lampenschirmen.

Das LC sticht mit seiner spektakulären Architektur aus dem ohnehin eindrucksvoll neu bebauten und 2013 eröffneten Standort Campus der Wirtschaftsuniversität in unmittelbarer Nähe zum Wiener Prater heraus.

Bereits am nächsten Tag stand ein weiterer Höhepunkt unserer Reise an: der Besuch der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in der Wiener Hofburg mit ihrem barocken Prunksaal, den Kaiser Karl VI. für seine Hofbibliothek errichten ließ und der 1730 mit der Bemalung der Deckenfresken fertiggestellt wurde. Doch zehrt die ÖNB nicht nur von ihren historischen Bauten und Beständen, sie ist als zentrale wissenschaftliche Bibliothek Österreichs auch mit der Sammlung der Pflichtexemplare, die seit 2000 auch elektronische Medien umfasst, betraut. Der Bestand

der Nationalbibliothek umfasst beinahe zehn Millionen Titel. Darunter sind etwa 3,6 Millionen Bücher. Daneben ist sie in nationalen und internationalen Projekten vertreten und beherbergt bedeu-

Persönlichkeiten, die auch wissenschaftlich ausgewertet werden. Zum Ausbruch des ersten Weltkriegs vor 100 Jahren beispielsweise präsentiert die Wienbibliothek in einer Ausstellung Briefe, Fo-

steht jedoch auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Bemerkenswert erschienen uns hier besonders die Arbeitszeiten an Sitzungstagen, die bis zum Ende der jeweiligen Sitzungen dauern.

Bleibenden Eindruck hinterließ bei der Führung durch das Hauptgebäude der Universität, in dem unter anderem die Hauptbibliothek untergebracht ist, der Lesesaal des Instituts für Germanistik – stilvoll eingerichtet mit viel dunklem Holz und grünen Lampenschirmen.

Am letzten Tag des Wien-Aufenthalts besuchten wir die Hauptbücherei am Gürtel, die zentrale Einrichtung der Öffentlichen Bibliotheken in Wien. Diese befindet sich seit 2003 in einem neuen Gebäude zwischen den beiden Trassen der Ringstraße Lerchenfelder Gürtel direkt über einer U-Bahn-Haltestelle und weiß diese verkehrsgünstige Lage zu nutzen. Insbesondere wegen ihrer Angebote für Jugendliche und Wiener Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund wird die Bibliothek stark genutzt und sehr positiv wahrgenommen. Trotz allmählicher Ermüdungserscheinungen von den zahlreichen Besichtigungen war die Hauptbücherei ein erfrischender Abschluss der Studienfahrt der Münchner FHVR-Studenten.

tende Sammlungen zu unterschiedlichen Themen. So konnten wir auch das weltweit einzige Globenmuseum mit einer Vielzahl von zum Teil sehr außergewöhnlichen Erd-, Himmels- und Planetengloben vom 16. Jahrhundert bis in die Moderne besichtigen.

tografien und andere Dokumente aus ihren Nachlässen. Außerdem warfen wir einen Blick in die Plakatsammlung der Bibliothek, die Plakate jeglicher Art umfasst und aufgrund ihrer umfassenden Bestände viele Anfragen aus dem In- und Ausland erhält.

*Monika Schindler, Bernhard Werner;
FHVR München*

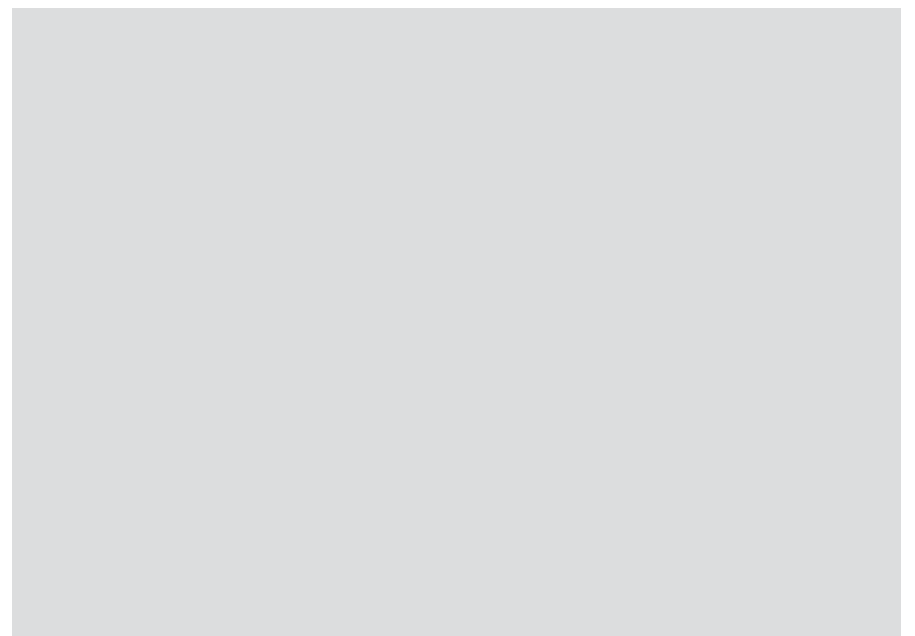
Am Mittwoch erlebten wir mit dem Bibliothekszentrum im Library and Learning Center (LC) der Wirtschaftsuniversität Wien einen beeindruckenden Neubau im Bibliotheksbereich (siehe hierzu auch den Beitrag in BuB-Heft 3/2014, Seite 220 bis 226). Das LC sticht mit seiner spektakulären Architektur aus dem ohnehin eindrucksvoll neu bebauten und 2013 eröffneten Standort Campus der Wirtschaftsuniversität in unmittelbarer Nähe zum Wiener Prater heraus. Die überwiegend in weiß gehaltene Bibliothek ist mit modernster Technik ausgestattet und stellt ihren Benutzern mehr als 1600 Leseplätze zur Verfügung, die sich auf alle Etagen verteilen und sowohl stille Arbeitsplätze als auch kommunikative Arbeitsbereiche umfassen. Die großflächigen Fenster bieten den Lernenden gerade in den oberen Stockwerken großartige Ausblicke.

Imposantes Parlament

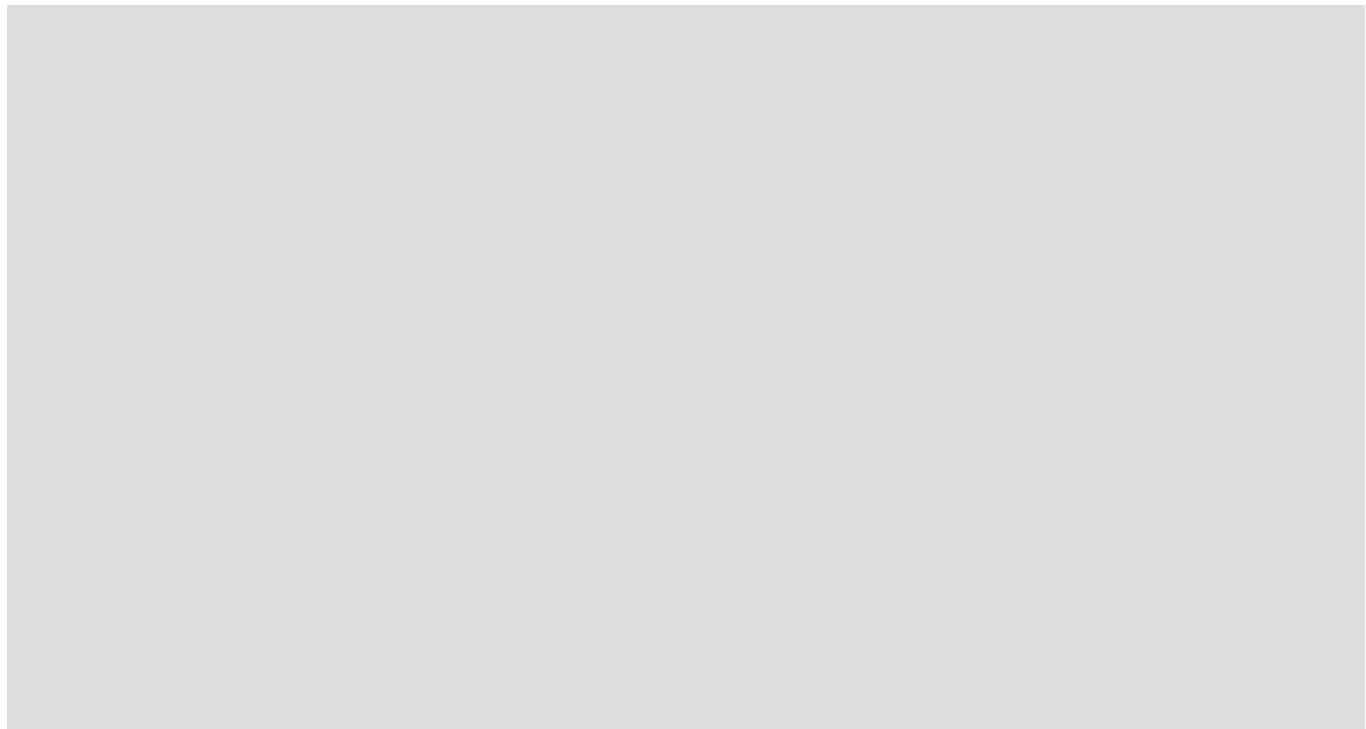
Im österreichischen Parlament erhielten wir zunächst eine Führung durch das imposante Parlamentsgebäude, bevor wir die Bibliothek und ihre Arbeitsweise kennenlernten. Diese dient zwar in erster Linie der Literaturversorgung der Abgeordneten und Parlamentarier sowie den Mitarbeitern des Parlaments,

Einzigartige Plakatsammlung

Mit der Wienbibliothek im Rathaus und der Parlamentsbibliothek standen am folgenden Tag zwei weitere Einrichtungen auf dem Programm. Die Wienbibliothek ist im neuen Rathaus beheimatet und sammelt als Landesbibliothek für Wien unter anderem sämtliche dort erscheinenden Werke sowie Nachlässe bedeutender Wiener und österreichischer



Modern, hell, spektakulär: Der Bibliotheksneubau der Wirtschaftsuniversität Wien sieht futuristisch aus.



Die Bibliothek soll zentraler Anlaufpunkt für die Studenten werden – 7 Tage die Woche, 24 Stunden. Fotos: Stefan Kristensen

Der Ort, an dem alle zusammenkommen

Eine Tour durch die Hochschulbibliothek in Odense

1 000 Arbeitsplätze sollen für die Nutzer der Bibliothek der Süddänischen Universität in Odense zur Verfügung stehen, und das sieben Tage die Woche rund um die Uhr. Bibliotheksleiter Sören Dorch will die Bibliothek zu dem Ort machen, an dem alle Studenten zusammenkommen.

Eineinhalb Autostunden von Flensburg, der nördlichsten Stadt Deutschlands, entfernt, liegt die dänische Halbinsel Fünen. Deren Hauptstadt Odense ist mit 190 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Dänemarks und aufgrund der zentralen Lage ein Verkehrsknotenpunkt auf dem Weg nach Kopenhagen. Die Stadt entwickelte sich zu einem Industriestandort, und viele Arbeiter pendeln täglich von der Hauptstadt nach Odense. So auch Sören Dorch¹, Direktor

der Universitätsbibliothek der Süddänischen Universität (SDU) in Odense, und seine Kollegin Simone Schipp von Brantz-Nielsen, die eine Gruppe dänischer und deutscher Bibliothekare im September vergangenen Jahres in ihrer Einrichtung trafen.

Ein in Dänemark häufig genutzter Bibliotheksservice ist die Möglichkeit, sich einen Bibliothekar zur persönlichen Betreuung anzufordern.

Organisiert wurde der Ausflug von Andrea Graw-Teebken, die im dänischen Padborg im Regionskontor Sønderjylland – Schleswig, einem wichtigen Pfeiler in grenzübergreifenden Arbeits- und Kommunikationsbereichen, arbeitet.

Der Campus der Süddänischen Universität erstreckt sich auf die fünf Städte Odense, Slagelse, Esbjerg, Kolding und Sonderburg sowie ein Institut in Kopenhagen. Seit 1991 besteht auch eine enge Kooperation zwischen der SDU und der Universität Flensburg. Der Hauptsitz des Campus in Odense wird in diesen Jahren um etwa 40 Prozent vergrößert, um die medizinische und die technische Fakultät vollständig zu integrieren. Gleichzeitig wird die neue Odense Universitätsklinik auf der Fläche südlich der Universität bis 2015 gebaut. Dadurch soll eine enge Anbindung von Forschung und Praxis möglich bleiben.

1 000 Arbeitsplätze

Der entstehende Komplex soll durch eine Stadtbahn mit dem fünf Kilometer entfernten Stadtzentrum von Odense verbunden werden. Diese Vorgaben betreffen natürlich auch die Bibliothek, die sich mitten in einem Umstrukturierungsprozess befindet. Mit Personal Kürzungen ist dieser nicht verbunden, da die Bibliothek finanziell gut aufgestellt ist: Von den 110 MitarbeiterInnen

gingen allein im letzten Jahr 15 in Rente. Jede Stelle wird neu besetzt. Sektionsleiter und Bibliothekar Jens Dam nahm die deutsch-dänische Gruppe von BibliothekarInnen auf eine Führung durch die Bibliothek mit. Der Bestand umfasst etwa 1,5 Millionen Bücher und Zeitschriften, 87 000 E-Journals und 225 000 E-Books. Auf dem Rundgang sind immer wieder langgestreckte Korridore zu sehen, in denen die Handwerker am Gebäudeumbau arbeiten. Die baulichen Veränderungen in der Bibliothek sind geknüpft an Gelder der Universität und an die Bedingung, 1 000 Arbeitsplätze für Studenten zu schaffen. Überall sind kleinere und größere sogenannte study-zones eingerichtet, in denen Studenten in Gruppen oder an reservierten Einzelplätzen arbeiten können. Auch die Bibliotheksangestellten agieren nach diesem Prinzip: Immer wieder wurden die Verantwortlichen vor neue Herausforderungen gestellt und die Baupläne geändert, weil Ideen dazukamen oder sich die finanziellen Bedingungen geändert hatten.

7 Tage, 24 Stunden

Als Vision wird angestrebt, dass alle Studenten zu diesem einen Ort kommen. Das bedeutet, dass Arbeitsplätze 7 Tage die Woche, 24 Stunden bereitgestellt werden. Wenn die Bibliothek schließt, werden Trenntüren zu den Arbeitsplätzen zugezogen.

Ein in Dänemark häufig genutzter Bibliotheksservice ist die Möglichkeit, sich einen Bibliothekar zur persönlichen Betreuung anzufordern. Das gibt es auch in Odense. »Oft genügt dann nur ein kleiner ›push‹ in die richtige Spur« sagt Jens Dam. Kurse in Recherche, Copyright und

Patentrecht gehören zum Standard-Angebot. Außerdem wird auch eine der größten dänischen Jazz-Sammlungen von der Bibliothek betreut.

In Odense arbeiten die BibliothekarInnen intensiv an einem guten Ruf. Sie stärken das eigene Profil mit bewusst regionaler Verortung gegenüber den Städten Aarhus und Kopenhagen. Die noch junge Universität, gegründet 1966, und ihre Bibliothek bemühen sich um eine gute Integration von Studenten aus 80 Nationen mit Willkommenspaketen und Ruhezeiten, genannt »Hygge Krog« (Gemütlicher Krug). Bibliotheksdirektor Sören Dorch ist studierter Astrophysiker und gestaltet seit neun Jahren die Zukunft der dänischen Bibliotheken mit. Als er im Oktober 2013 sein neues Amt in Odense antrat, war er gleich in einen laufenden Bibliotheksstrategie-Prozess für die Jahre 2014 bis 2020 involviert.²

Die baulichen Veränderungen in der Bibliothek sind geknüpft an Gelder der Universität und an die Bedingung, 1 000 Arbeitsplätze für Studenten zu schaffen.

Und erst kürzlich wurde Dorch zum Präsidenten der Danish Research Library Association³ gewählt. Er hält der deutsch-dänischen Besuchergruppe einen Vortrag über die Grundlagen und Ziele seiner Bibliothek in einer sich wandelnden Informationsgesellschaft. Unter anderem bezieht er auch eine klare Haltung zu elektronischen Medien, denen er keinen Vorrang vor Gedrucktem gibt.

Nach einem gemeinsamen Imbiss saust Sören Dorch durch das

langgestreckte Gebäude davon zu nächsten Aufgaben: sehr effektiv auf einem grasgrünen Roller. In Odense sind jede Menge Bibliotheksprojekte auf dem Weg: 110 Bibliotheksangestellte betreuen über 50 Projekte mit einem durchschnittlichen Aufwand von 10 bis 15 Prozent der Arbeitszeit. Doch an die Nutzer geht eine beruhigende Aufforderung: »Keep calm and ask a librarian« (»Bleib ruhig und frag einen Bibliothekar«).

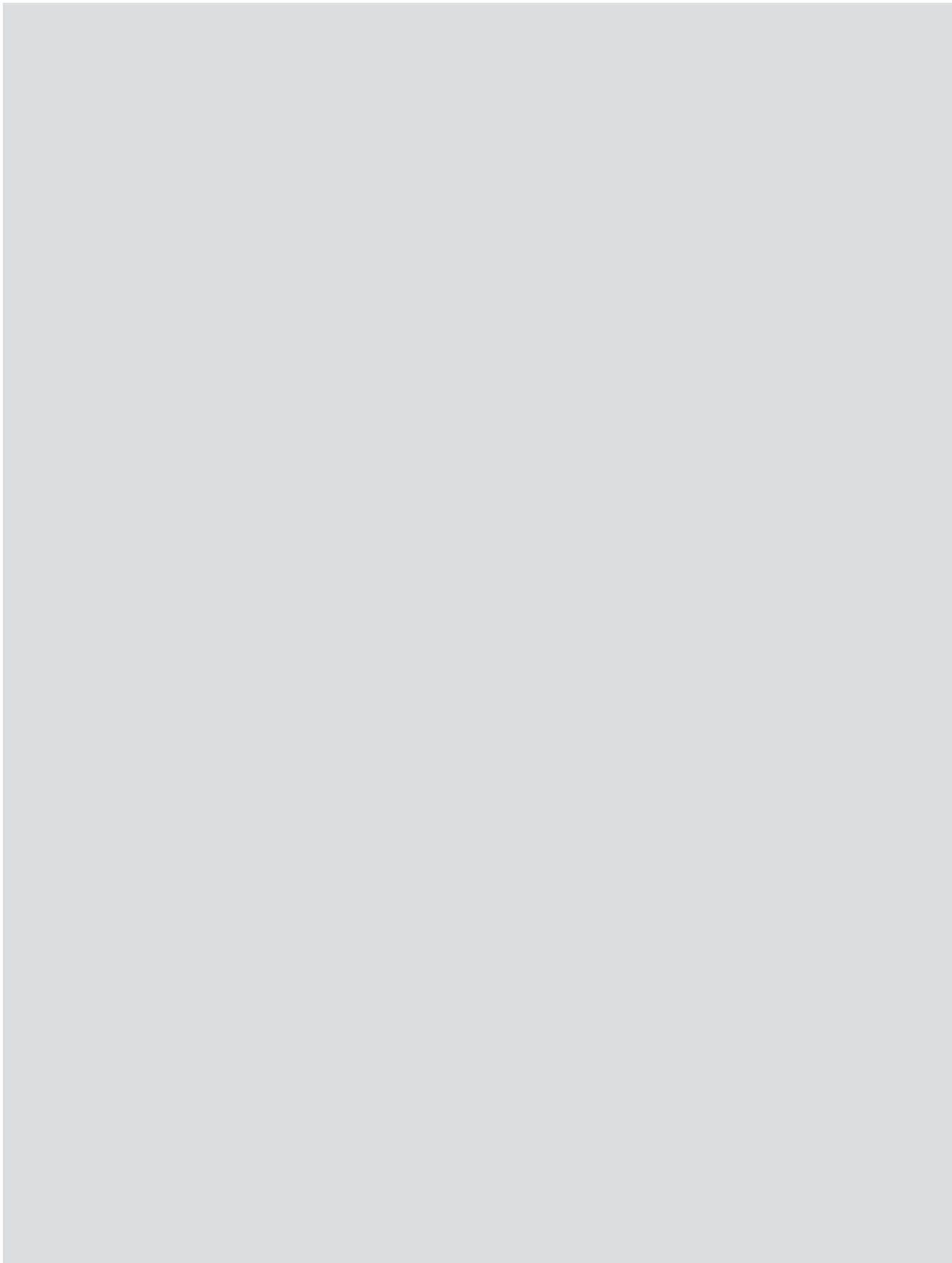
*Stefanie Oeding, Stadtbibliothek
Flensburg*

1 **Vorfahren aus Dorchheim/Mittelhessen**

2 <http://sdu.dk/Bibliotek/Praktisk+information/Nyheder/Strategi2020>

3 <http://www.dfdk.dk/index.php/english>

1 000 Arbeitsplätze sollen in Odense bald zur Verfügung stehen (Foto unten). Rund 1,5 Millionen Bücher und mehr als 300 000 elektronische Medien gibt es in der Universitätsbibliothek.



Stadtbibliothek Köln veranstaltet Maker Day

Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments, als prominenter Gast

Die virtuelle Brille »Oculus Rift«, ein Mini-3D-Drucker, ein programmierbarer Finch-Roboter und vieles mehr verwandelte die Bibliothek beim Maker Day in einen Markt der Möglichkeiten. Auf dem galt es aktiv mitzumachen, Informationen auszutauschen und kreative Ideen zu entwickeln. Mit dabei: Europapolitiker Martin Schulz.

Zum ersten Mal veranstaltete die Stadtbibliothek Köln am 27. September 2014 einen Maker Day, einen Tag unter dem Motto des Machens. Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments,

Ausprobieren, selber machen: Darum geht es beim Maker Day der Stadtbibliothek Köln. EU-Parlamentspräsident Martin Schulz greift beherzt in die Saiten. Fotos: Günter Peglau

informierte sich vor Ort, testete das Angebot der »Macher« mit eigenen Händen und zeigte sich nach Angaben der Stadtbibliothek beeindruckt.

Was 2013 mit der Anschaffung des ersten 3-D-Druckers einer Öffentlichen Bibliothek begonnen hatte, entwickelte sich inzwischen zu einem Markenzeichen. Die Stadtbibliothek Köln erweiterte ihr Angebot um den »Makerspace«: einen offenen Raum für neue Ideen und Do-It-Yourself-Projekte. Bibliotheksleiterin Hannelore Vogt gelte mittlerweile als richtungsweisende Vordenkerin für die bibliothekarische Öffnung

hin zum »Prosumenten« (gemeint ist der geschulte Verbraucher, der seine Inhalte selbst produziert), heißt es seitens der Stadtbibliothek. Was er dazu braucht, bekommt er von der Bibliothek bereitgestellt.

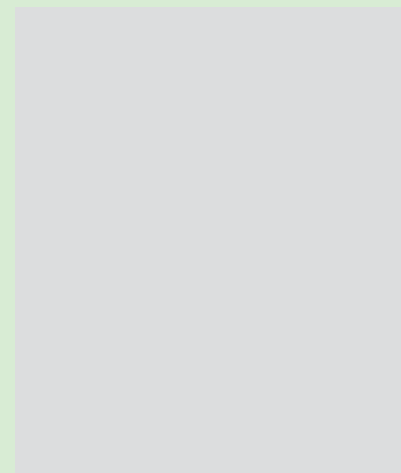
Gerade dieses offene Angebot an alle gesellschaftlichen Gruppen, sich ohne Konsumzwang auszutauschen und die Bibliothek als Treffpunkt zu nutzen, würdigte Martin Schulz. Hintergrund seines Besuches war ein europaweites Bibliotheksprojekt, initiiert von der in Brüssel ansässigen Reading and Writing Foundation. Die Stiftung wählt in

Schüler testen Roboter der Stadtbibliothek Köln

Köln. Schülerinnen und Schüler des Kölner Kaiserin-Augusta-Gymnasiums (KAS), die im Unterricht und auch privat Erfahrungen mit digitalen Medien und Apps gesammelt haben, bieten als »Junior-Experts« im sogenannten Makerspace der Stadtbibliothek Köln Workshops im Bereich der digitalen Medien an. Hierbei geht es beispielsweise um digitale Bildbearbeitung, Bloggen, Erstellung von Musikstücken und Videos am iPad, Produktion von E-Books und virtuelle 3D-Konstruktion von Objekten und Gebäuden am PC oder Tablet. Die Workshops sind öffentlich, meist samstags und für interessierte Bürgerinnen und Bürger gedacht. In diesem Schuljahr sind auch Anwendungen in den Bereichen

Robotik und Programmieren dazu gekommen.

Die beiden Schülerinnen Mimi Zak und Laura Bauer aus der Stufe 11 nutzen einen »Finch«-Roboter der



Mimi Zak (links) und Laura Bauer zeigen den Roboter Finch. Foto: Peglau

Stadtbibliothek, den das KAS als Leihgerät erhalten hat, um selbst das Programmieren zu lernen. Der kleine Roboter kann nach entsprechender Programmierung per PC gesteuert werden. Er ist fahrbar, blinkt in verschiedenen Farben, erkennt Hindernisse und weicht diesen aus. Im Fach Musik kann er darüber hinaus Töne und Melodien abspielen. Für die Programmierung verwendeten die Schülerinnen eine Software, die das Massachusetts Institut of Technology (M.I.T.) bereitstellte.

Gelernt haben die beiden das Programmieren selbstständig, meist mithilfe von Internet-Recherchen in Foren und Videoplattformen. Ihre Programmierkenntnisse haben die Schülerinnen in einem Workshop anlässlich des Maker Days an interessierte Bürgerinnen und Bürger weitergegeben.

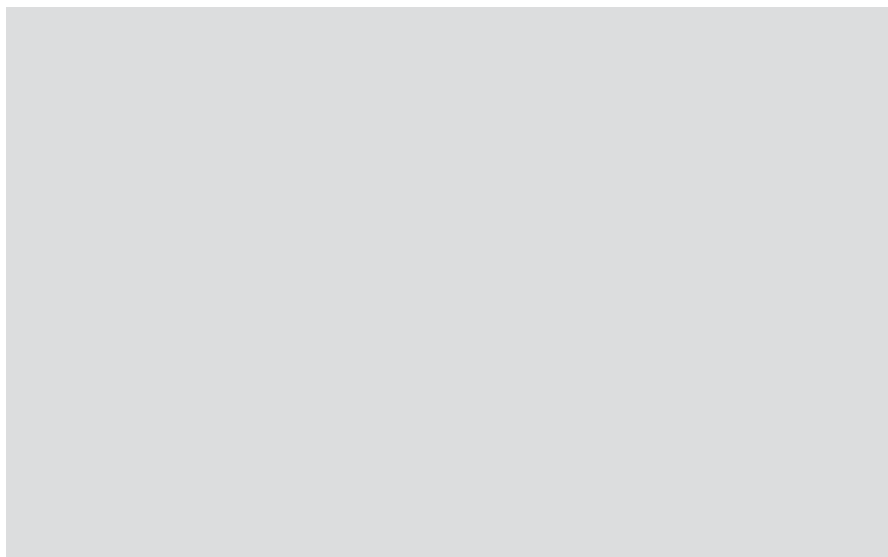
Günter Peglau

jedem EU-Land eine Bibliothek aus (in diesem Fall Köln), die als Pilotanwender für alle anderen EU-Staaten dient. Martin Schulz hatte sich als Botschafter für die deutschen Bibliotheken zur Verfügung gestellt.

Kurzfilm gedreht

»Martin Schulz ist die ideale Besetzung als europaweit tätiger Botschafter für unsere Stadtbibliothek und damit für alle Bibliotheken Deutschlands«, sagte Bibliotheksdirektorin Hannelore Vogt. Ilona Kish, Programme Director der Foundation, kam eigens dafür mit einem Kamerateam in die Zentralbibliothek, um einen Kurzfilm zu drehen, der künftig europaweit für das Projekt werben soll. Martin Schulz zeigte sich seinerseits im Gespräch mit den Fachkollegen sehr gut informiert über aktuelle Fragen, wie zum Beispiel die rechtliche Gleichstellung von E-Books und gedruckten Büchern. Bezüglich der begrenzten Lizenzierung von E-Books für Öffentliche Bibliotheken versprach er, sich dafür einzusetzen, das sie auch künftig alle veröffentlichten Informationen jedermann zugänglich machen können.

Günter Peglau, Stadtbibliothek Köln



Fast alle Plätze waren bei der Konferenz der staatlichen Bibliotheksfachstellen in Chemnitz Ende September 2014 belegt. Die Teilnehmer haben sich intensiv mit der Zukunft der Bibliotheken auseinandergesetzt. Foto: Fachtagung Chemnitz

Die Zukunft im Fokus

Bibliotheksfachstellen diskutieren in Chemnitz über Zukunftsperspektiven

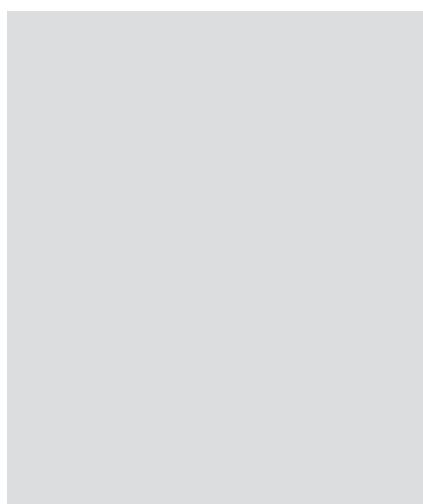
»Begegnen – Entdecken – Entwickeln: Bibliotheken gestalten die Zukunft« – unter diesem Leitthema fand vom 22. bis 24. September 2014 die Konferenz der staatlichen Fachstellen Deutschlands statt. Veranstaltet wurde die Tagung in der Stadtbibliothek Chemnitz anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Fachstelle Sachsen. Auf der dreitägigen Konferenz ging es um Zukunftsperspektiven – nicht nur für Bibliotheken, sondern auch für die Fach- und Beratungsstellen der einzelnen Bundesländer.

»Vorhersagen sind schwierig, besonders, wenn sie die Zukunft betreffen« – mit diesem Zitat des Münchner Originals Karl Valentin mag Andreas Mittrowann das Zukunftsgefühl mancher Anwesenden auf den Punkt gebracht haben. In seinem Eröffnungsvortrag der Fachtagung der Bibliotheksfachstellen

in Chemnitz beleuchtete der ekz-Manager einige Faktoren, die für Bibliotheken in Zukunft eine Rolle spielen könnten. Im Fokus steht der demografische Wandel. Dieser entwickle sich in verschiedenen Gemeinden unterschiedlich. Daher sollte jede Kommune die Datenlage analysieren und Strategien entwickeln, wie auf die veränderte Altersstruktur reagiert werden kann.

Neben der älter werdenden Gesellschaft leben immer mehr Menschen als Single. Die Zahl kleiner und kleinster Haushalte nimmt damit zu. Auch darauf müssten Bibliotheken reagieren, indem sie Aufenthaltsqualität und eine »Wohnzimmeratmosphäre« schafften, sagte Mittrowann. Die Mediennutzung hat sich in den vergangenen Jahren verändert. So nimmt die mobile Nutzung des Internets stets zu.

Um sich an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen anzupassen, müssten Bibliotheken ihre Öffnungszeiten anpassen, mehr digitale Arbeitsplätze zur Verfügung stellen und eine einladende Raumatmosphäre mit vielen Sitzgelegenheiten schaffen. Die Essenz von Mittrowanns Vortrag war: Bibliotheken mit der richtigen Strategie sowie dem passenden Rahmen können die Zukunft gestalten und stellen einen zentralen Hebel auf dem Weg in eine Bildungs- und Wissensgesellschaft dar.



Martin Schulz testet eine Videobrille. Hannelore Vogt leitet ihn an.

Julia Bergmann, freiberufliche Trainerin für Informationskompetenz, stellte Konkurrenzangebote für Bibliotheken im Internet vor. Den Bibliotheken erwächst durch kommerzielle Dienstleister, die ihre Angebote zu niedrigen Monatsbeiträgen als Pauschaltarif anbieten, eine neue Konkurrenz.

Ursula Jaksch, Leiterin der Mediathek Neckarsulm, ging auf verschiedene Ansätze des Qualitätsmanagements ein. Demografischer Wandel, öffentliche Finanzkrise, Medienwandel und Legitimationsdruck sind nur einige der Faktoren, die es für Bibliotheken unumgänglich machen, neue Führungsstrategien anzuwenden. Ansätze und Methoden des Qualitätsmanagements können dabei hilfreich sein.

Kirsten Heinrich, freiberufliche Informationsvermittlerin und Bibliothekarin setzte mit ihrem Vortrag »Informationsservice – Auskunftsdienst der Zukunft« den Schlusspunkt am ersten Tag.

Sie ging dabei auf Themenbereiche wie »Gehört der Informationsservice zum Kerngeschäft von Bibliotheken?« und »Welche Art Informationsservice brauchen unsere Kunden?« ein.

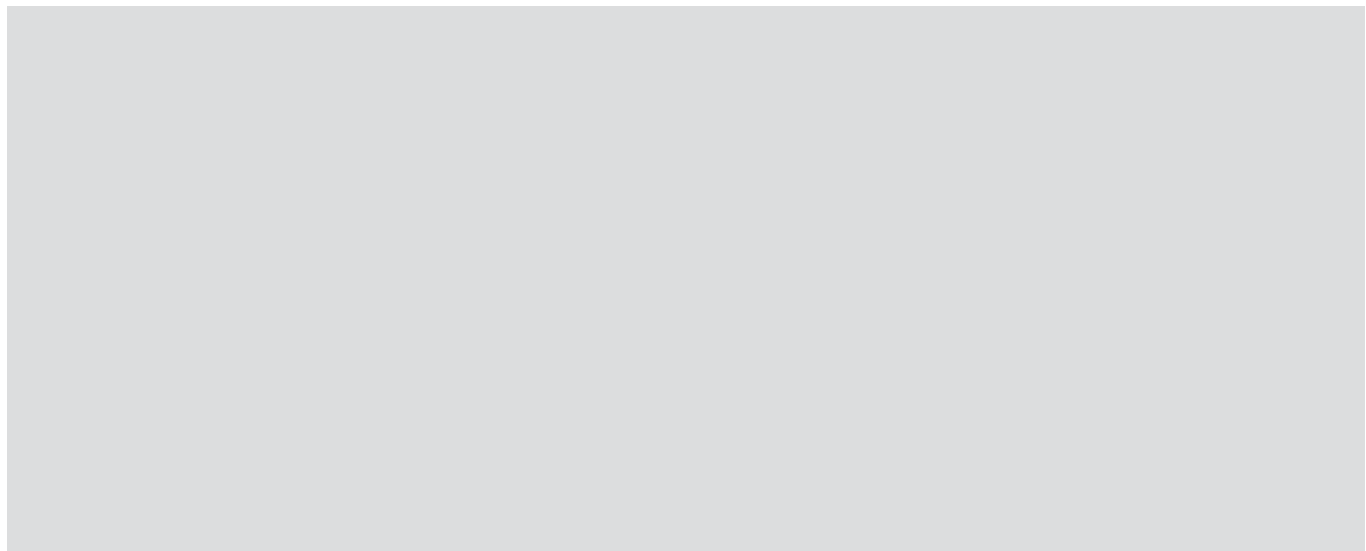
Am zweiten Tag wurden einige Projekte aus Sachsen vorgestellt: Bibo-Sax, die Verbundlösung der Bibliotheken in Sachsen, die Onleihe-Austauschliste von und für Bibliotheken sowie ein E-Tutorial für Öffentliche Bibliotheken. Darüber hinaus präsentierten Petra Büning, Bezirksregierung Düsseldorf, und Simon Butscher, AG Mensch-Computer Interaktion der Universität Konstanz, das Projekt »Quellentäucher – Bibliotheksservice digital und real« aus der Initiative Lernort Bibliothek in Nordrhein-Westfalen. Im Mittelpunkt dabei steht die Frage, ob es Möglichkeiten gibt, die reale und digitale Welt in der Informationsvermittlung zu vernetzen.

Den Nachmittag nutzten die Fachstellen für Diskussionen über ihre

Zukunftsfähigkeit und Themen, die sie in ihrer aktuellen Arbeit beschäftigen. Konrad Umlauf vom Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der HU Berlin betonte Rahmenbedingungen, die die Fachstellenarbeit herausfordernd machen: So gebe es keine klaren Ziele, keine umrissenen Aufgaben. Zudem müssten Fachstellen oft Themen vermitteln, deren Notwendigkeit Bibliotheken (noch) nicht erkennen.

Und zuletzt sind die Fachstellen Deutschlands nicht einheitlich aufgestellt: Unterschiedliche Organisationsformen, Aufgabengebiete und Fördermöglichkeiten sind nur einige der Felder, die untereinander nur bedingt vergleichbar sind. Als zentrale Schwerpunkte für die Zukunftsfähigkeit der Fachstellen nannte Umlauf in seinem Schlusswort Synergie, Netzwerkbildung, Fokussierung und Strategie.

*Ute Palmer-Horn,
Landesfachstelle Bayern*



Die Arbeitsgruppe MSHW setzte sich für eine Standardisierung der RFID-Technologie ein. Archivfoto: privat

Zwölf Jahre RFID-Technologie in Bibliotheken

Standardisierung senkt Preise / Vorreiterrolle bietet weiteres Potenzial

RFID-Systeme haben sich in Bibliotheken etabliert. Sie vereinfachen die Arbeitsprozesse und ermöglichen zusätzlich eine Buchsicherung. Traditionelle Barcodes zur Verbuchung und elektromagnetische Streifen zur Mediensicherung werden immer seltener eingesetzt.

Gegenüber älteren Systemen weisen RFID-Systeme deutliche Vorteile auf: in Bezug auf die Handhabung etwa und in Bezug auf die Erkennungszuverlässigkeit. Der Einsatz der RFID-Technologie begann vor circa zwölf Jahren. Die ersten Bibliotheken nahmen große Risiken bei der Einführung auf sich und stellten nach den ersten Betriebsjahren bald eine wichtige Referenz für weitere Bibliotheken dar. Sie waren sich aber auch von Beginn an eines längerfristigen Dilemmas bewusst: Wenn sie eine solche moderne Technologie nutzten, liefen sie Gefahr, dass diese innerhalb weniger Jahre nicht mehr in der gleichen Form verfügbar sein würde.

Die Abschreibungszyklen in der Elektronikbranche liegen bekanntlich unter fünf Jahren. Dies bedeutete, dass beispielsweise RFID-Etiketten, welche

in jedes Buch geklebt wurden, nach etwa fünf Jahren überholt gewesen wären und nicht mehr hätten nachgeliefert werden können. Die Etiketten hätten ersetzt werden müssen, und zwar bei jedem Generationswechsel der Chips und /oder der Reader oder einem Lieferantenwechsel. Dies wäre ein unvorstellbarer Aufwand gewesen. Da die Lebenszyklen von Bibliotheken tendenziell länger sind als die von durchschnittlichen Firmen, war die Kostenfalle absehbar.

Die ersten Bibliotheken nahmen große Risiken bei der Einführung auf sich und stellten nach den ersten Betriebsjahren bald eine wichtige Referenz für weitere Bibliotheken dar.

Die Arbeitsgruppe MSHW (München, Stuttgart, Hamburg, Wien und Wintertur) machte es sich zur Aufgabe, diese Zusammenhänge und die Entwicklung von Standards gegenüber den Systemlieferanten und Chipherstellern darzustellen und einzufordern. Zwar wurden bereits Standards für die Luftschnittstelle (die Kommunikation zwischen dem RFID-Etikett und dem Lesegerät) genutzt, aber in Bezug auf die Datenmodelle, das heißt diejenigen Daten,

welche auf den Chips gespeichert wurden, waren keine Vereinbarungen vorhanden. Bildlich gesprochen: Die Nutzung von lateinischen Buchstaben war zwar als Kommunikationsbasis verabredet worden, nicht jedoch die Sprache, geschweige denn die Inhalte. Diese Sprach- beziehungsweise Inhaltsvereinbarung war aber eine Voraussetzung für alle folgenden Umsetzungen.

Nun liegen die Arbeiten der MSHW-Arbeitsgruppe knapp zehn Jahre

zurück (erste Sitzung in der Deutschen Bibliothek 2005), inzwischen ist viel passiert. Ein internationaler Standard wurde verabschiedet (ISO 28560), auf den sich Bibliotheken berufen können. Seit 2007 wurde bereits ein von den Systemlieferanten erarbeitetes, vorläufiges Datenmodell (Dänisches Datenmodell) genutzt, welches später die Basis für ISO 28560 bildete. Im deutschsprachigen Raum hat sich RFID in den Bibliotheken sehr gut etabliert, sie ist »Stand

der Technik«. Heute noch profitieren die Bibliotheken, die RFID einführen, von dieser Standardisierung: Die potenzielle Abhängigkeit gegenüber einzelnen Lieferanten wurde aufgehoben. Das Preisniveau ist stetig gesunken, der Markt für Etiketten funktioniert: Die RFID-Etiketten, welche zu Beginn bei etwa ein Euro pro Stück lagen, kosten heute zwischen 15 und 20 Cent. Es ist ein Interlibrary-Loan möglich, da die Bibliotheken die Etiketten gegenseitig lesen können.

Ein Vergleich mit den Ländern außerhalb des deutschsprachigen Raumes macht deutlich, welche positive Auswirkung die Standardisierung hierzulande hatte: In den angelsächsischen Ländern gibt es heute eine Vielfalt von verschiedenen, herstellereigenen Datenmodellen. Jeder Systemlieferant hat seine eigene Sprache verwendet. Die zögerliche Haltung der angelsächsischen Bibliotheken führte dazu, dass sich diese proprietären Modelle immer weiter etablieren konnten. Dies wiederum führt heute zu um ein Drittel höheren Preisen, und die Bibliotheken kommen nur mit erheblichem finanziellen Aufwand von den gewählten Lieferanten wieder los.

Die damalige MSHW-Arbeitsgruppe gab die Aufgaben an den Ausschuss NADB9 weiter. Dieser Ausschuss hat nun zwei neue Aufgaben vor sich: Die geeigneten Frequenzen für die Etiketten 13.56 MHz und 898 MHz werden immer wieder diskutiert. Hier gilt es, Transparenz zu schaffen. Und das Thema NFC (Near Field Communication) mit dem Mobiltelefon als Benutzerkarte oder Lesegerät gewinnt immer mehr an Bedeutung. Dabei handelt es sich um einen internationalen Übertragungsstandard zum Datenaustausch per Funk. Diese Entwicklungen müssen frühzeitig durch die Standardisierung begleitet werden.

Die Bibliotheken haben in der Standardisierung der Datenmodelle für RFID eine Vorreiterstellung eingenommen – in industriellen Anwendungen oder der Logistik sind die Möglichkeiten zur Standardisierung der Daten kaum bekannt. Es ergeben sich Ansätze, die Modelle in anderen Bereichen, etwa in der Medizin oder im Archivwesen, zu verwenden.

Christian Kern, Leiter des Arbeitskreises »RFID« im NABD

Lesen, lernen und leben in der Schulbibliothek

Zweiter Niedersächsischer Schulbibliothekstag in Oldenburg

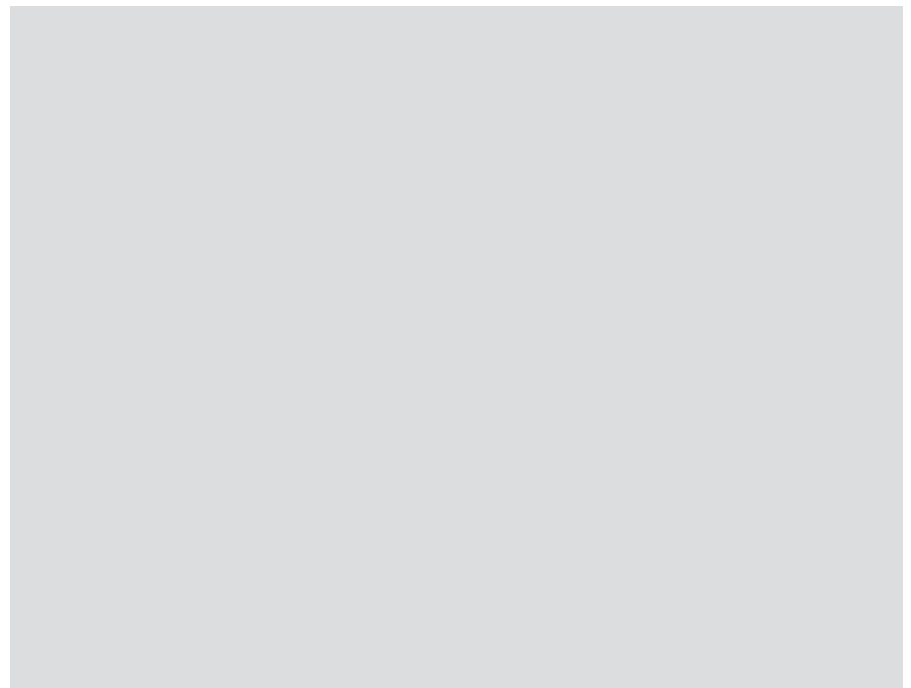
Rund 80 Leiterinnen und Leiter von Schulbibliotheken aus ganz Niedersachsen sowie zahlreiche Gäste und Interessierte kamen Anfang Oktober vergangenen Jahres nach Oldenburg, um im Neuen Gymnasium am Zweiten Niedersächsischen Schulbibliothekstag teilzunehmen. Dieser vom Netzwerk Niedersächsischer Schulbibliotheken ausgerichtete jährliche Fachtag bot die Möglichkeit des Austauschs und der Fortbildung. Erstmals fand eine Preisverleihung statt. Die Website-Präsenz von drei Schulbibliotheken wurde prämiert.

»LESEN.LERNEN.LEBEN – Das Lernatelier im Mittelpunkt des Lehr- und Lernbetriebes am Johann-Schöner-Gymnasium Karlstadt« nannte Jochen Diel, Fachberater für Schulbibliotheken seinen Vortrag. Er markierte den Auftakt zum Zweiten Niedersächsischen

Schulbibliothekstag im Oktober vergangenen Jahres. In seinem Vortrag präsentierte er das Konzept und die praktische Arbeit in der Schulbibliothek im Gymnasium Karlstadt. Er hob besonders hervor, dass Schulbibliotheken sich nach außen hin sichtbar machen müssten und eine gute Vernetzung, vor allem auch auf digitalen Wegen, unverzichtbar sei, wenn das »Lernatelier« in der Schule ein fester Lernort für den Unterricht und auch für außerunterrichtliche Aktivitäten sein soll. Drei Ebenen des Networking seien gleich bedeutsam: intern – online – extern.

Bedeutung von Schulbibliotheken

In den Grußworten wurde auf die zunehmende Bedeutung von Schulbibliotheken in Zeiten von Inklusion, Ganztagsunterricht und individueller Förderung



Die Preisträger: Gesine Ahlers, Heiko Krasser, Ute Abendroth mit Sven Wenger, Regionalbeauftragter für Schulbibliotheksarbeit (von links). Foto: Dagmar Schmidt/Andrik Zohrabian

hingewiesen. Eine Vernetzung wie beispielsweise in Oldenburg wurde als Schritt in die richtige Richtung aufgefasst. Nicht zuletzt stehen auch die Schulträger in der Pflicht, Schulen bei der Einrichtung von Schulbibliotheken zu unterstützen.

Am Vormittag konnte anschließend zwischen fünf einstündigen Workshops gewählt werden, die von der Vorstellung des Schu:bi Netzwerkes Oldenburg bis hin zum Thema »Personal in der Schulbibliothek« gingen. Ein Workshop beschäftigte sich mit der Umsetzung der dritten Phase des Projekts »Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen« der Stiftung Lesen. Hier entwickelten die Teilnehmenden unter Anleitung von zwei Referentinnen der Büchereizentrale Niedersachsen und der Akademie für Leseförderung Niedersachsen Ideen.

Im zweiten Teil des Tages wurden sechs weitere parallele Workshops angeboten. Im Gegensatz zum Vormittag überwog nun die Unterrichtspraxis. Es wurden neue Methoden und Materialien präsentiert und zum Teil auch von den Workshop-Teilnehmenden selbst erprobt. Beispielsweise wurden aktuelle Jugendbücher und methodische Zugänge für den Unterricht vorgestellt. Das Thema Inklusion wurde im Workshop »Inklusive Leseförderung in der Schulbibliothek« beleuchtet. Hilfreiche

Anregungen erhielten die Teilnehmenden unter dem Thema »Unterricht in der Schulbibliothek«. Hier ging es um die Verankerung der Schulbibliotheksarbeit innerhalb der Schule und um Möglichkeiten einer guten Vernetzung.

Nicht zuletzt stehen auch die Schulträger in der Pflicht, Schulen bei der Einrichtung von Schulbibliotheken zu unterstützen.

Auf einem Markt der Möglichkeiten gab es begleitend zur Tagung einiges zu entdecken. Die Teilnehmenden haben sich bei Vertretern des Schu:bi Netzwerkes Oldenburg, des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv), der Akademie für Leseförderung Niedersachsen und der ekz ausführlich informiert. Das Online-Portal Onilo wurde präsentiert und die Buchhandlung Brader hatte vieles rund um das Buch sowie aktuelle Fach-, Kinder- und Jugendliteratur mit dabei. Mehrere Schulen und das Netzwerk Niedersächsischer Schulbibliotheken hatten an Stellwänden Plakate, Fotos und Materialien angebracht.

Den Auftakt rundete die Bekanntgabe der Gewinner des ersten Schulbibliotheks-Wettbewerbs ab. In diesem Jahr wurden die besten Web-Auftritte

von Schulbibliotheken auf der schuleigenen oder einer eigenen Website prämiert. Die Urkunden, die mit einem Zuschuss für den Bibliotheksetat verbunden sind, wurden von Ute Abendroth für die Grundschule Am Hanloh in Munster, von Gesine Ahlers für die Berufsbildenden Schulen Verden und von Heiko Krasser für das Hainberg Gymnasium Göttingen entgegengenommen.

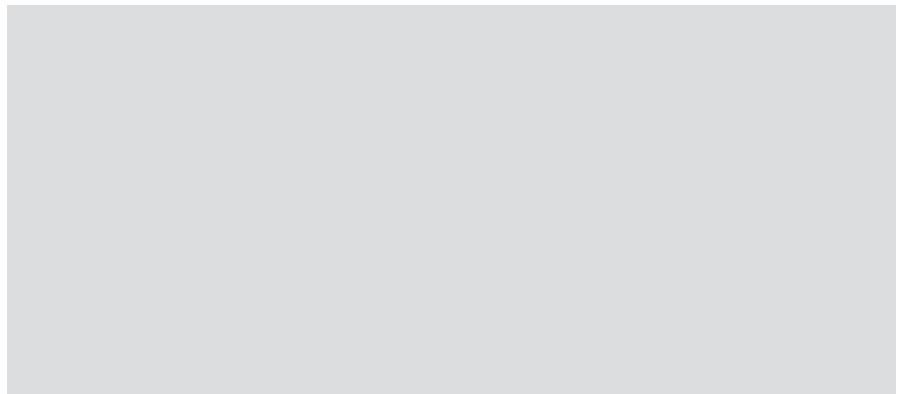
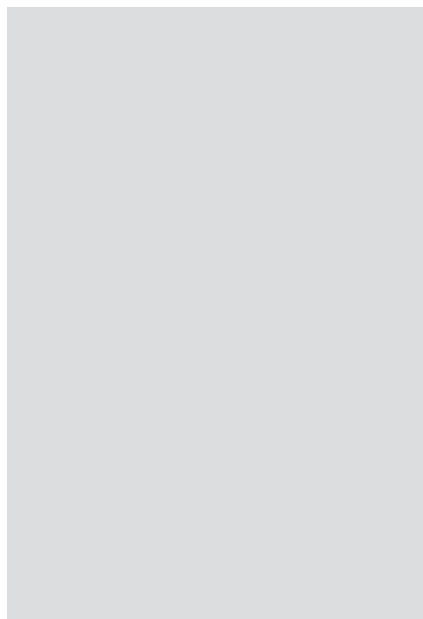
Foto-Wettbewerb

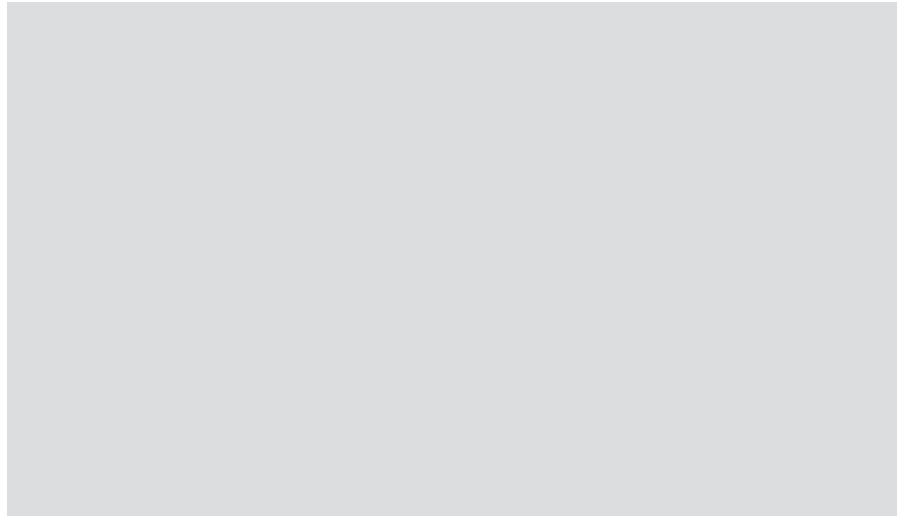
Im nächsten Jahr soll der Wettbewerb unter dem Motto »Fotos rund ums Lesen« stehen. Auf einer »Feedback-Wand« konnte jeder spontan ein paar Eindrücke schriftlich festhalten. Besonders hervorgehoben wurden die guten Praxisideen und die Möglichkeit des Austausches. Organisiert wurde die Fachtagung von den Regionalbeauftragten für Schulbibliotheksarbeit in Niedersachsen in Kooperation mit der Akademie für Leseförderung Niedersachsen. Sie sind Teil des inzwischen rund 80 Mitglieder umfassenden Netzwerkes Niedersächsischer Schulbibliotheken. Im kommenden Jahr findet der Dritte Niedersächsische Schulbibliothekstag am 29. September in Göttingen statt.

Victoria Bothe, Akademie für Leseförderung Niedersachsen

links: An Stellwänden haben Schulbibliotheken ihre Arbeit präsentiert. Foto: Heike Busse

unten: Themen wie Personal, EDV und Inklusion wurden in Workshops angeboten. Foto: Dagmar Schmidt/Andrik Zohrabian





Vorlesen stärkt den Familienzusammenhalt, das belegt erneut die Vorlesestudie 2014.
Foto: Stiftung Lesen

Vorlesen macht Familien stark

Vorlesestudie 2014 zeigt: Vorlesen regt Gespräche an und fördert familiäre Bindungen

Vorlesen trägt zum Austausch zwischen Eltern und Kindern bei und stärkt so familiäre Bindungen. Dies zeigt die Vorlesestudie 2014 der Stiftung Lesen, der Wochenzeitung »Die Zeit« und der Deutschen Bahn Stiftung. Die Ergebnisse präsentierten Rüdiger Grube, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn und Beiratsvorsitzender der Deutschen Bahn Stiftung, Rainer Esser, Geschäftsführer der Zeit-Verlagsgruppe, Jörg Maas, Hauptgeschäftsführer der Stiftung Lesen und Simone Ehmig, Leiterin des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen am 29. Oktober vergangenen Jahres in Berlin. Die Stiftung Lesen berichtet:

Vor dem Hintergrund sich ändernder Familienstrukturen und immer größerem Alltagsstress hat das Vorlesen, Ergebnisse der Vorlesestudie 2014 zufolge, eine große Bedeutung für die familiäre Kommunikation: Zwei Drittel (67 Prozent) der befragten Eltern von Kindern zwischen zwei und acht Jahren gaben demnach an, dass das Vorlesen weitere

Gespräche anstößt. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Gespräche über alltägliche Themen, die das Kind beschäftigen (32 Prozent). Aber auch einschneidende Ereignisse werden mithilfe von Geschichten thematisiert, etwa Familienzuwachs, Umzug, Einschulung oder auch Trennung und Verlust.

Aber auch einschneidende Ereignisse werden mithilfe von Geschichten thematisiert, etwa Familienzuwachs, Umzug, Einschulung oder auch Trennung und Verlust.

Studienleiterin Simone Ehmig erläutert: »Vorlesen bietet Raum für alle Fragen, die Kinder beschäftigen, und hilft den Eltern bei den Antworten und Erklärungen. So erleichtert das Vorlesen den Umgang mit herausfordernden Situationen und Problemen, die sonst nur schwer anzusprechen sind.« Viele Eltern sind sich über den Mehrwert, den das Vorlesen für die familiäre Kommunikation

bietet, bewusst. 41 Prozent sagen, dass sie Geschichten gezielt einsetzen, um ihren Kindern beim Verarbeiten schwieriger Situationen zu helfen. Vom Vorlesen profitieren dabei auch die Eltern: Rund drei Viertel der Eltern (76 Prozent) genießen nach eigener Aussage die gemeinsame Zeit beim Vorlesen genauso wie ihre Kinder. Dennoch ist das Vorlesen in vielen Familien nicht Bestandteil des Alltags: 31 Prozent der Eltern lesen ihren Kindern selten oder gar nicht vor. »Vorlesen ist nicht nur der Zugang zu Bildung. Es macht auch Familien stark. In den Familien, in denen nicht vorgelesen wird, fehlen die stärkenden Erfahrungen der gemeinsamen Vorlesemomente«, betont Rüdiger Grube. »Wir müssen Eltern dazu motivieren, ihren Kindern am besten täglich vorzulesen.«

Häufig fordern die Kinder selbst ein, dass ihnen vorgelesen wird. »Kinder lieben spannende Geschichten und die Vorlesestunden mit ihren Eltern«, erklärt Rainer Esser. »Zuhörer gibt es also genug. Wichtig ist, dass auch die Eltern daran Spaß finden. Unsere gemeinsame Initiative mit ihren vielen prominenten Unterstützern soll vor allem zeigen, wie viel Freude das Vorlesen macht.«

Vorlesen wie tägliches Zähneputzen

Auch das Vorlesen in Bibliotheken, Kitas, Schulen und an anderen Orten wirkt sich indirekt auf die Familien aus, da die Kinder zuhause von diesen Erlebnissen sprechen. Jörg Maas erläutert: »Vorlesen muss wie das tägliche Zähneputzen ein selbstverständlicher Bestandteil des gesamten Alltags werden und Eltern und Kinder immer und überall begleiten. Das heißt für uns, dass wir nicht nur in den Familien wirken, sondern auch das ehrenamtliche Vorlesen und die entsprechenden Netzwerke weiter fördern und unterstützen.«

Die Ergebnisse der Vorlesestudie 2014 stehen online unter www.stiftunglesen.de/institut-fuer-lese-und-medienforschung/forschungsprojekte/vorlesestudie#article_1116 zum Download zur Verfügung.

Neue Struktur der LK-Medienempfehlungen besteht erste Bewährungsprobe

30 Test-Rezensenten zufrieden mit modifiziertem Anschaffungsvorschlag und Zielgruppen-Erweiterungen

Erfolgreich und von positivem Feedback begleitet ist der erste Testlauf zur Neustrukturierung der Medienempfehlungen der Lektoratskooperation (LK) verlaufen. Im Fokus der größten inhaltlichen Umgestaltung der LK-Medienempfehlungen seit Jahren steht eine Überarbeitung des Anschaffungsvermerks der Buchbesprechungen, um den Nutzern der Lektoratsdienste noch aussagekräftigere Informationen für den Bestandsaufbau an die Hand zu geben. Damit möchten die drei Partner der LK, der Berufsverband Information Bibliothek (BIB), der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und die ekz.bibliotheksservice GmbH, die Stellung der LK als zentrales Instrument zum Bestandsaufbau in Öffentlichen Bibliotheken ausbauen.

30 Rezensenten der Lektoratskooperation (LK) hatten im vergangenen Jahr ihre Buchbesprechungen testweise für rund sechs Monate unter Berücksichtigung der in zwei Workshops erarbeiteten neuen Anschaffungsvorschläge und Zielgruppen-Erweiterungen (siehe hierzu auch die Berichte in BuB 1/2014, Seite 17, und 7-8/2014, Seite 502) verfasst – und dabei weitgehend gute Erfahrungen gemacht. Das berichteten die Teilnehmer des Tests in einem weiteren Workshop, der Mitte Oktober 2014 in Reutlingen stattfand. Die Anwender zeigten sich sehr zufrieden mit der neuen fünfstufigen Aufgliederung des

numerischen Anschaffungsvorschlags und sprachen von einer »praxistauglichen und handhabbaren« Lösung.

Kern der Neuerung ist die Aufteilung des bisherigen Anschaffungsvermerks (AV) 2 (»Breit empfohlen«), den derzeit rund 65 Prozent aller besprochenen Bücher erhalten, in die AV-Bereiche 2 (»Allgemeine Empfehlung«) und 2-3 (»Erweitertes Angebot«). Darüber hinaus ist der bisherige AV 3 (»Bedingt oder ergänzend empfohlen«) in die neuen Bereiche AV 3 (»Ausgebautes oder fachbezogenes Angebot«) sowie AV 4 (»Bedingte Empfehlung«) gesplittet worden. Dadurch, so der Tenor der Testteilnehmer, könne

Die Anwender zeigten sich sehr zufrieden mit der neuen fünfstufigen Aufgliederung des numerischen Anschaffungsvorschlags und sprachen von einer »praxistauglichen und handhabbaren« Lösung.

man das Medienangebot übersichtlicher kategorisieren und den Nutzern der LK-Medienempfehlungen differenziertere und damit aussagekräftigere Informationen liefern. Allerdings, so wurde betont, müsse auch künftig unbedingt ein enger Zusammenhang zwischen den vergebenen Anschaffungsvermerken und den Aussagen des Begutachtungstextes gewahrt bleiben.

Neben den neuen numerischen Anschaffungsvorschlägen haben die 30 Rezensenten auch die vorab erarbeiteten Zielgruppen-Erweiterungen getestet. In diesem Bereich gab es deutlich mehr Diskussionsbedarf unter den

Anwendern. Übereinstimmung bestand darin, dass Zielgruppen-Erweiterungen nur dann sinnvoll sind, wenn ein zusätzlicher Erschließungswert bei der (elektronischen) Recherche entsteht. Nach intensiver Diskussion der unterschiedlichen Testerfahrungen wurden die Zielgruppen-Erweiterungen noch einmal angepasst und nun auf folgende Personengruppen festgelegt: Jugendliche, Familie, Senioren, Schüler, Auszubildende, Studierende, Selbst Lernende und Berufstätige.

Bevor die modifizierten Anschaffungsvorschläge und die Zielgruppen-Erweiterungen zum Jahreswechsel

2015/16 in den Echtbetrieb gehen sollen, wird in diesem Monat ein abschließender Test mit allen Sachbuch-Rezensenten gestartet. Flankierend dazu erarbeiten die ekz-Lektoren Verständnishilfen, damit gewährleistet ist, dass die neuen Regelungen von den Besprechern einheitlich angewendet werden.

Ausführliche Informationen zur neuen Struktur der LK-Medienempfehlungen gibt es auch auf dem kommenden Bibliothekartag in Nürnberg. Über Termin und genauen Inhalt der LK-Veranstaltung wird BuB rechtzeitig informieren.

Bernd Schleh

Bibliotheken in Nürnberg und darüber hinaus geprägt

Robert Fritzsch gestorben / Nachruf auf einen engagierten Kollegen

Robert Fritzsch war von 1967 bis 1993 Leitender Bibliotheksdirektor in Nürnberg. Während seiner Amtszeit hatte er mehrere Ehrenämter inne, unter anderem im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands. Am 28. Oktober des vergangenen Jahres ist der engagierte Bibliothekar verstorben.

Robert Fritzsch, 1928 in Nürnberg geboren, legte 1948 die Reifeprüfung ab. Dem schloss sich ein Studium an in Germanistik, Literaturgeschichte, Deutsche Philologie und Geschichte, nebenher auch Kunst- und Musikgeschichte. 1953 folgte die Promotion an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen zum Dr. phil.

1954 Abschlussprüfung als Diplom-Bibliothekar und Tätigkeit in der Volksbücherei Nürnberg. 1961 wurde er Bibliotheksleiter in Kassel; 1967 kehrte er mit seiner Familie nach Nürnberg zurück und wurde Direktor der Stadtbücherei Nürnberg, damals noch Volksbücherei. Er erhielt die Aufgabe, die Wissenschaftliche Stadtbibliothek mit der Volksbücherei, der städtischen Musikbibliothek und der Verwaltungsbibliothek zu vereinen. 1973 erfolgte die organisatorische Umsetzung. Die Bibliothek entwickelte er zum Informations- und Kommunikationszentrum.

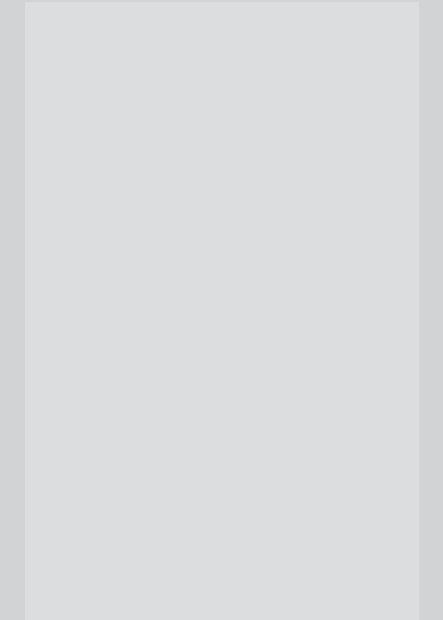
In den Folgejahren setzte er sich immer wieder mit aktuellen bibliothekspolitischen Themen, zum Beispiel der Gebührenfreiheit, auch in der Fachpresse auseinander. 1970 bis 1973 gehörte Robert Fritzsch dem Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) unter dem Vorsitz

von Hans Jörg Süberkrüb an. Mit den zwei Bänden »Nürnberg unterm Hakenkreuz« (1983) und »Nürnberg im Krieg« (1984) leistete er einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Nürnberger Geschichte. Ebenfalls 1984 konnte er die stark erweiterte Zentralbibliothek eröffnen.

Als Fritzsch 1993 in den Ruhestand ging, war die Stadtbibliothek zur meistbesuchten und beliebtesten Kultur- und Freizeiteinrichtung der Stadt Nürnberg geworden. Fritzsch musste am Ende seines Berufslebens erfahren, dass »die Bibliothek zu den wehrlosen Einrichtungen gehört, wenn es um Geld geht, da sie keine ausreichende Lobby besitzt« (so der Schwabacher Oberbürgermeister Hartwig Reimann, langjähriger Präsident des Bayerischen Bibliotheksverbandes). Die Pläne zur Zusammenlegung der zentralen Bibliotheken, die über drei Häuser verteilt waren, scheiterten trotz intensiver Planungen und mehrerer Stadtratsbeschlüsse letztendlich aus Kostengründen.

Als Fritzsch 1993 in den Ruhestand ging, war die Stadtbibliothek zur meistbesuchten und beliebtesten Kultur- und Freizeiteinrichtung der Stadt Nürnberg geworden.

Doch erlebte Fritzsch noch die neuen Planungen für ein zentrales Haus, die aber auch seine Nachfolgerin und Autorin dieses Nachrufs (Direktorin der Stadtbibliothek 1994 bis 2010) nicht zu Ende führen konnte. Die neue



Robert Fritzsch, der ehemalige Leiter der Stadtbibliothek Nürnberg, starb im Oktober 2014 im Alter von 85 Jahren.
Foto: Stadtarchiv Nürnberg

Bibliothek im Zentrum eröffnete erst 2012.

Bitter war auch, dass seine Frau kurz nach Beginn seines Ruhestandes starb. Geistig interessiert und ein lebhafter Diskutant in politischen und kulturellen Fragen – so erlebten ihn seine Freunde, als er in späteren Jahren die Zeit nutzte, zusammen mit seiner Lebensgefährtin seinen zahlreichen Interessen nachzugehen: Reisen, Wandern, Ausstellungsbesuche, Musik; auch das Lesen und die geliebte Modelleisenbahn kamen nicht zu kurz. Viele Jahre publizierte er noch zu verschiedenen Themen.

Die letzten Lebensjahre verbrachte er, umsorgt von seiner Lebensgefährtin und der Familie, in einer Seniorenresidenz in Heidelberg. Nach langer Krankheit starb Robert Fritzsch am 28. Oktober 2014.

Eva Homrighausen, Nürnberg

Zehn Autoren, zwanzig Lesungen bei Nacht.aktiv

Vierte Bayreuther Kinder- und Jugendliteraturnacht mit breitem Programm für die Jüngsten / Auch Erwachsene sollen zunehmend angesprochen werden

Zur nächtlichen Stunde aktiv mit Autorinnen und Autoren ins Gespräch kommen, ihren Lesungen lauschen und die Bibliothek zu ungewohnter Zeit besuchen: Das macht den Reiz der Kinder- und Jugendliteraturnacht »Nacht.aktiv« der Stadtbibliothek Bayreuth aus, die im vergangenen Oktober bereits zum vierten Mal stattfand – wie immer unter Schirmherrschaft der Oberbürgermeisterin jedoch erstmals im Anschluss an den Tag der Bibliotheken, am Samstag, den 25. Oktober, von 18 bis 22 Uhr.

Als Event hat sich die Kinder- und Jugendliteraturnacht »Nacht.aktiv« inzwischen in der Bayreuther Literaturszene und darüber hinaus etabliert: Zwanzig Lesungen mit zehn Autoren (inklusive Sprecher) erwarteten die Jugendlichen – und das an einem einzigen Abend.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen Krystyna Kuhn mit ihrer Reihe »Das Tal«, Rainer Strecker als Hörbuch-Sprecher der Geschichten um »Skuldugery Pleasant«, Antje Babendererde mit »Isegrim« und Christian Seltmann mit seinem neusten Werk »Fred's sensationelle Spinnereien«. Sie alle lasen – wie ihre Kolleginnen und Kollegen – zweimal dreißig Minuten aus verschiedenen Büchern für verschiedene Altersgruppen.

Zwei-Jahres-Turnus

Das Programm sollte Literaturfreunde vom Sechsjährigen bis zum Senior ansprechen: Während Kinder in Abenteuerwelten versinken, fiebern Jugendliche mit ihren Helden der Rettung der Welt entgegen und Erwachsene lassen sich von einem Geheimnis fesseln. Seit 2008 findet Nacht.aktiv im

Zwei-Jahres-Turnus als Kooperationsprojekt statt:

Die Idee stammte ursprünglich vom Loewe-Verlag und der Stadtbibliothek Bayreuth. Noch heute unterstützt Loewe die Literaturnacht mit der grafischen Gestaltung aller Werbematerialien und der Vermittlung von Autoren aus dem eigenen Haus.

Die Medienpartnerschaft mit der Lokalzeitung »Nordbayerischer Kurier« sichert werbewirksame Anzeigen in zwei Samstagsausgaben und führte zu ganzseitigen Berichten über Nacht.aktiv, einer davon im Kinder-Kurier, verbunden mit einer Kartenverlosung. Bayreuther Buchhandlungen sind im Vorfeld am Kartenverkauf beteiligt und bei der Literaturnacht mit Büchertischen vertreten. Dort kann man die Bücher, aus denen gelesen wurde, kaufen und signieren lassen. Das Samocca ist Autoren- und Lesecafé und bietet seinen Besuchern ein spezielles Angebot.

Mittlerweile soll Nacht.aktiv auch ein erwachsenes Publikum, beispielsweise Bayreuths Studierende, anziehen, die nun auch für ihre Interessen ein Programm vorfinden.

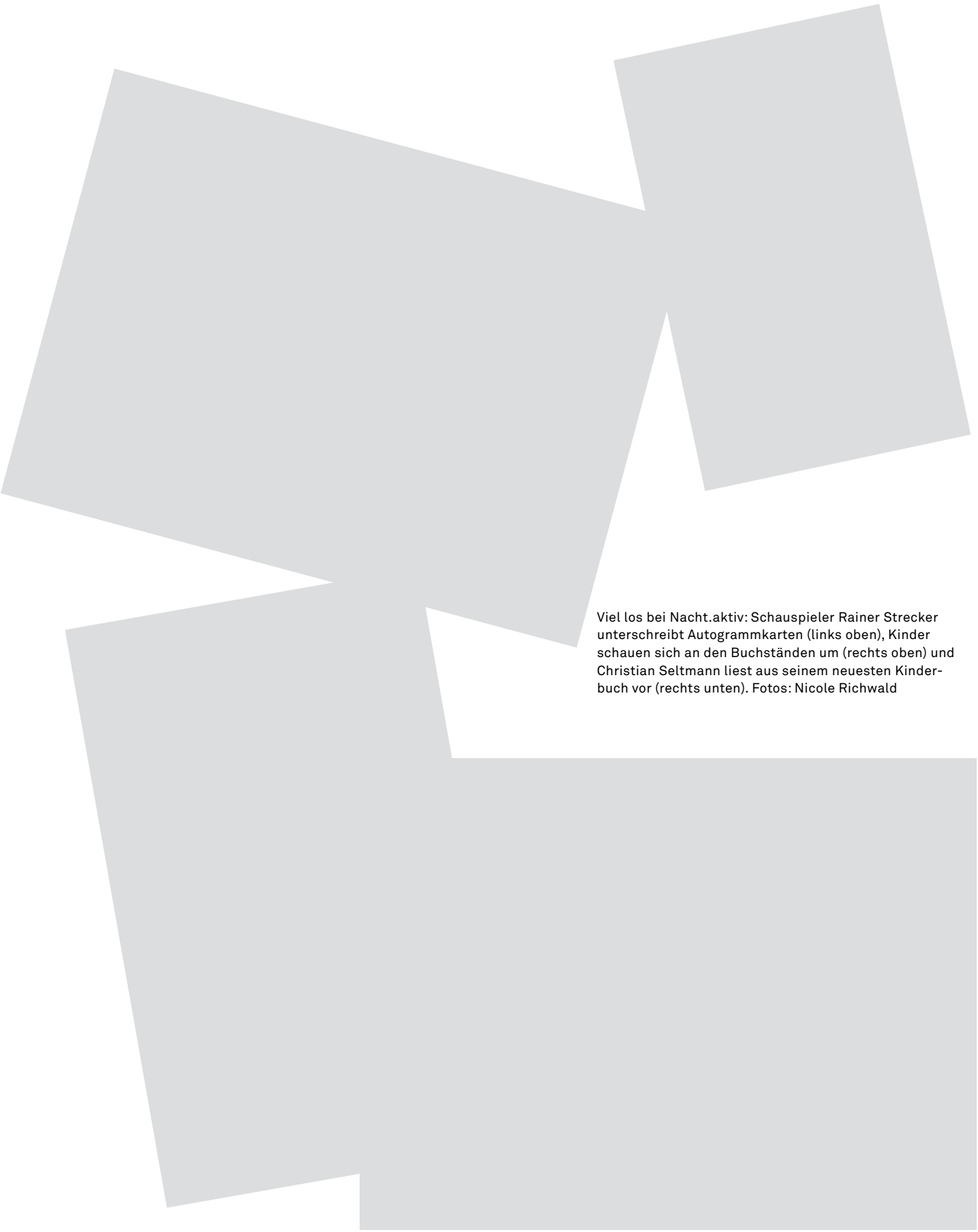
Wurden bei der Premiere 2008 noch die städtischen Museen als Leseorte einbezogen, können seit dem Umzug ins Kulturzentrum RW21 alle Veranstaltungen unter einem Dach präsentiert werden. Kürzere Wege ermöglichen den Ortswechsel in kürzeren Pausen und damit ein kompakteres Zeitschema. Auch die Nachfrage seitens der begleitenden Eltern nach Lesungen für ihre Zielgruppe wurde erfüllt.

Mittlerweile soll Nacht.aktiv ebenfalls ein erwachsenes Publikum, beispielsweise Bayreuths Studierende, anziehen, die nun auch für ihre Interessen ein Programm vorfinden. Entsprechend wurde die Preisstruktur angepasst: Galten anfangs unterschiedliche Preise für Kinder und Erwachsene, zahlen nun alle Besucherinnen und Besucher denselben Eintritt von acht Euro pro Person. Wegen Erkrankungen gab es einige Programmänderungen. Das vermieste allerdings nicht den Abend, an dem es um das Gesamt-Event ging: das Flanieren, Überraschtwerden, um das Abtauchen in fiktive Welten und das Eintauchen in die Literaturszene.

Das Programm sollte Literaturfreunde vom Sechsjährigen bis zum Senior ansprechen.

Um zehn Uhr abends leerte sich die Bibliothek allmählich: Mit zufriedenen Gesichtern und bepackt mit Büchertüten verließen die Literaturfreunde und -freundinnen das Haus, schnappten sich beim Rausgehen noch »Mitgebsel« der Verlage oder zur Erinnerung ein Plakat zu Nacht.aktiv. Die Macherinnen und Macher der Literaturnacht arbeiten indes bereits an der fünften Auflage von Nacht.aktiv. Denn die Planungsphase zu der Veranstaltung zieht sich hin – und das über ein ganzes Jahr. Doch noch ist genug Zeit zum Planen: Die fünfte Kinder- und Jugendliteraturnacht findet erst am 19. November 2016 statt.

*Claudia Dostler,
Stadtbibliothek Bayreuth*



Viel los bei Nacht.aktiv: Schauspieler Rainer Strecker unterschreibt Autogrammkarten (links oben), Kinder schauen sich an den Buchständen um (rechts oben) und Christian Seltmann liest aus seinem neuesten Kinderbuch vor (rechts unten). Fotos: Nicole Richwald

Bücher, Boxershorts, Bienenhonig

Bibliotheksshops fristen in Deutschland immer noch ein Schattendasein / Vorbilder gibt es weltweit

Rar gesät sind sie, Bibliotheksshops in Deutschland. Wenn der Bibliotheksnutzer hierzulande aber doch einen Shop entdeckt, trifft oftmals die gleiche Beschreibung zu – der Shop hat ein kleines Sortiment und zumeist konventionelle Produkte wie beispielsweise Bücher, Postkarten, reproduzierte Drucke oder Poster im Angebot. Die Auswahl ist also eher klein und nicht sehr originell. Sicherlich ist dies auch ein Grund, warum Bibliotheksshops, wenn sie denn existieren, nicht sonderlich beworben werden.

Über eigene Shops informieren Bibliotheken ihre Nutzer selten, weder durch Aushänge, noch auf der Webseite. Nach wie vor sind Bibliotheksshops unpopulär in Deutschland. Die Konkurrenz kommt mitunter gar aus dem eigenen Haus, denn einige Bibliotheken bieten ihre Produkte zusätzlich in eigens dafür erstellten Onlineshops an. Auffällig ist dabei, dass diese des Öfteren nicht sehr benutzerfreundlich sind. Sie sind unübersichtlich aufgebaut und gerade die Bestellmöglichkeiten sind unattraktiv. Nur wenige Onlineshops bieten die Bestellung über die Shop-Oberfläche an, in der Regel geschieht dies per Fax, Post, E-Mail oder über ein eigenes Formular. Außerdem laden sie nicht zum Stöbern und Entdecken ein – genauso wenig wie ihre physischen Pendanten. Bisher wurden Kultur und Kommerz in dieser Hinsicht nicht erfolgreich verbunden.

Neue Nutzer ansprechen

Diese Erfahrung musste auch Katja Dühlmeier machen. Als Leiterin des

Referats für Öffentlichkeitsarbeit an der Staatsbibliothek zu Berlin war sie mitverantwortlich für den Betrieb des hauseigenen Bibliotheksshops im Haus an der Potsdamer Straße. Im September 2014 wurde dieser jedoch vorerst geschlossen. Von ihren Erfahrungen berichtete sie bei der Ausstellungseröffnung zu »Bücher, Boxershorts, Bienenhonig – Bibliotheksshops national und international«, die von Studierenden der Fachhochschule Potsdam organisiert wurde. Die Wirtschaftlichkeit einer solchen Einrichtung müsse gegeben sein, sagt Dühlmeier, schließlich müsse Personal mit entsprechendem Know-how eingestellt werden, um den eigenen Bi-

bliotheksshop gewinnbringend zu führen. Gewinnbringend hinsichtlich des Schreibens schwarzer Zahlen als Idealvorstellung, zumindest aber auch als erfolgreiches Marketinginstrument. Die Artikel des Sortiments, auch gern »Bibliotheksdévotionalien« genannt, sollen Eindrücke von der jeweiligen Bibliothek über die eigenen

Räume hinaus nach außen tragen und bestenfalls neue Nutzer ansprechen.

Im internationalen Vergleich lässt sich vor allem im englischsprachigen Ausland feststellen, dass Bibliotheksshops dort einen gewissen Stellenwert haben. Im Rahmen eines Projektes nahmen Studierende der FH Potsdam Bibliotheksshops genauer unter die Lupe und konzipierten die bereits genannte Ausstellung. Dazu wurden Artikel aus Bibliotheksshops aus aller Welt in den Räumlichkeiten der Hochschulbibliothek der Fachhochschule gezeigt. Und hier stechen eben vor allem die Produkte der internationalen Bibliotheksshops hervor. Deren Geschichte reicht in die späten 1980er- und frühen 1990er-Jahre

Ein Ohrring in Buchform.
Fotos: Sandra Düllmann

zurück. So wurde zum Beispiel 1988 ein »Library Shop« an der State Library of New South Wales in Sydney¹ etabliert und 1993 sowohl an der US-amerikanischen Los Angeles Public Library² als auch an der Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen³. Beispiele für typische, aber auch außergewöhnliche Bibliotheksshop-Produkte sind Ohrringe, angelehnt an den Roman »Alice in Wonderland«, der British Library in London⁴ oder Boxershorts des Trinity College Library Shops in Dublin, die mit einem Zitat des berühmten irischen Schriftstellers Oscar Wilde verziert sind.

Eine weitere Kuriosität: Der Hausimker der Universitätsbibliothek Hamburg vertreibt selbst geernteten Honig.

Eine weitere Kuriosität kommt dann doch aus Deutschland, denn die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg vertreibt Honig, der vom Hausimker geerntet wird und sich großer Beliebtheit erfreut. Alles in allem lassen sich überall Artikel in den unterschiedlichsten Preiskategorien erwerben, die für den Bibliotheksnutzer entweder nützliche Gebrauchsgegenstände oder wertvolles Erinnerungsgut sind.

Es lässt sich feststellen, dass ein Bibliotheksshop in Hinsicht auf die Kundenbindung ein wertvolles Marketinginstrument darstellen kann.

Bibliotheksshops können also als positive Bereicherung einer Bibliothek begriffen werden. Wie Katja Dühlmeier bei der Eröffnungsveranstaltung ausführte, gibt es gewisse Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bibliotheksshop. So stellte sie fest, wie wichtig ein selbstbewusstes Auftreten ist, also sich und die Bibliothek als außergewöhnlichen Ort zu verstehen. Dabei sollte die Bibliothek als »Marke« einen gewissen Wiedererkennungswert besitzen. Bei der Sortimentsbreite schlug sie vor, sowohl den praktischen Anspruch (Notizblöcke, Stifte, Radiergummis, Taschen)

einiger Nutzer, aber auch den Bedarf nach Erinnerungsstücken zu berücksichtigen. Diesbezüglich sollten auch die Gebrauchsgegenstände mit einem Logo versehen sein und damit eine doppelte Funktion erfüllen: eben ihre Gebrauchsfunktion und die als Erinnerungsstück.

Attraktive Gestaltung

Dühlmeier sagte aber auch, dass der Shop selbst attraktiv gestaltet sein sollte und in der Bibliothek günstig gelegen sein muss, wobei die Kernaufgaben der Bibliothek nicht eingeschränkt werden dürfen. Die Bibliothekarin führte weitere Faktoren aus, die bei der Einrichtung eines Bibliotheksshops zu berücksichtigen sind, zum Beispiel die Möglichkeit, den Shop mit einem hauseigenen Café interagieren oder gar verschmelzen zu lassen. Sie merkte jedoch an, rechtliche, insbesondere steuerrechtliche Aspekte eines Shopbetriebs bei der Planung nicht zu vernachlässigen sowie den finanziellen, personellen und organisatorischen Aufwand, der mit einem solchen Projekt einhergeht, zu berücksichtigen. Es lässt sich feststellen, dass ein Bibliotheksshop gerade in Hinsicht auf die Kundenbindung ein wertvolles Marketinginstrument darstellen kann. Dennoch muss der finanzielle und personelle Aufwand vertretbar sein. Mit einem guten Konzept und dem Engagement aller Beteiligten könnte ein Bibliotheksshop aber ein voller Erfolg werden.

Jennifer Bonk, Patrick Ludwig, Paul Meißner; Fachhochschule Potsdam

1 vgl.: Häuslbauer, Petra; Schmidt, Claudio: Bibliotheksshops und Bibliotheksgastronomie. Stand 2005 (<http://www.spareninbibliotheken.de/Beitragsthe-men/docs/Bibliotheksshops.pdf>, letzter Zugriff: 29.10.2014), S.26

2 vgl.: Häuslbauer, Petra; Schmidt, Claudio (2005), S.24

3 vgl.: Häuslbauer, Petra; Schmidt, Claudio (2005), S.23

4 vgl.: o.V.: Alice and the Cheshire Cat Earrings – Alice in Wonderland. (http://shop.bl.uk/mall/productpage.cfm/BritishLibrary/_ISBN_978600018887/519787/Alice-and-the-Cheshire-Cat-earrings---Alice-in-Wonderland, letzter Zugriff: 25.10.2014)

Nachrichten

Professor Ratzek verstorben

Stuttgart. Wolfgang Ratzek, Professor im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HdM Stuttgart und regelmäßiger Autor von BuB ist am 26. November 2014 plötzlich und völlig unerwartet verstorben. Ratzek wurde 63 Jahre alt.

Stellvertretender Direktor in Bremen verabschiedet

Bremen. Nach mehr als 42 Jahren im Dienst der Stadtbibliothek Bremen ist im vergangenen Oktober

der stellvertretende Direktor, Erwin Miedtke, in den Ruhestand gegangen. Für seine Verdienste wurde der erfahrene Bibliothekar bei einem Empfang mit Kollegen, Kooperationspartnern und langjährigen Weggefährten geehrt. Bibliotheksdirektorin Barbara Lison dankte ihrem langjährigen Stellvertreter für seine Leistungen. Nachdem Erwin Miedtke seit dem 1. Juli 1972 in mehreren Bibliotheken des Bremer Systems tätig gewesen war, wechselte er im Jahr 1991 in das Lektorat und übernahm 2000 die Stelle des Stellvertretenden Direktors. Neben der Leitung des Bereichs »Bibliotheken, Medien, Information« war er der Experte der Stadtbibliothek für literarische und künstlerische Themen. Seit zehn Jahren ist er für die Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung der Leiter der Literarischen Woche Bremen.

Lese- und Rechtschreibstörung sind verschiedene Probleme

Frankfurt. Lange wurde die Lese-Rechtschreibstörung, Legasthenie genannt, als zusammenhängendes Störungsbild angesehen. Eine Studie im Rahmen des Forschungszentrums IDeA (Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk) zeigt nun: Kinder mit einer Lesestörung weisen andere Defizite im Arbeitsgedächtnis auf als Kinder mit einer Rechtschreibstörung. Die Lernschwierigkeiten im Bereich des Lesens und des Schreibens müssten nach Ansicht des Forschungszentrums daher deutlicher als bisher als verschiedene Störungen betrachtet werden – und nicht als Varianten derselben Lernstörung. Es gelte, gesonderte Fördermaßnahmen für die einzelnen Störungsbilder zu entwickeln, die isoliert und in Kombination auftreten können. Die Studie basiert auf mehrjährigen Untersuchungen von 465 Kindern. 365 von diesen Kindern weisen unterschiedliche Lernschwächen und -störungen auf, während die übrigen 100 keinerlei Lernschwierigkeiten zeigen und als Kontrollgruppe dienen. Die Forscher testeten seit 2011 regelmäßig die kognitiven Funktionen der Kinder und erhoben ihren Lernstand. IDeA erforscht die Entwicklung von Kindern in den ersten zwölf Lebensjahren.

Gründung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste

Berlin. Ein Deutsches Zentrum Kulturgutverluste wird gegründet. Das haben Bund, Länder und Kommunen beschlossen. Nach Angaben des Deutschen Kulturrats sollen in dem Zentrum die Aktivitäten der Raubgutrecherche gebündelt werden. Das Zentrum wird öffentliche Einrichtungen bei der Suche nach geraubtem Kulturgut in den Beständen unterstützen. Zusätzlich sollen künftig auch Privatsammler und Privatmuseen, die vermuten, Raubgut in ihren Beständen zu haben, die Hilfe des Zentrums in Anspruch nehmen können. Geplant war, das Zentrum bis Ende vergangenen Jahres zu gründen. Bis Redaktionsschluss war das noch nicht erfolgt.

Neustrukturierung der BIB-Spitze

Reutlingen. Im Rahmen eines Neuordnungsprozesses hat sich der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) von seinem Geschäftsführer Klaus Junginger getrennt. Der BIB-Bundesvorstand besteht zurzeit (in alphabetischer Reihenfolge) aus Tom Becker, Petra Kille und Vesna Steyer.

Petra Klotz, BIB-Finanzvorständin, hat am 16. November 2014 ihren Rücktritt erklärt. Für sie wurde Vesna Steyer auf der Vereinsausschusssitzung am 21. November 2014 in Hamburg vom Vereinsausschuss kooperiert. Kirsten Marschall hat ihr Amt als Bundesvorsitzende am 21. November 2014 niedergelegt.

Der Prozess der Neustrukturierung wird im ersten Quartal 2015 mit einer außerordentlichen Mitgliederversammlung fortgesetzt. Dort wird den Mitgliedern die aktuelle Situation dargelegt, außerdem werden Perspektiven für die Zukunft vorgestellt. Im Rahmen dieser außerordentlichen Mitgliederversammlung soll zudem eine vorgezogene Neuwahl des BIB-Bundesvorstandes von den Mitgliedern legitimiert werden.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen werden zurzeit geprüft. Weitere Informationen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

BIB-Vereinsausschuss und -Bundesvorstand sehen trotz der schwierigen aktuellen Situation im Berufsverband positiv ins neue Jahr und werden weiterhin mit viel Freude, Kraft und ehrenamtlichem Engagement die Herausforderungen der kommenden 365 Tage gut und mit dem notwendigen Enthusiasmus bewältigen.

*Der BIB-Bundesvorstand:
Tom Becker, Petra Kille, Vesna Steyer*

Noch mehr aktuelle Nachrichten und Fortbildungen

Reutlingen. Weitere Nachrichten und Neuigkeiten aus dem Bibliotheks- und Informationssektor werden tagesaktuell auf der BuB-Webseite www.b-u-b.de veröffentlicht. Dort sind ab sofort auch sämtliche Fortbildungstermine – ebenfalls tagesaktuell – zu finden.

BuB-Redaktion

Reutlinger Bibliotheks- zweigstelle in Orschel-Hagen wiedereröffnet

Reutlingen. Passend zum Tag der Bibliotheken am 24. Oktober vergangenen Jahres ist die umgebaute Bibliotheks-zweigstelle Orschel-Hagen der Stadtbibliothek Reutlingen durch Oberbürgermeisterin Barbara Bosch wiedereröffnet worden. Fünf Monate war die Bibliothek geschlossen. Jetzt erstrahlt

die 1966 eröffnete Bibliotheks-zweigstelle Orschel-Hagen (Foto: Stadtbibliothek Reutlingen) in neuem Glanz und entspricht neuesten Baurichtlinien. Etwa 175 000 Euro wurden in die Baumaßnahmen und rund 60 000 Euro in eine neue Einrichtung investiert.

Der größte Aufwand bei den Bauarbeiten war die Vergrößerung des Eingangsbereiches. Die Bibliothek ist damit von 142 auf 167 Quadratmeter gewachsen. Neben einem barrierefreien

Zugang wurde im Foyer neu gestrichen, ein neuer Boden verlegt und neue Garderobenschränke in einem leuchtenden Grün eingebaut. Durch den zusätzlichen Raumgewinn konnten Toiletten, eine davon behindertengerecht, installiert werden.

Darüber hinaus stellt die Bibliotheks-zweigstelle den Lesern mit der Eröffnung ein aktualisiertes Angebot von mehr als 6 000 Medien bereit.

Christa Gmelch

Erster Library Screen in einer Stadtbücherei

Münster. Die Stadtbücherei Münster hat den Freizeittreff »Junge Welt« oder kurz »JuWel« eröffnet. Jugendliche ab zwölf Jahren können dort spielen, lesen, sich austauschen oder entspannen. Das moderne Raumkonzept ist auf das Freizeitverhalten der jungen Zielgruppe zugeschnitten. So steht ein großes Buch- und Medienangebot, aber auch PC- und Konsolenspiele, die längst in der Jugendkultur ihren festen Platz haben, zur Auswahl bereit. Ebenfalls in der JuWel befindet sich, nach Angaben aus Münster, der erste Library Screen Deutschlands, der in der Stadtbücherei den Einstieg in den Bereich der digitalen Beschilderung darstellt. Mit einem Bildschirm werden die Kunden über Veranstaltungen, Empfehlungen zu Medien oder Einblicke in die Arbeit hinter den Kulissen informiert. Nach einer Testphase wird entschieden, ob weitere Bildschirme in der Bücherei installiert werden.

dbv fordert Recht auf E-Book-Lizenzen

Frankfurt am Main. Anlässlich der Vorstellung des aktuellen »Berichts zur Lage der Bibliotheken« (www.bibliotheksverband.de/) auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2014 hat der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) das Recht auf E-Book-Lizenzen in Öffentlichen Bibliotheken und eine Bildungs- und Wissenschaftsschranke im Urheberrecht für die Nutzer in wissenschaftlichen Bibliotheken gefordert. Im Bericht, der jährlich vorgelegt wird, fasst der Verband seine wichtigsten Forderungen zusammen, diesmal sind das: Recht auf Lizenzen für digitale Medien und Sicherung des Datenschutzes in Bibliotheken, zeitgemäße Rahmenbedingungen für die wissenschaftliche Arbeit in Bibliotheken, geänderte Rahmenbedingungen für die Sonntagsöffnung und mehr Unterstützung für Medien und Bildungsangebote in Öffentlichen Bibliotheken. In den Öffentlichen Bibliotheken hat

sich, so ist in dem Bericht zu lesen, die Zahl der Entleihungen von E-Books von 3,4 Millionen (2012) auf 7,1 Millionen (2013) mehr als verdoppelt.

Bibliothek erhält bislang un- bekannte Briefe von Thomas Mann

Augsburg. Die Universitätsbibliothek Augsburg präsentierte am 4. November 2014 bisher unbekannte, eigenhändig geschriebene Briefe des Schriftstellers und Literatur-Nobelpreisträgers Thomas Mann und seiner Familie der Öffentlichkeit. Die Briefsammlung wurde der Bibliothek von den Germanisten Klaus und Ilse Jonas überlassen und vom Thomas-Mann-Forscher Dirk Heißerer gesichtet. Nach Angaben der Universitätsbibliothek Augsburg handelt es sich bei der Schenkung des deutsch-amerikanischen Ehepaars Jonas, das früher an Universitäten in Pittsburgh tätig war, um 71 Briefe, die von Thomas Mann, von seiner Ehefrau Katia Mann und von deren

Sohn Golo Mann an das Ehepaar Jonas aus den Jahren 1949 bis 1991 stammen. Die Briefe beziehen sich hauptsächlich auf das bibliografische Lebenswerk von Klaus Jonas, der die maßgeblichen Forschungsbibliografien zu Thomas und Golo Mann publiziert hat. Sie dokumentieren aber auch die langjährige freundschaftliche Verbindung der Familie Thomas Manns mit dem Ehepaar Jonas. »Diese zweite Schenkung ergänzt unsere Sammlung Jonas, die bisher vor allem aus Forschungsliteratur besteht, um handschriftliche Zeugnisse des meistgelesenen deutschen Autors«, erläutert Ulrich Hohoff, Direktor der Universitätsbibliothek, die Bedeutung der Briefe. Das Ehepaar Jonas hatte bereits 1989 mehr als 4 000 Dokumente an die Bibliothek gestiftet. Dass die Briefsammlung 1989 nach Augsburg kam, ist Helmut Koopmann, dem damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, zu verdanken. Er hatte das Ehepaar Jonas bei seinen Forschungen zu Thomas und Heinrich Mann kennengelernt und ihre Sammlung dann nach Augsburg vermittelt.

100 000 Drucke des 17. Jahrhunderts online

Wolfenbüttel. Mehr als 100 000 von den rund 300 000 im Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts sind bereits digitalisiert. Das geht aus einer Pressemitteilung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel hervor. Damit stünden bedeutende Teile unseres kulturellen Erbes mit Werken aus der Philosophie, Medizin, Recht und Theologie oder herausragende literarische Werke von Opitz, Gryphius oder Grimmelshausen jedem Interessierten online unter www.vd17.de frei zur Verfügung. Möglich geworden sei diese Leistung nicht nur durch die programmatische Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), sondern auch durch das Zusammenwirken von mittlerweile 22 deutschen Bibliotheken mit relevanten Altbeständen. Die meisten dieser Einrichtungen folgten unter der Federführung der Herzog August Bibliothek

Wolfenbüttel einem festgelegten Plan zur Gesamtdigitalisierung der Drucke des 17. Jahrhunderts. Dieser sogenannte »Masterplan« sorgt nach Angaben der Wolfenbütteler Bibliothek dafür, dass flächendeckend und ausgewogen digitalisiert wird, dass Doppeldigitalisierungen vermieden werden und dass alle teilnehmenden Einrichtungen je nach Leistungsfähigkeit und Bestandumfang Titel beitragen können. Die systematische Digitalisierung der schriftlichen Quellen sei zudem eine zentrale Voraussetzung nicht nur für den ungehinderten Zugang zu Werken der kulturellen Überlieferung für jedermann, sondern auch für die Weiterentwicklung der »digitalen Geisteswissenschaften«.

Cord-Borgentrick-Stein 2014 geht nach Hannover

Hannover. Preisträger des vom Heimatbund Niedersachsen und der Landeshauptstadt Hannover verliehenen »Cord-Borgentrick-Steins« im Jahr 2014 ist Georg Ruppelt, seit 2002 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover. Mit dem undotierten »Cord-Borgentrick-Stein« würdigen die Landeshauptstadt Hannover und der Heimatbund Niedersachsen seit sieben Jahren Personen für deren ehrenamtliche Betätigung auf dem Gebiet der Kultur, des Natur- und Denkmalschutzes oder der Erforschung der Stadtgeschichte. Der Stein wird jeweils im Frühjahr nach der Ehrung in einer öffentlichen Veranstaltung am Döhrener Turm gesetzt. Georg Ruppelt wird für seine Verdienste um die Buch- und Lesekultur in Niedersachsen und sein Engagement für Gottfried Wilhelm Leibniz ausgezeichnet. »Für die Auszeichnung mit dem Cord-Borgentrick-Stein bin ich dankbar, auch weil sie eine weitere Würdigung der Arbeit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek ist«, sagt Ruppelt. Der Name des Preises bezieht sich auf den Ölschläger Cord Borgentrick, der im November 1490 durch Wachsamkeit und Zivilcourage seine Heimatstadt Hannover vor der Zerstörung durch Truppen Herzog Heinrichs des Älteren zu Braunschweig und Lüneburg bewahrte.

Markt

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Vahlen Große Nachfrage: eLibrary für Lehrbücher gestartet

pr. – Bücher elektronisch zu lesen wird immer beliebter, und Lernen am Computer sowie im Internet wird zur Normalität. Deshalb bringt der Verlag Vahlen jetzt sein wirtschaftswissenschaftliches Lehrbuchprogramm auf eine Bibliotheksplattform.

Die Vahlen eLibrary stellt ein umfangreiches Lehrbuchangebot für Bibliotheken online zur Verfügung – über 200 Titel, die Studierende und wissenschaftliches Personal nach dem Kauf durch die Bibliothek, auch von zuhause aus, lesen, herunterladen und ausdrucken können. Buchhändler profitieren ebenfalls.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen Bibliotheken von Universitäten, Fachhochschulen und größeren Institutionen. Sie können in der Vahlen eLibrary aktuell unter elf digitalen Buchpaketen wählen, thematisch sortiert nach Fachgebieten wie Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personalmanagement oder Recht für Wirtschaftswissenschaftler. »Es ist aber auch möglich per Pick & Choose eine individuelle Auswahl zu treffen, oder gekaufte Pakete um einzelne Titel zu ergänzen«, erläutert Vahlen Produktmanager Stephan Kilian das Konzept. Die ausgewählten digitalen Bücher erwirbt die Bibliothek dauerhaft. Sie erhält so das Recht, einer unbeschränkten Anzahl an Nutzern gleichzeitig Zugriff auf die Bücher zu gewähren, was gerade bei den vielen Lehrbüchern in der Vahlen eLibrary wichtig ist. Schon bald soll die Vahlen eLibrary

um Zeitschriften wie die »WiSt – Wirtschaftswissenschaftliches Studium« erweitert werden. Darüber hinaus geht Vahlen von jährlich 50 Neuerscheinungen aus, die in die digitale Bibliothek aufgenommen werden.

www.elibrary.vahlen.de

Feig & Fuchs TH Wildau macht Inventur mit Feig RFID-Lesegerät

pr. – Bücher, die falsch einsortiert und damit für Studenten unauffindbar waren, werden korrekt eingeordnet, ausgeliehene Medien notiert: Bei der Inventur macht die TH Wildau in ihrer Bibliothek Tabula rasa – bei fast 15 000 Medien alleine in der Lehrbuchsammlung eine logistische Mammutaufgabe.

Die größte Fachhochschule Brandenburgs ist die erste Institution, die die Einführung von RFID in Bibliotheken wissenschaftlich begleitet hat. Als Anwender und wissenschaftliche Institution realisiert die TH regelmäßig unabhängige Tests von RFID-Lösungen. Bei der jüngsten Teilinventur hat sie den Handheld Blade Reader von Feig Electronic getestet: Ein einziger Mitarbeiter führte die Inventur in 17 Stunden dank der stabilen WLAN-Anbindung und der mobilen Erfassung durch. Im Schnitt bearbeitete er 39 Medien in der Minute.

Der Handheld RFID Reader zeichnet sich für diese Anwendung durch sein geringes Gewicht und ergonomisches Design aus, das auch über einen längeren Zeitraum gut in der Hand liegt. Zudem lässt sich das Lesegerät drahtlos vernetzen, sodass sich Bibliothekare frei bewegen können, soweit das WLAN reicht. Der Feig Reader verfügt über zwei Sonderfunktionen, die sich als praktisch erweisen: Das Lesegerät findet Medien anhand der Medien- oder der Seriennummer des Transponders im Vorbeigehen und kann ausgeliehene von vorhandenen Büchern unterscheiden. Dadurch können bei der Rückgabe große Mengen von Büchern auf einmal als »im Bestand« gekennzeichnet werden.

www.feig.de

ekz Onleihe führt Kaufbutton ein

pr. – Ein »Kaufbutton« soll es Nutzern der Onleihe ermöglichen, ein bereits verliehenes E-Book mit wenigen Klicks alternativ auch zu erwerben. Diesen neuen Service führt die digitale Ausleihplattform Onleihe der divibib in einer Pilotphase mit den Stadtbüchereien Düsseldorf, den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen sowie dem Onleihe-Verbund Oberlausitz ein.

Trifft ein Bibliothekskunde im E-Book-Bestand seiner Bibliothek auf einen ausgeliehenen Titel, wird ein zusätzlicher Button angezeigt, der auf die Möglichkeit zum Kauf des Mediums hinweist. Mit einem Klick gelangt der Nutzer auf das Kaufportal www.sofortwelten.de des Anbieters 4Readers GmbH & Co. KG, der wie die divibib zur ekz-Unternehmensgruppe gehört. Der Online-Shop www.sofortwelten.de bietet digitale und physische Medien, darunter E-Books im gängigen und auf vielen Geräten nutzbaren EPUB-Format. Auf dem Portal kann sich der Nutzer einmalig ein kostenloses Kundenkonto einrichten und einkaufen. Daten von der Onleihe werden dabei nicht übermittelt – dies ist technisch ohnehin unmöglich, da alle persönlichen Nutzerangaben ausschließlich bei der Bibliothek lokal gespeichert sind.

Onleihe-Bibliotheken können frei entscheiden, ob sie den Kaufbutton in ihr lokales Angebot integrieren wollen. Für jedes verkaufte E-Book erhalten sie eine Provision. Bei Onleihe-Verbänden müssen die teilnehmenden Bibliotheken dessen Einführung gemeinschaftlich beschließen.

Mittlerweile nutzen mehr als 2 100 Bibliotheken die Onleihe. Gestartet ist der Service für Online-Ausleihe von digitalen Medien 2007 als Pilotprojekt der Bücherhallen Hamburg, der Stadtbibliotheken Köln und München sowie der Stadtbücherei Würzburg. Für 2014 erwartete divibib bei Redaktionsschluss dieser BuB-Ausgabe circa 12 bis 16 Millionen Downloads.

www.ekz.de

BuB Forum Bibliothek und Information

(www.b-u-b.de)

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)
Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
(www.bib-info.de)
67. Jahrgang, Nr. 1, Januar 2015 · ISSN 1869-1137

Herausgeber

Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover

Redaktionsbeirat

Dale S. Askey, Mc Master University Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Basel-Land, Liestal · Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover · Barbara Schleihaugen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion

BuB
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen
Telefon (071 21) 34 91-0
Telefax (071 21) 34 91-34
E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereider (hei);
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger

Anzeigen

Norbert Dietz
Mail: dietz@bib-info.de, Tel: 07121/3491-16

Druck und Vertrieb

Winkhardt Print & Mail
Ernstaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

Erscheinungsweise

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Preis

je Heft € 14, jährlich € 94, Studierende sowie Mitglieder des VDB jährlich € 47,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandgebühr.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. BuB ist kündbar bis jeweils 15. November.

Redaktionsschluss für Heft 4/2015: 23. Februar
Anzeigenschluss für Heft 4/2015: 3. März

Leonard Novy

Wozu braucht es noch Bibliotheken?

Analyse des IFLA-Trend-Reports: Wie fünf digitale Trends die Arbeit der Bibliothekare verändern

Die Debatte über den richtigen Umgang mit den Chancen und Störpotenzialen der Digitalisierung ist in vollem Gang – und sie macht auch vor Bibliotheken nicht halt.

Bis vor Kurzem galt das ernüchternde Diktum des US-amerikanischen Investors Peter Thiel, »We wanted flying cars, instead we got 140 characters.« Der Gründer des Online-Bezahl-systems Pay Pal bezog sich auf die Science-Fiction-Visionen und Technikeuphorie der 1960er-Jahre und das, was gegen Ende der Nuller-Jahre das Netz zu prägen schien: soziale Medien wie Facebook oder der Kurznachrichtendienst Twitter.

In der Tat schien die Digitalisierung lange vor allem die Kreativwirtschaft, die Film-, Musik- oder Journalismusbranche zu betreffen, beziehungsweise aus den Angeln zu heben. Big Data, Google Glass, selbstfahrende Autos und Milliarden im Internet vernetzte Geräte – 2014, im Jahr eins nach der Snowden-Affäre, hat das Tempo spürbar angezogen. Insofern kommt der globale Trend-Report des Weltverbands der Bibliotheken, IFLA, »Die Wellen reiten oder von der Flut überrascht werden? Die Herausforderungen eines dynamischen Informationsumfeldes meistern« zur richtigen Zeit.

Auch der Anspruch der Autoren, Entwicklungsdynamiken der Digitalisierung und ihre Folgen auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik umfassend zu beleuchten, um sich darauf aufbauend systematisch den Konsequenzen für das Bibliothekswesen widmen zu können, zeugt von Weitsicht. Schließlich stehen wir erst am Anfang grundlegender Umwälzungen.

Input von Experten

Die IFLA-Publikation basiert auf dem Input von Experten und Zielgruppen aus unterschiedlichen Bereichen, die aktuelle und künftig wahrscheinliche Trends im globalen Informationsnetz identifizieren, für die bibliothekarische Fachwelt aufbereiten und so die Basis für eine Diskussion über zukünftige Prioritäten innerhalb der weltweiten Bibliotheksgemeinschaft schaffen sollen. Eine solch ganzheitliche Herangehensweise ist sinnvoll, denn weder Bibliotheken als Institution noch die Digitalisierung können isoliert betrachtet werden. Vielmehr gilt es, Digitalisierung im Kontext anderer, teils langfristig wirkender Prozesse wie Individualisierung und Globalisierung zu verstehen, also im Kontext der Wechselwirkungen zwischen medialem

Wandel, sich verändernden ökonomischen Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie ist Spiegel und Treiber gesellschaftlicher Veränderungen und sich verändernder Selbstverständnisse und Erwartungen – auch von Bibliotheksnutzern.

Nicht zuletzt die NSA-Affäre und die aktuelle Debatte um die Dominanz von Google haben dazu geführt, dass neben den enormen Möglichkeiten, die mit diesen Entwicklungen einhergehen, zusehends Fragen nach Risiken und Nebenwirkungen in den Blick rücken. Einerseits, gewissermaßen auf der Haben-Seite, stehen der erweiterte Zugang zu Informationen und Wissen (Trend 1 im Bericht: »Neue Technologien werden den Zugang zu Informationen einerseits erweitern, andererseits begrenzen«), die Vervielfältigung der Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten und Mitsprache (Trend 4: »Hochvernetzte Gesellschaften werden neuen sozialen Gruppen und Stimmen mehr Gehör verschaffen und sie stärken«), die Optimierung von individuellen Handlungschancen wie auch volkswirtschaftlicher Effizienz. Andererseits macht sich ein – wenn auch vielerorts diffuses – Unbehagen über die Folgen der Vernetzung auf den Menschen, über Manipulation, Abhängigkeit und Kontrolle breit.

Auf dem Spiel steht nichts Geringeres als die Grundlagen demokratischer Gemeinwesen: das Recht auf Selbstbestimmung, Informations- und Meinungsfreiheit und Privatsphäre.

Neben den Verheißungen, die die Entwicklung des Internets zur zentralen gesellschaftlichen Infrastruktur des 21. Jahrhunderts versprach, steht plötzlich das Orwellsche Schreckensszenario eines »informationellen Totalitarismus« (Harald Welzer), dem der formalisierte Datenschutz nichts entgegenzusetzen hat (Trend 3: »Die Grenzen der Privatsphäre und des Datenschutzes werden neu definiert werden«). Das Netz ist eben keine Demokratisierungsmaschine, sondern eine Technologie, die auch für machtpolitische Zwecke, in jedem Fall aber für die Umsetzung wirtschaftlicher Interessen verwendet werden kann. Voraussetzung sind Daten, deren systematische Sammlung und Auswertung zu den Strukturmerkmalen der kommerziellen Nutzung des Internets gehören.

Während globale Datenkonzerne wie Google und Facebook längst vollumfänglich über ihre Nutzer Bescheid wissen und

damit auch individuelles Verhalten vorhersehbar und steuerbar wird, zeichnet sich erst langsam ab, wie sich Amazons Möglichkeiten, Bestell- und Leseverhalten der Kunden zu erfassen und zu beeinflussen, auf die Literaturproduktion auswirken wird. Der Weltöffentlichkeit wurde in jedem Fall erst mit den Enthüllungen über das systematische Abgreifen von Daten durch staatlich-militärische Einrichtungen gewahr, dass sich die vielbeschworene Informationsgesellschaft faktisch auf dem Weg in eine Überwachungsgesellschaft befindet.

Die Folgen dieser Entwicklungen sind nicht nur ökonomischer Natur. Auf dem Spiel steht nichts Geringeres als die Grundlagen demokratischer Gemeinwesen: das Recht auf Selbstbestimmung, Informations- und Meinungsfreiheit und Privatsphäre. Die Politik hinkt diesen Entwicklungen naturgemäß hinterher. Die Digitalisierung ist Ausdruck und Faktor einer sich potenzierenden Dynamisierung gesellschaftlicher

Verhältnisse, die die Handlungsfähigkeit der Politik auf die Probe stellt. Wie im Brennglas spiegeln sich hier die Herausforderungen modernen Regierens. Das Internet lässt die traditionelle Abgrenzung zwischen nationaler und internationaler Sphäre obsolet erscheinen, unterminiert Konzeption und Wirksamkeit staatlicher Souveränität.

Gleichzeitig nehmen die Asymmetrien im Kräfteverhältnis zwischen einer chronisch ressourcenschwachen Lobby für Grund- und Verbraucherrechte und der hochprofessionalisierten Interessenvertretung der IT-Giganten stetig zu. Die Schwierigkeit, Privatsphäre und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung unter den Bedingungen entfesselter Informations- und Überwachungsmärkte mittels des formalisierten Datenschutzes effektiv zu sichern, steht beispielhaft für eine vielschichtige Unwucht der Verhältnisse. Ähnliches haben wir beim Urheberrecht erlebt, das den Versorgungsauftrag der

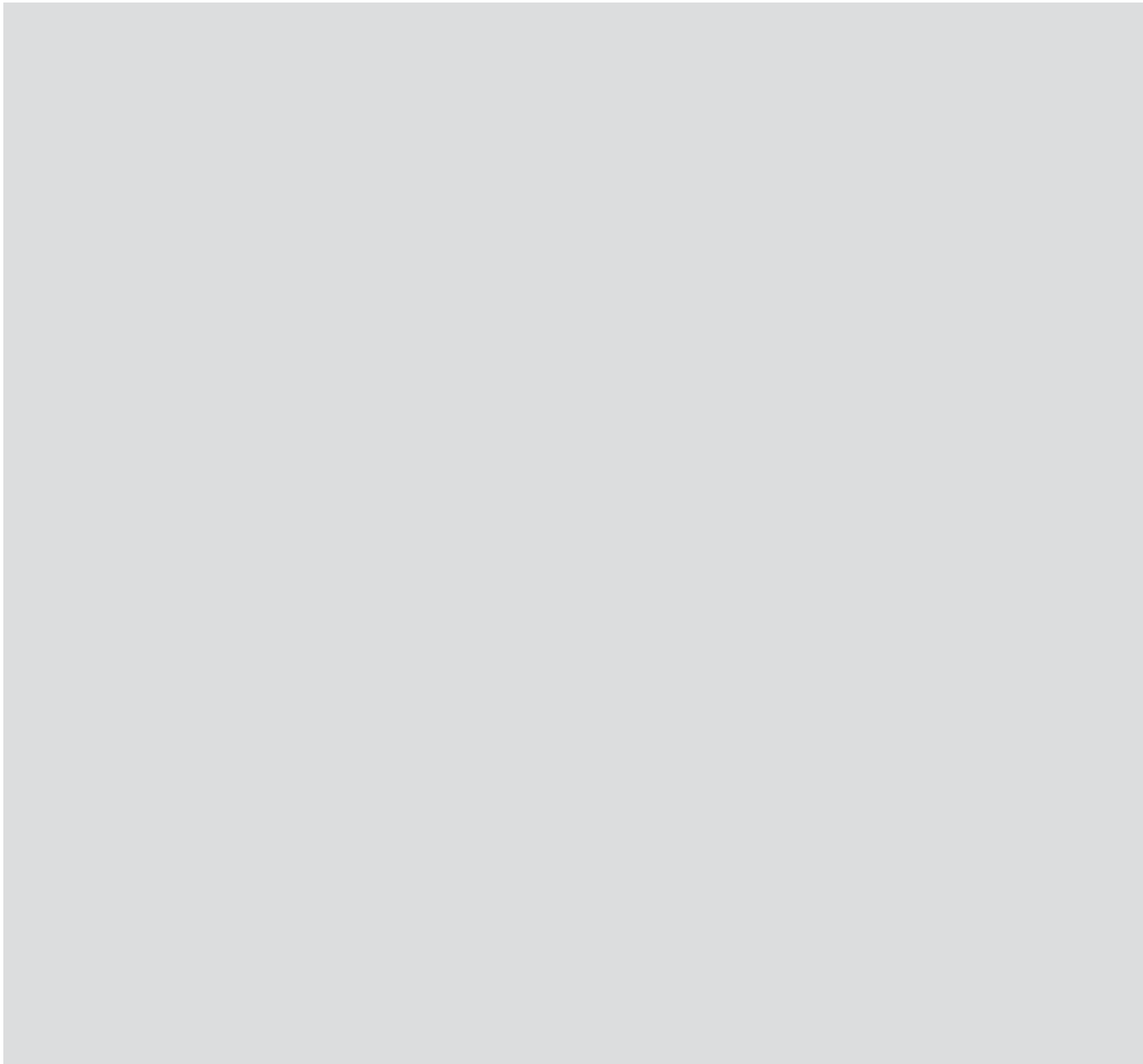


Illustration: IFLA

Bibliotheken unmittelbar tangiert. Es zeigt sich an der Debatte um Ausleihbedingungen und Lizenzrechte von E-Books in Öffentlichen Bibliotheken.

Gleiches gilt aber auch grundsätzlich im Umgang mit den Folgen des digitalen Strukturwandels für die Zukunft von Arbeit und Dienstleistungen. In den 250 Jahren seit der industriellen Revolution galt die Gleichung »Technologischer Fortschritt = Wachstum = Beschäftigung«. Es ist nicht ausgemacht, ob diese auch in Zukunft aufgeht.

Fortschreitende Vernetzung, Automatisierung und immer intelligenteren Algorithmen markieren ein »zweites Maschinenzeitalter« (Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee), in dem immer komplexere Aufgaben durch hochleistungsfähige Server übernommen werden. Klassische Geschäftsmodelle werden herausgefordert, ganze Industrien erschüttert, etablierte Berufsbilder transformiert oder eliminiert. Über welche – und wessen – Plattformen diese Prozesse laufen und wie sie reguliert werden (können), darum ging es in der anschwellenden politisch-feuilletonistischen Debatte der vergangenen Monate.

Neben den Verheißungen, die die Entwicklung des Internets zur zentralen gesellschaftlichen Infrastruktur des 21. Jahrhunderts versprach, steht plötzlich das Orwellsche Schreckensszenario eines »informationellen Totalitarismus«, dem der formalisierte Datenschutz nichts entgegensetzen hat.

Jaron Lanier, Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2014, und anderen Experten zufolge sind wir drauf und dran, uns selber outzusourcen. »Was wir für Arbeit halten, wird im Museum der Arbeit verschwinden«, so der Kulturtheoretiker Martin Burckhardt in seinem Buch »Digitale Renaissance: Manifest für eine neue Welt«. Für viele Berufszweige, auch für jene, von denen man es sich heute kaum vorstellen kann, wird das zutreffen, und ob die Digitalisierung die in der analogen Welt wegfallenden Jobs kompensiert, ist alles andere als sicher. Bibliotheken und Bildungseinrichtungen sind schon heute betroffen.

Der Trend-Report thematisiert aber auch die »Demokratisierung des Lernens«: Netzwerkeffekte, Open Access, avancierte Lernsoftware ermöglichen Wissen für jedermann – kostenlos und an jedem Ort der Welt. Eine schöne Vision, in der erneut der emanzipatorische, demokratisierende Zauber des Internets durchscheint.

Weitergabe von Wissen

Die Erschließung und Weitergabe von Wissen gilt uns als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. In Deutschland wird diese zivilisatorische Errungenschaft primär durch personenbezogene Dienstleistungen gewährleistet; Tätigkeiten also, die auf Qualifikation, Erfahrung und Engagement basieren. Onlinekataloge und Electronic Resource Management machen diese personenbezogenen Dienstleistungen, so, wie sie bislang praktiziert werden, tendenziell überflüssig. Für Nutzer bedeutet das zunächst ein Mehr an Wahlmöglichkeiten, auch an Komfort, doch es geht auch etwas verloren: Wissen wird sukzessive »ent-subjektiviert«, aber damit auch »objektiviert« und – potenziell – ökonomisiert, argumentierte die Hamburger Professorin Christiane Bender gegenüber dem Deutschlandfunk.

»Der zukünftige Bildungsmarkt wird durch Netzwerkeffekte geprägt, auf denen die Geschäftsmodelle von Konzernen wie Google, Facebook und Amazon basieren«, heißt es im IFLA-Trend-Report. Wenn diese Prognose zutrifft, und sich die ökonomischen Realitäten des Internets durchsetzen, kann aus dem Mehr an Bildungsgerechtigkeit schnell ein dramatischer Einfluss der Konzentration von Macht und Geld entstehen. Dabei drohen nicht nur viele klassische Bildungseinrichtungen, sondern auch Bildungsideale und Kulturpraktiken unter die Räder zu kommen. Erst recht, wenn sich der Staat gleichzeitig aus der Finanzierung und Verantwortung für die öffentliche Bildung zurückzieht.

Soweit ist es noch nicht. Aber es ist Zeit für eine Debatte darüber, wie wir uns zu den im Trend-Report benannten Megatrends, seinen Chancen und Störpotenzialen verhalten wollen: ökonomisch, sozial – aber auch mit Blick auf die Frage, wie sich die Errungenschaften der Aufklärung – demokratische Öffentlichkeit und Bürgerrechte – auch unter digitalen Vorzeichen gewährleisten lassen. Immer wieder ist die Rede von der digitalen Gesellschaft, als einer Art Vorhut oder Avantgarde von Netzaffinen. Diese Begrifflichkeit führt in die Irre, denn wir leben bereits in einer digitalen Gesellschaft. Die Frage ist vielmehr, wer partizipiert und welche Gesellschaftsteile abgehängt werden, ob also bestehende soziale Ungleichheiten in Wissens- und Informationsgesellschaften ausgeglichen oder verstetigt beziehungsweise verstärkt werden. Das Konzept der »digitalen Spaltung« hat,

Dr. Leonard Novy (Foto: privat) ist Mitglied der Institutsleitung am Institut für Medien- und Kommunikationspolitik, Berlin, und Partner am Centre for Digital Cultures der Leuphana Universität Lüneburg. Studium, Promotion und wissenschaftliche Aufenthalte absolvierte er in Berlin, Cambridge und Harvard. Novy ist Herausgeber des Blogs carta.info. Zuletzt erschienen die von ihm mitherausgegebenen Bücher »Journalismus in der digitalen Moderne«, »Zwischen Macht und Ohnmacht. Facetten erfolgreicher Politik« und »Britain and Germany Imagining the Future of Europe«.

gesellschaftlich betrachtet, nach wie vor Relevanz.

Und hier kommen Bibliotheken als wesentliche Bestandteile der Kommunikationsinfrastruktur moderner Demokratien ins Spiel. Kulturpessimistische Untergangsszenarien, Abgesänge auf das Ende der Bibliotheken oder die Häme der selbsternannten digitalen Avantgarde, denen zufolge es in Zeiten überall und jederzeit verfügbarer Informationen Bibliotheken als Hort bildungsbürgerlicher Bräsigkeit nicht mehr braucht, gehen in ihrer Pauschalität an der Sache vorbei.

Im Gegenteil lässt sich argumentieren: Gerade im »dynamischen Informationsumfeld« (IFLA-Trend-Report) der Gegenwart, das ja vor allem eines des kommunikativen Überflusses ist, sind Bibliotheken wichtig – vielleicht wichtiger denn je. Davon zeugt ja auch die Renaissance, die Bibliotheken als physische, materielle Orte vielerorts erleben – zumal dort, wo signifikant in neue Konzepte investiert wurde, etwa in Amsterdam, Birmingham, Seattle oder Stuttgart.

Das Netz ist eben keine Demokratisierungsmaschine, sondern eine Technologie, die auch für machtpolitische Zwecke, in jedem Fall aber für die Umsetzung wirtschaftlicher Interessen verwendet werden kann.

Aber sie müssen ihre nach wie vor wichtigen Funktionen – von der Sammlung, Erschließung und Bereitstellung von Wissen über die Vermittlung von Informationskompetenz bis zu übergeordneten Aspekten wie der Garantie von Informationsfreiheit – neu interpretieren. Mit den digitalen Technologien »stehen die elektronischen Technologien in einer langen kultur- und zivilisationsgeschichtlichen Tradition der Menschen, ihr Bewusstsein auszudrücken und zu vergegenständlichen«, sagt Christiane Bender. »Die Fähigkeit, Informationen und Kommunikation massenhaft und ohne größeren Zeitaufwand zu speichern, zu vervielfältigen und global zugänglich zu machen, stellt allerdings alle bisherigen Methoden, beispielsweise die des Buchdrucks, in den Schatten. Jede Äußerung, jedes Gespräch, jeder Text oder jedes Bild könnte im Prinzip schon während der Herstellung, ohne Bezug auf den Produzenten und auf dessen Kontrolle, gespeichert und weltweit vertrieben werden.« Bender verweist darauf, dass das Internet eben nicht einfach nur ein neues Medium ist. Es markiert einen alle Medienformen und Branchen beeinflussenden medienevolutionären Sprung. Als »Übermedium« ist es der historisch gewachsenen Funktion von Bibliotheken durchaus vergleichbar.

Suchmaschinen in Menschengestalt

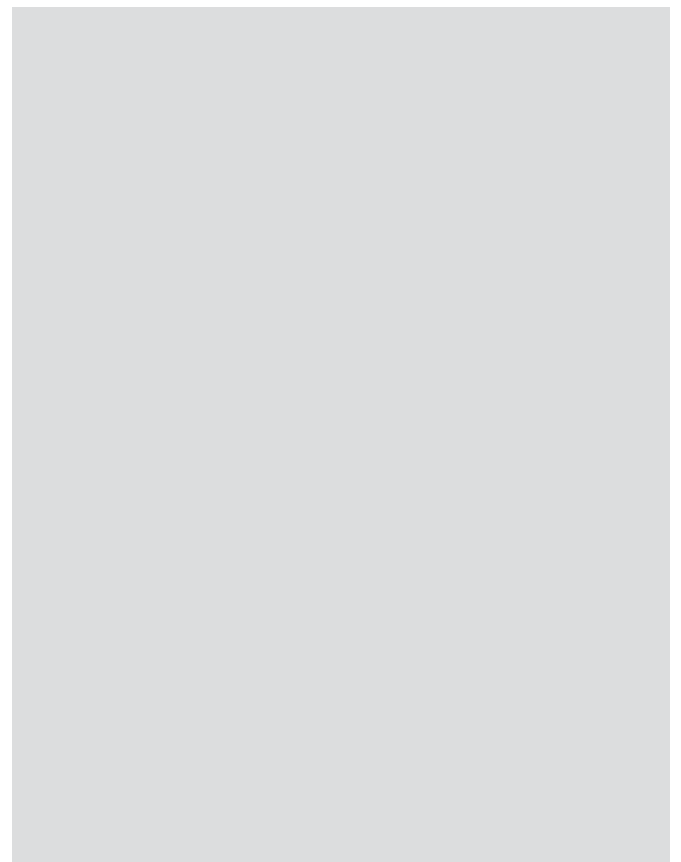
Bibliothekare als »Suchmaschinen in Menschengestalt« bedarf es in Zukunft nicht mehr. Während klassische Funktionen, wie bibliografische Recherche und Bestandsarbeit, ins Netz wandern beziehungsweise automatisiert werden, rückt die Arbeit mit dem Nutzer in den Vordergrund. Der Bibliothekar wird zum Lotsen durch die digitale Welt und darf sich in

der Kommunikation mit Bibliotheksnutzern nicht mehr nur auf ein ermahnendes »Sssshh« oder »das wird teuer« beschränken. Die Stadtbibliothek Köln geht hier mit einer Reihe von Projekten wie der Veranstaltungsreihe Geeks@Cologne oder dem Makerspace (siehe hierzu Seite 13), in dem die Nutzer der Bücherei neue Technologien ausprobieren können, interessante Wege.

»Wir öffnen Welten«

Voraussetzung dafür sind – technologisch wie gesellschaftlich – zeitgemäße, attraktive Orte und entsprechende Ressourcen. Diese Anschlussfähigkeit herzustellen, ist in einem sich rapide ändernden Umfeld keine leichte Aufgabe. »One size fits all«-Lösungen gibt es nicht. Konkrete Strategien müssen für jeweils einzelne Bibliotheken unter Berücksichtigung der großen Trends wie auch lokaler Gegebenheiten und den zur Verfügung stehenden Mitteln entwickelt, fortwährend evaluiert und Veränderungen angepasst werden.

Das Motto des Bibliothekartages 2014 in Bremen ist instruktiv: »Bibliotheken: Wir öffnen Welten«. Sie müssen sich öffnen – dem Medienwandel gegenüber wie auch ihren Nutzern. Sie müssen sich als medienübergreifende Hubs verstehen, als Orte erlebbarer Informationskompetenz. Und sie müssen einzelne Nutzer wie auch die Zivilgesellschaft zur Mitgestaltung einladen. Das geht nur durch Experimente.



Kirsten Jeude, Klaus Tochtermann

MOOCs auf dem Vormarsch

Massive-Offene-Online-Kurse boomen in USA und Asien / Sollen sich Bibliotheken hierzulande auf den Trend vorbereiten?

Massive-Offene-Online-Kurse werden in den USA und Asien immer populärer. Wissenschaftliche Bibliotheken sind dort fest in diese neuartigen digitalen akademischen Lernangebote eingebunden. Ob sich Bibliotheken hierzulande auf den Trend vorbereiten sollen, erläutern Klaus Tochtermann und Kirsten Jeude von der ZBW in Kiel und Hamburg.

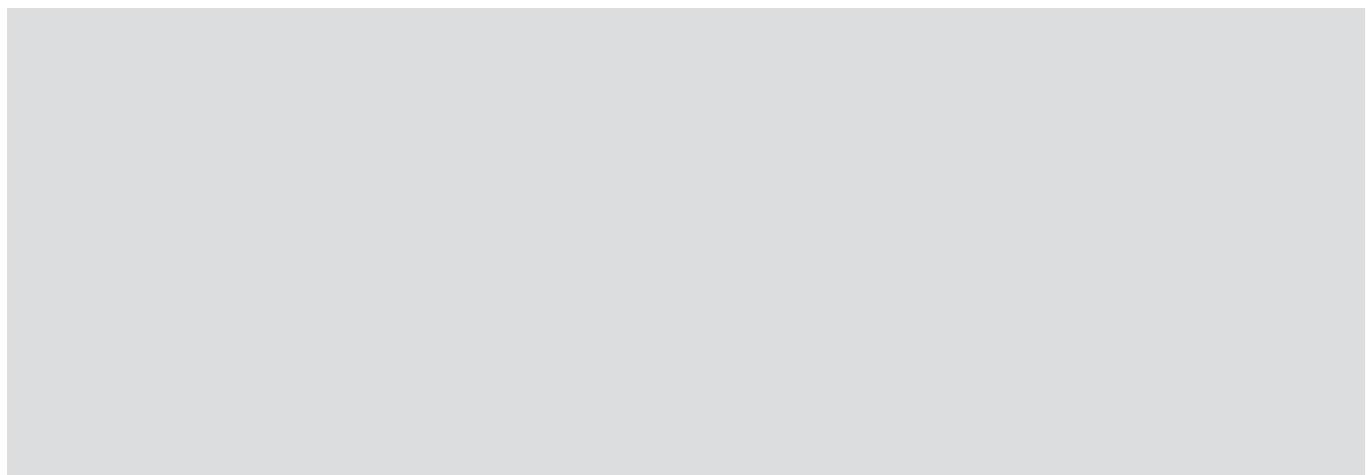
Bibliotheken, insbesondere wissenschaftliche Bibliotheken, befinden sich in einem umfassenden Transformationsprozess hin zu modernen Dienstleistern der Informationsinfrastruktur, die weit mehr als den Zugang zum gedruckten Werk sicherstellen müssen. Die Ursachen hierfür liegen in der höheren Durchdringung des Internets, der sich ändernden Palette an internetbasierten Werkzeugen, speziell im Bereich soziale Medien, und dem daraus resultierenden veränderten Nutzungsverhalten.

Aus diesem Kontext heraus sind neue Themenfelder entstanden, mit denen sich Bibliotheken heutzutage intensiv auseinandersetzen sollten. Hierzu gehören etwa das Management von Forschungsdaten als Ergänzung zur klassischen Publikation, die Sicherstellung der Anschlussfähigkeit von Bibliotheksdiensten an mobile Endgeräte oder die Auseinandersetzung mit Science 2.0, also der Frage wie soziale Medien Forschungs- und Publikationsprozesse verändern.

Ein weiteres solches Zukunftsthema betrifft Massive-Offene-Online-Kurse, sogenannte MOOCs (vom englischen

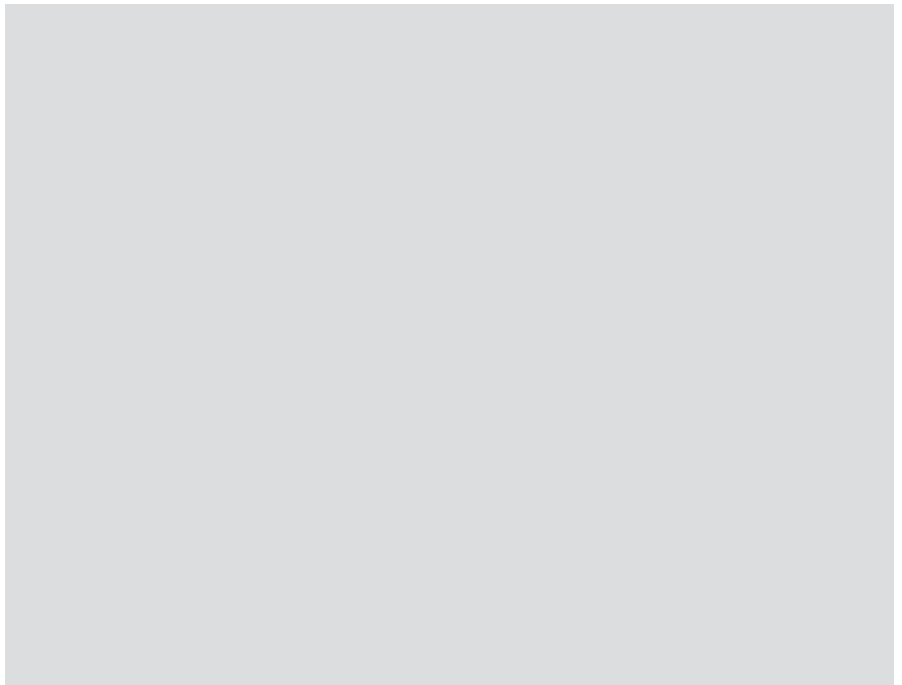
massive-open-online-courses). MOOCs sind riesige, für (nahezu) alle Interessierten offene Online-Kurse auf akademischem Niveau zum gemeinsamen und vernetzten Lernen. Seit 2011 ist ein rasanter Anstieg an MOOCs an den Universitäten in den USA zu beobachten, auch Asien zieht inzwischen nach. Demgegenüber nehmen MOOCs in Deutschland noch keine bedeutende Rolle in der universitären Lehre ein. Da jedoch wissenschaftliche Bibliotheken seit Jahrhunderten ihre feste Rolle bei der Unterstützung der Forschung und Lehre als Distributor wissenschaftlicher Ressourcen sowie als Anbieter von Informationsinfrastrukturen haben, liegt eine Auseinandersetzung mit MOOCs aus der Perspektive von Bibliotheken nahe.

Diese Auseinandersetzung wird in diesem Beitrag anhand der folgenden Frage geführt: Welche Rollen können Bibliotheken bei MOOCs einnehmen und welche Nutzenpotenziale entstehen daraus? Um es vorwegzunehmen, eine Erkenntnis ist, dass Bibliotheken in MOOCs drei Rollen einnehmen können: 1. Bibliotheksbeschäftigte können MOOCs zur Weiterbildung nutzen, 2. Bibliotheken können MOOCs als Dienstleister mit ihren Infrastrukturen und ihrem Fachwissen unterstützen (etwa Bereitstellung von Open Access Literatur) und 3. Bibliotheken können als Produzenten Kurseinheiten anbieten und darüber ihre eigenen Bibliotheksangebote weltweit sichtbar machen. Die vorgestellten Erkenntnisse basieren auf Erfahrungen, die die Autorin beziehungsweise der Autor als Kursbesucherin



Bibliotheken können ihre Kundschaft bei der strategischen Suche nach geeigneten MOOCs unterstützen, etwa über die Nutzung von MOOC-Suchmaschinen wie moocivity.com. Screenshot: www.moocivity.com

Vorreiter: Die ZBW hat bereits Erfahrung in Sachen MOOCs gesammelt – hier ist ihr Gebäude am Standort Kiel zu sehen.
Foto: Lukas Roth/ZBW



beziehungsweise Produzent eines Kursmoduls in jüngster Zeit gemacht haben. Bei dem produzierten Modul handelt es sich um einen Teil des MOOCs »Knowledge Management and Big Data«, das gemeinsam mit der Hong Kong Polytechnic University für die von Harvard und MIT betriebene Plattform edX erstellt wurde und ab Sommer 2015 online verfügbar sein wird.

Um die oben angesprochenen Ziele zu erreichen, ist der Beitrag in zwei Teile geteilt: Zunächst wird der Begriff MOOC anhand seiner begrifflichen Bestandteile ausführlich erklärt. Im Anschluss wird auf die drei Rollen eingegangen, die Bibliotheken im Zusammenhang mit MOOCs einnehmen können.

Was sind MOOCs?

Das umfassendste Verständnis für MOOCs kann aufgebaut werden, wenn die begrifflichen Bestandteile »massiv«, »offen«, »online« und »Kurs« kurz beschrieben werden. Anschließend stellt dieser Abschnitt auch die unterschiedlichen Typen von MOOCs sowie die Teilnehmertypen von MOOCs kurz vor.

»Massiv«: MOOCs sind aus Online-Modulen von amerikanischen Universitäten entstanden, die für außer-universitäre Interessierte geöffnet wurden. Seinen Durchbruch erlebte das Konzept mit dem Erfolg des Kurses »Introduction to Artificial Intelligence« von Sebastian Thrun und Peter Norvig, die im Jahr 2011 160 000 Teilnehmende gewinnen konnten. Der bislang größte MOOC fand 2013 auf der Plattform Udacity statt. Dort hatten sich über 314 000 Interessierte für den Kurs »Introduction to Computer Science« angemeldet.

»Massiv« bezieht sich neben der Größe der Lern-Community auch auf die Skalierbarkeit der Methoden und Systeme. Dazu gehört zum Beispiel, dass Tests und Examen vollautomatisch ausgewertet werden und keine individuelle Bewertung der Lösung erfolgt. »Offen«: MOOCs stehen für alle

Menschen offen, einzige Voraussetzung für eine Teilnahme ist ein Internetzugang.

»Offen« ist ein Kurs schließlich auch dann erst, wenn er kostenlos ist, also keine finanzielle Hürde zu nehmen ist; wenn die verwendeten Materialien im Open Access und barrierefrei zur Verfügung stehen und keine Bindung an ein bestimmtes Software-System NutzerInnen anderer Systeme ausschließt. Die Kurssprache ist in diesem Zusammenhang ein kritischer Punkt, denn »offen« ist ein Kurs nur, wenn die Sprache keine Barriere darstellt. Daher wird bislang der überwiegende Teil der Kurse auf Englisch angeboten.

»Online«: Für die Anbieter von Kursen bedeutet »Online«, dass sie ihre Lehrmethoden an das Medium Internet anpassen müssen, aber auch, dass sie die Vorteile des Web 2.0 (publizieren und partizipieren) für ihre Lehre einsetzen können. MOOCs finden auf virtuellen Lernplattformen statt, die bestimmte Module, etwa Lehr-, Prüfungs- und Testmodule, aufweisen und auch Social Media Angebote, wie Facebook, Twitter oder Google Hangout, in die Lernumgebung einbeziehen können. »Online« heißt für die Teilnehmenden auch, dass sie den Ort und – in gewissem Rahmen – den Zeitpunkt des Lernen selbst bestimmen können: wann und wo und unter welchen Umständen sie selbst am besten lernen können.

»Kurs«: MOOCs sind Lehrveranstaltungen – typischerweise Einführungen – auf meist akademischem Niveau zu einem breiten Spektrum an Themen. Sie haben zwar einen festen Zeitrahmen, häufig sechs bis acht Wochen, das Lernen erfolgt dabei aber zeitlich selbstbestimmt. Wie ein Seminar oder eine Vorlesung an der Universität sind MOOCs in verschiedene Einheiten aufgeteilt, die die Teilnehmenden innerhalb einer vorgegebenen Frist absolvieren können, wann es für sie am besten möglich ist. »Kurs« bedeutet auch, sich an die Rahmenbedingungen des Kurses in Form von Strukturen, Absprachen (»Ehrenkodex«, Forenregeln) sowie Fristen zu halten.

Typen von MOOCs

Trotz der recht jungen Geschichte haben sich verschiedene Typen von MOOCs entwickelt:

Die meisten angebotenen MOOCs sind sogenannte xMOOCs, die ihren Ursprung in regulären Hochschulveranstaltungen haben und nach dem Vorbild der klassischen Lehrveranstaltung an der Universität konstruiert sind. Diese MOOCs dienen in erster Linie der Weitergabe von Wissen.

Bibliotheken sind gut beraten, sich einen Platz in diesem neuen Terrain der digitalen Lehrangebote zu reservieren.

Tatsächlich wurde der Begriff »MOOC« aber im Umfeld eines sogenannten cMOOCs geprägt, um den Kurs »Connectivism & Connective Knowledge« von George Siemens und Stephen Downes zu beschreiben. »Connectivism«, ist eine Lehrmethode, die den Menschen nicht als isoliertes, sondern als vernetztes Individuum versteht.

Zentraler Bestandteil war die Nutzung einer ganzen Bandbreite von Plattformen: von sozialen Netzwerken wie Facebook, über Blogs, Wikis und Foren bis hin zu virtuellen Welten wie »Second Life«. Eine Überprüfung des Verständnisses erfolgt dabei meist nicht durch automatische Verfahren, sondern die Teilnehmenden bewerten sich gegenseitig.

Teilnehmende von MOOCs

Typischerweise haben MOOCs eine große Zahl an Angemeldeten, von denen aber nur ein kleiner Teil tatsächlich den Kurs abschließt und ein Zertifikat erhält. Die Erfolgsquoten liegen durchschnittlich zwischen fünf und zehn Prozent. Häufig wird dies als Beweis dafür angeführt, dass diese Form der Lehre keine Zukunft hat. Schaut man sich das Verhalten der Teilnehmenden aber genauer an, so stellt man fest, dass eine Statistik, die die Zahl der Absolventen mit der Gesamtzahl der Registrierten in Bezug setzt, die Realität nicht korrekt abbildet. Häufig nimmt gut die Hälfte der Registrierten am Kurs gar nicht erst teil. Und diejenigen, die teilnehmen, tun dies aus unterschiedlichen Motivationen: Teils sind sie nur an einem Teilaspekt interessiert und beschäftigen sich daher nur punktuell mit dem Kursthema.

Das größte Interesse an MOOCs kommt aus den USA. Indien liegt bei den Statistiken dreier MOOC-Plattformen an zweiter Stelle hinter den USA.

Die Rolle von Bibliotheken in MOOCs

Wie eingangs beschrieben, zeigen die eigenen Erfahrungen, dass Bibliotheken drei unterschiedliche Rollen für MOOCs einnehmen können: erstens als Konsument, zweitens als Dienstleister und drittens als Produzent.

Durch das sinnvolle Einbinden von Bibliotheksangeboten in MOOCs kann die Sichtbarkeit der Services über eine sehr große Zahl an teilnehmenden Studierenden mit einem Schlag deutlich erhöht werden. Die ZBW in Kiel und Hamburg macht das zum Beispiel erfolgreich mit ihrem Fachportal EconBiz. Foto: Timo Wilke/ZBW

Die Bibliotheken als Konsumenten

Wie in der Einleitung zu diesem Beitrag geschrieben, befinden sich Bibliotheken in einem grundlegenden Transformationsprozess, um den Anforderungen einer digitalen Wissenschaft gerecht zu werden.

Dadurch entstehen zahlreiche Schnittstellen zu anderen Disziplinen, wie etwa Informatik für technologische Entwicklungen (zum Beispiel Cloud-Dienste, Linked Open Data), Informationswissenschaften (zum Beispiel wissenschaftliche Kommunikation in sozialen Medien), (forschungs-)datensorientierte Disziplinen (zum Beispiel Daten-Journale in den Sozialwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften) oder hermeneutische Disziplinen (zum Beispiel Anwendung von Computerlinguistik).

In diesem Transformationsprozess besteht eine große Herausforderung darin, den Beschäftigten einer Bibliothek Möglichkeiten zur Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen zu eröffnen. Aufgrund ihres einführenden Charakters können MOOCs hier einen guten Ausgangspunkt bilden. So können die Beschäftigten auch nur an einzelnen Modulen eines MOOCs teilnehmen, um eine Einführung in ein bestimmtes Thema zu erhalten. Durch die große Lerngemeinschaft bestehen sehr gute Möglichkeiten, gleichfalls interessierte Beschäftigte aus anderen Bibliotheken virtuell für einen Wissensaustausch zu treffen.

Die Bibliotheken als Dienstleister

Eine Anforderung an MOOCs ist ihre Offenheit, insbesondere hinsichtlich der Zugänglichkeit der zur Verfügung gestellten

ergänzenden Kursmaterialien. Aufgrund der rechtlichen Komplexität des Themas Open Access können Bibliotheken rechtliche Hilfestellung bis hin zur Zusammenstellung der weiterführenden Open Access Literatur gewährleisten.

In dem eingangs erwähnten MOOC zu »Knowledge Management and Big Data« konnten die Produzenten von Modulen Wünsche zu ergänzender Literatur an die Bibliothek der Hong Kong Polytechnic University weiterleiten. Die Bibliothek lieferte daraufhin eine Kollektion von Open Access Veröffentlichungen, aus denen die Produzenten wiederum die auswählen konnten, die am besten zu ihrem Kurs passten.

Darüber hinaus können neben einzelnen Veröffentlichungen ganze Infrastrukturen, zum Beispiel Fachportale, Open Access Repositorien etc. als Ausgangspunkt für den Zugriff auf weiterführende Materialien zusammengestellt werden. Schließlich können Bibliotheken, basierend auf ihrer ohnehin vorhandenen hohen Informationskompetenz, ihre Kundschaft auch bei der strategischen Suche nach geeigneten MOOCs unterstützen, etwa über die Nutzung von MOOC-Suchmaschinen wie moocivity.com oder mooc-list.com.

Die Bibliotheken als Produzent

Produzent von MOOCs ist vielleicht die ungewöhnlichste Rolle, die Bibliotheken im Zusammenhang von MOOCs einnehmen können. Zunächst stellt sich die Frage, wie und über welche Inhalte sich Bibliotheken einbringen können. Ein Zugang stellen Vorlesungen der Art »Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten« dar, die nahezu an allen Universitäten in Deutschland im Laufe ihres Studiums von allen Studierenden besucht werden müssen. Hier können einzelne Kursmodule zum Thema Informationskompetenz, Recherchestrategien etc. angeboten werden.

Will man jedoch eine Bibliothek mit ihren Diensten und ihrem Bestand bekanntmachen, ist ein anderer Weg interessanter. Ihm liegt folgende Idee zugrunde: Es werden Lehrinhalten, zum Beispiel über strukturierte und unstrukturierte Daten, einer akademischen Ausbildung an einer Hochschule mit den Kernkompetenzen von Bibliotheken (Informationskompetenz und Formalerschließung) sowie mit den Angeboten von

Bibliotheken, zum Beispiel Fachportalen, »unaufdringlich« so verknüpft, dass die Nutzung von Bibliotheksdiensten und -beständen »natürliche« Bestandteile eines MOOC-Moduls werden. Dies klingt abstrakt und soll daher am Beispiel illustriert werden:

In dem bereits angesprochenen MOOC »Knowledge Management and Big Data« wird von der ZBW in Kiel und Hamburg das Modul über »Structured and Unstructured Data« entwickelt. In diesem Zusammenhang geht es um die Entwicklung des World Wide Web. Einzelne Einheiten befassen sich mit Social Media, Linked Open Data und natürlich der Bedeutung von bibliografischen Daten (als strukturierten Daten) sowie den Mehrwert bei der Recherche, der im Vergleich zur Suche in unstrukturierten Daten entsteht (zum Beispiel Suche mit Google in Volltexten).

Zur praktischen Arbeit und Vertiefung der Vorlesung wird ein Quiz für Studierende angeboten, in dessen Rahmen sie anhand der Suche mit strukturierten Daten im Fachportal EconBiz der ZBW Aufgabenstellungen lösen müssen. Betrachtet man die Teilnehmerzahlen in MOOCs kann durch diese Vorgehensweise die Sichtbarkeit der eigenen Angebote in EconBiz über eine sehr große Zahl an teilnehmenden Studierenden mit einem Schlag deutlich erhöht werden. Nutzt man zudem noch virale Mechanismen über Kanäle der sozialen Medien kann ein Skaleneffekt erreicht werden, der bei traditionellen Vorlesungen nie möglich wäre.

Ausblick

MOOCs sind in Asien und den USA inzwischen so populär, dass sie aus dem Lehralltag der dortigen Hochschulen kaum noch wegzudenken sind. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser Trend auch in Deutschland entfalten wird. Dennoch sind wissenschaftliche Bibliotheken gut beraten, sich frühzeitig einen Platz in diesem neuen, vielfach noch unbesetzten Terrain zu reservieren, um darüber von Anbeginn an eine bedeutende Rolle für MOOCs einzunehmen. Gelingt dies, wäre ein weiterer wichtiger Schritt getan, um Bibliotheken in dem derzeit stattfindenden Transformationsprozess hin zur digitalen Lehre und digitalen Wissenschaft fest zu verankern und unersetzbar zu machen.

Prof. Dr. Klaus Tochtermann (Foto: ZBW/Pepe Lange) ist seit 2010 Direktor der ZBW in Kiel und Hamburg. Zudem hat er einen Lehrstuhl für Medieninformatik an der Universität Kiel. Er beschäftigt sich vor allem mit Fragestellungen zur zukünftigen Positionierung von Informationsinfrastrukturen im Kontext der digitalen Lehre und digitalen Wissenschaft. – Kontakt: kt@informatik.uni-kiel.de

Kirsten Jeude ist Wissenschaftliche Dokumentarin und arbeitet seit 2007 als Metadaten-Managerin an der ZBW. Sie beschäftigt sich seit 2012 mit MOOCs und hat zur beruflichen sowie zur privaten Weiterbildung bisher an fünf MOOCs teilgenommen. Ihre Erfahrung hat sie bereits in Vorträgen vorgestellt.

Jan-Pieter Barbian

Dienstleistung nach Kassenlage

Zukunft Öffentlicher Bibliotheken hängt entscheidend von der finanziellen und strukturellen Leistungsfähigkeit der Kommunen ab

Auf den ersten Blick scheint es den Öffentlichen Bibliotheken gut zu gehen. Millionen Entleihungen und aktive Nutzer deuten auf die ungebrochene Bedeutung der Büchereien hin. Doch wer hinter die Fassade blickt, erkennt wenig Anlass zu Optimismus, findet BuB-Autor Jan-Pieter Barbian.

Von außen betrachtet sind die Zahlen, die das Bibliothekswesen in Deutschland aufzuweisen hat, durchaus beachtlich. Der im Herbst 2014 vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) vorgelegte »Bericht zur Lage der Bibliotheken« weist zu Beginn für die 10 098

und die zahlreichen Bibliotheksneubauten haben die Umsätze beim Mobiliar beflügelt.

Die »Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung« geriet in ihrer Ausgabe vom 16. März 2014 ins Schwärmen – und das im Wirtschaftsteil. Unter der Überschrift »Der irre Boom der Bibliotheken« wurde gegen den Abgesang auf die traditionsreichen Einrichtungen argumentiert, die nicht wenige Journalisten und Politiker »im digitalen Zeitalter von Facebook, Cloud oder Big Data« für überflüssig erachteten. Tatsächlich, so die Bewertung von Inge Kloepfer, hätten Bibliotheken, insbesondere in neu eröffneten Gebäu-

Beginnen wir mit der Hauptstadt. Berlin liegt zwar mit sieben Millionen Bibliotheksbesuchen pro Jahr vor Hamburg und München an der Spitze der Rangliste der Öffentlichen Bibliotheken. Doch nach dem Volksentscheid gegen den Ausbau des Areals um den ehemaligen Flughafen Tempelhof im Mai 2014 fehlt 25 Jahre nach dem Fall der Mauer jegliche Perspektive auf eine zeitgemäße und der Bedeutung der Stadt angemessene Zentralbibliothek, die wie ein Einheitsymbol über dem auf die zwölf Bezirke verteilten Bibliothekswesen Berlins stehen könnte. Arm und wenig sexy wirkt am Ende auch der »Bericht zur Lage der Bibliotheken«. Wer nach den Erfolgszahlen am Anfang weiterliest, findet auf den beiden letzten Seiten eine aktuelle Übersicht über die Sparmaßnahmen, denen die Öffentlichen Bibliotheken angesichts der großen Anzahl überschuldeter Kommunen unterworfen werden. Trotz Rekorderinnahmen bei den Steuern, die im vergangenen Jahr in die Kassen des Bundes, der Länder und der Kommunen geflossen sind, wird der Rotstift bei 62,5 Prozent der Bibliotheken in Städten mit mehr als 400 000 Einwohnern angesetzt und in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern bei 35,4 Prozent. Die Kürzungen betreffen sowohl den Medieneinsatz, der bei 14,8 Prozent aller Öffentlichen Bibliotheken und bei 24,2 Prozent der Bibliotheken in Städten mit 100 000 bis 400 000 Einwohnern gesenkt wird, als auch das Personal. So haben 12,5 Prozent der befragten Bibliotheken mit Stellenstreichungen zu kämpfen, weitere 6,5 Prozent haben damit zu rechnen und knapp 15 Prozent kämpfen mit Wiederbesetzungssperren.

Mit der Verpflichtung von Ehrenamtlichen, mit denen die vollständige Schließung von kleineren Einrichtungen verhindert werden soll, weist die Bibliothek dann selbst nach, das Fachpersonal für den Betrieb nicht zwingend erforderlich ist.

Mitgliedsbibliotheken mit ihren mehr als 400 Millionen Medien und knapp 350 000 Veranstaltungen 10,5 Millionen aktive Nutzer, 216 Millionen physische Besuche und 466 Millionen Entleihungen pro Jahr nach. Auch der Bibliotheksdienstleister ekz zeigt sich in einem Rundschreiben, das im Oktober 2014 zusammen mit dem Jahreskalender für 2015 verschickt wurde, äußerst zufrieden mit seinen Geschäftsumsätzen: Die Onleihe konnte im vergangenen Jahr einen Zuwachs von 800 Bibliotheken verzeichnen, sodass ihr inzwischen rund 2 000 Bibliotheken angeschlossen sind, und die Ausleihen auf mehr als zwölf Millionen im vergangenen Jahr angestiegen sind. Im »klassischen Bereich« sind die Medienverkäufe stabil

den, jedoch zurzeit eine Hochkonjunktur, wobei nur noch »ein Bruchteil der Besucher dorthin [geht], um sich Bücher auszuleihen. Die Mehrheit findet sich dort ein, um zu lesen, zu stöbern, zu lernen, zu arbeiten, um sich zu treffen, um im Internet zu surfen oder sich Filme anzusehen.«¹

Statistisch belegte Erfolge

Ohne Zweifel sind alle diese statistisch belegbaren Erfolge begründet und die daraus ableitbaren Wertschätzungen berechtigt. Wenn man hinter die Fassaden blickt, ist die Realität jedoch wesentlich nüchterner und gibt zu einem Optimismus für die Zukunft keinen Anlass.

Hinter den Zahlen steht eine schlechende Entprofessionalisierung. Denn der Personalabbau betrifft vor allem die Diplom-Bibliothekare, die nur durch externe Stellenbesetzungen zu gewinnen sind, was in Kommunen mit einem Nothaushaltsrecht von den Kämmerern nahezu immer unterbunden wird. Ausgebildete Fachangestellte für Medien und Informationsdienste können zwar in Einzelfällen übernommen werden – je nach Durchsetzungsvermögen der Personalräte –, steigen jedoch mit der Gehaltsstufe E 5 des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst (TVöD) ein und erhalten aufgrund der Stellenstreichungen oder der Verweigerung von Höhergruppierungen kaum noch Aufstiegschancen. Mit der Verpflichtung von Ehrenamtlichen, mit denen die vollständige Schließung von kleineren Einrichtungen verhindert werden soll, weist die Bibliothek dann selbst nach, dass Fachpersonal für den Betrieb nicht zwingend erforderlich ist.

Für Kinder und Jugendliche, deren Medienkonsum sich ohnehin grundlegend verändert hat, droht die Bibliothek damit zu einem Antiquitätenladen zu werden, jedenfalls gilt sie schon lange nicht mehr als hipper Freizeittreff.

Zahlreiche Bibliotheksleitungen in den strukturschwachen und überschuldeten Kommunen stehen damit vor dem Problem, dass sie schlimmstenfalls weder Geld für den Erwerb von Medien noch das benötigte Fachpersonal erhalten oder über einen Medienetat verfügen, den sie aufgrund des dezimierten Personals nicht mehr qualifiziert ausgeben können oder aber über Personal zu verfügen, das aufgrund eines gekürzten oder eingefrorenen Etats kaum noch Medien anschaffen kann. Diese Strukturprobleme werden sich in der nahen Zukunft noch verschärfen. Denn der demografische Wandel macht auch vor dem Personal der Bibliotheken nicht halt: Eine große Anzahl der Bibliothekare wird in den kommenden Jahren

in den Ruhestand gehen, ohne dass ihre Stellen wiederbesetzt werden dürfen, zumal ab 2020 die für die Bundesländer gesetzlich festgelegte »Schuldenbremse« den Druck auf die Kommunen noch einmal deutlich erhöhen wird. Ein Konzept, wie man diesen zentralen Herausforderungen begegnen will, ist mir nicht bekannt. Alle Versuche auf Bundes- oder auf Landesebene, für die Unterhaltsträger verbindliche Standards zur Qualitätssicherung bei Personal, Medienausstattung und Dienstleistungsangeboten in Öffentlichen Bibliotheken festzuschreiben, sind bislang gescheitert. Damit entscheiden letztlich die jeweiligen Verwaltungsspitzen, in der Regel unter dem Diktat des Kämmerers, und wohlmeinende oder übelwollende Kommunalpolitiker über die Zukunftsfähigkeit einer Stadtbibliothek.

Revolution in der Medienwelt

Die Defizite in den Kommunen sind jedoch keineswegs auf die Finanzen begrenzt. Wir haben in den vergangenen zwanzig Jahren einen wahrhaft revolutionären Wandel unserer Medienwelt erlebt. Die technischen Innovationen in der IT-Branche erfolgen mittlerweile in immer schnelleren Zyklen. Die öffentlichen Verwaltungen können diesem Tempo kaum noch folgen und blockieren mit ihren veralteten IT-Strukturen, die in der Regel von Verwaltungsbeamten in Zentralämtern überwacht und gesteuert werden, die Notwendigkeit zu permanenten Innovationen in den ohnehin als Fremd- oder Störkörper betrachteten Bibliotheken. Hinzu kommt, dass die führenden Player auf diesem gigantischen Wirtschaftsmarkt, also Google, Apple und Amazon, bereits daran arbeiten, »die ganze Bücherwelt zu übernehmen«. ² Die Suchmaschine von Google beispielsweise hat in Deutschland und in ganz Europa heute einen Marktanteil von 90 Prozent erreicht. Inzwischen wissen wir, dass wir als Nutzer nicht nur selbst suchen, sondern dass wir selbst zum Objekt der suchenden Vermarktung geworden sind.

Doch wo ist – auch für die Bibliotheken und ihre Nutzer – die Alternative zur

Erschließung des Internets? Nach dem Tod von Firmengründer Steve Jobs zelebriert Apple weiterhin jede Innovation wie eine Inkunabel für die Welt – ein geradezu religiöses Marketingkonzept, das für Bibliotheken unerreichbar bleibt. In den USA dominiert Amazon 75 Prozent des Onlineverkaufs von Büchern, bei den E-Books fast 100 Prozent. ³ Unternehmenschef Jeff Bezos wird das derzeit verhandelte Freihandelsabkommen zwischen den USA und Europa (TTIP) zu nutzen versuchen, auch auf dem europäischen Buchmarkt ein Monopol zu errichten. Die längst vorhandene starke Machtstellung von Amazon auf dem expandierenden Markt der E-Books soll die zur Frankfurter Buchmesse eingeführte Flatrate für den E-Book-Reader »Kindle Fire« ausbauen. ⁴ Die zeitgleiche Einführung spezieller elektronischer Lesegeräte für Kinder, denen für zwei neue E-Reader-Modelle und vier neu entwickelte Tablets der Zugriff auf eine von Amazon getroffene Auswahl von Fernsehsendungen, Spielfilmen, Büchern, Apps und Spielen geboten wird, soll eine frühe Verbindung zur Amazon-Welt herstellen. ⁵ Für Kinder und Jugendliche, deren Medienkonsum sich ohnehin

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 09/2014:
Frankfurter Buchmesse

Heft 10/2014:
Social Reading

Heft 11-12/2014:
Freihandelsabkommen TTIP

Heft 01/2015:
Blick in die Zukunft

Heft 02-03/2015:
Sonntagsöffnung

Heft 04/2015:
Mit Handicap in der Bibliothek

grundlegend verändert hat⁶, droht die Bibliothek damit zu einem Antiquitätenladen zu werden, jedenfalls gilt sie schon lange nicht mehr als hipper Freizeittreff. Immerhin können die Bibliotheksbenutzer alternativ noch auf das Angebot der Onleihe zugreifen. Doch verglichen mit Amazon ist das ekz-Tochterunternehmen divibib ein Zwerg, der sich nicht nur mit der amerikanischen Konkurrenz, sondern auch noch mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und den teilweise immer noch sperrigen Verlagen in Deutschland herumschlagen muss, die alle um ihre Gewinnspannen fürchten.

Gesellschaftliche Veränderungen

Neben die Schwierigkeiten, dem Tempo der technischen Innovationen zu folgen, treten die gravierenden Veränderungen innerhalb der Gesellschaft. Wir alle diskutieren seit Jahren über die Tatsache, dass die deutsche Gesellschaft immer älter und immer vielfältiger geworden ist. Neu hinzu kommt, dass sie immer ärmer wird. Bis 2050 wird der Anteil der über 65-Jährigen in Deutschland auf 34,6

Prozent ansteigen, wobei es sich dabei nur um einen Durchschnittswert handelt, der in einigen Regionen sogar noch übertroffen werden wird. In Deutschland leben derzeit knapp 16 Millionen Menschen aus rund 140 Staaten.

Eine große Anzahl der Bibliothekare wird in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen, ohne dass ihre Stellen wiederbesetzt werden dürfen.

Zusätzlich zu der seit Jahren erfolgenden Zuwanderung aus europäischen Ländern und der Türkei verändert eine steigende Anzahl von Asylbewerbern und Bürgerkriegsflüchtlingen aus Syrien und anderen Krisengebieten das Bild der deutschen Gesellschaft, insbesondere in den Großstädten.⁷ Bereits heute haben mehr als 30 Prozent aller Schüler einen Migrationshintergrund. Die damit einhergehenden Probleme mit dem Lernen der deutschen Sprache und der Akkulturation bleiben nicht auf Kinder und Jugendliche beschränkt.⁸ Zudem sind viele der Zuwandererfamilien von Arbeitslosigkeit betroffen und von Sozialhilfe abhängig. Die daraus resultierende Armut trifft in Deutschland immer mehr Menschen. Der Prozentsatz ist, wie der Paritätische Wohlfahrtsverband Ende

2013 in seinem »Armutsbericht« nachgewiesen hat, zwischen 2006 und 2013 von 14 auf 15,2 Prozent gestiegen.⁹ Dieser Durchschnittswert wird in Bundesländern wie Bremen mit 23,1 Prozent, Mecklenburg-Vorpommern mit 22,9 Prozent, Berlin mit 21,2 Prozent oder in Sachsen-Anhalt mit 20,9 Prozent weit übertroffen.

Demografischer Wandel, Multikulturalität und schleichende Pauperisierung, verbunden mit einer Abnahme des Mittelstands in den Problemstädten und -regionen, sind Megatrends, die auch auf die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken durchschlagen. Um diesen Herausforderungen adäquat begegnen zu können, fehlt es an praxisfähigen Konzepten und an qualifiziertem Personal, sicherlich auch an der Einsicht der Entscheidungsträger, Öffentliche Bibliotheken für diese sozialpolitische Gestaltungsaufgabe in den Kommunen nutzen zu können. Das hat zur Konsequenz, dass gerade in den strukturschwachen Kommunen die Nutzung der Bibliotheken drastisch zurückgehen wird und damit die Schließung von Einrichtungen forciert werden kann – bis es dann ganze Städte und Regionen ohne eine professionelle Öffentliche Bibliothek gibt, was auch heute schon der Fall ist. »Die Zukunft: war früher auch besser«, meinte schon Karl Valentin.

Dr. Jan-Pieter Barbian (Foto: Kri-scherfotografie) ist seit 1999 Direktor der Stadtbibliothek Duisburg und nebenberuflicher Geschäftsführer des Vereins für Literatur und Kunst der Duisburger Bürgerstiftung Bibliothek. Er hat zahlreiche Publikationen zur Literatur- und Kulturpolitik der NS-Zeit, zu Film und Politik in der Weimarer Republik sowie zur Geschichte des Ruhrgebiets nach 1945 veröffentlicht. – Kontakt: J.Barbian@Stadt-Duisburg.de

1 »FAS« Nr. 11 vom 16.3.2014, S. 24-25

2 Jaron Lanier, Wem gehört die Zukunft? Du bist nicht der Kunde der Internet-Konzerne, du bist ihr Produkt. Aus dem amerikanischen Englisch von Dagmar Mallett und Heike Schlatterer, Hamburg 2014, S. 439

3 Kilian Trotier/Maximilian Probst: Die entscheidende Schlacht. In Amerika hat Amazon den Durchmarsch zum Quasimonopolisten geschafft. In Europa kann das noch verhindert werden. Für Buchhändler und Verleger geht es um alles. Wie engagiert verhält sich die Politik?, in: »DIE ZEIT« Nr. 31 vom 25.7.2013, S. 37

4 Lisa Nienhaus: Amazons nächster Coup, in: »FAS« Nr. 39 vom 28.9.2014, S. 17

5 Fridtjof Küchemann, Das ist kein Spielzeug, in: »FAZ« Nr. 218 vom 19.9.2014, S. 15

6 Gerhard Falschlehner, Die digitale Generation. Jugendliche lesen anders, Wien 2014

7 Mark Schieritz, Immer der Arbeit nach, in: »DIE ZEIT« Nr. 23 vom 28.5.2014, S. 24; Statistik nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, in: »FAZ« Nr. 185 vom 12.8.2014, S. 15

8 Karl-Heinz Göttert, Abschied von der Muttersprache. Deutsch in Zeiten der Globalisierung, Frankfurt/Main 2013, insbes. S. 21-26; Johann Osel/Vera Schroeder, Zuwanderer dringend gesucht, in: »SZ« Nr. 211 vom 13./14.9.2014, Wochenende, S. 1

9 Zwischen Wohlstand und Verarmung: Deutschland vor der Zerreißprobe. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2013. Hg. vom Paritätischen Gesamtverband, Berlin 2013, <http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht2013>. Zum Folgenden s. S. 8-10

10 Gerhard Falschlehner, Die digitale Generation. Jugendliche lesen anders, Wien 2014

Monika Braß, Heinz-Jürgen Lorenzen

25 Jahre Dachverband Bibliothek und Information Deutschland

Zwischen der Vision eines Gesamtverbands und einer neuen Generation: Eine Positionsbestimmung

Der Dachverband Bibliothek und Information Deutschland e.V. (BID) wurde vor 25 Jahren als Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) gegründet. Zielsetzung damals war, die sehr diversifizierte Verbandslandschaft zu bündeln und als Bibliothekswesen geschlossen nach außen aufzutreten. Als ferne Vision war ein Gesamtverband vorstellbar, wenngleich der Dualismus von Institutionen- und Personalverbänden von Anfang an nur schwer überbrückbar erschien.

Manche der Gründungsverbände, die sich im Dachverband Bibliothek und Information Deutschland (BID) 1989 zusammengegeschlossen haben, existieren heute nicht mehr beziehungsweise sind in anderen Verbänden aufgegangen oder haben ihr Aufgabengebiet verändert, so dass sich die Bibliothekslandschaft tatsächlich verschlankt hat: Im Kern sind es der Institutionenverband dbv (Deutscher Bibliotheksverband) sowie die beiden Personalverbände VDB (Verein Deutscher Bibliothekare) und BIB (Berufsverband Information Bibliothek), die mittlerweile auch direkt auf verschiedenen Feldern kooperieren. Hinzu kommen als Mitglieder das Goethe-Institut und die ekz-bibliotheksservice GmbH.

Personal- und Institutionenverbände haben naturgemäß in einigen Bereichen unterschiedliche Interessen, so zum Beispiel bei tariflichen Fragen oder bei der Sonntagsöffnung der Bibliotheken. Selbst bei diesen Themen gibt es jedoch in manchen Punkten durchaus Übereinstimmung. Aufgabe des Dachverbandes ist es, einen institutionalisierten Rahmen für den Interessenausgleich zu schaffen, Kommunikation und Zusammenarbeit zu ermöglichen und – wenn es von der Sache her geboten ist – zu einer abgestimmten Vorgehensweise oder zumindest zu einer gemeinsamen Sprachregelung zu kommen. Angesichts der verstärkten Interessenvertretung durch die Einzelverbände kommt dem Dachverband heute eher die Aufgabe zu, seinen Mitgliedsverbänden ein Diskussionsforum zu bieten, sie miteinander zu vernetzen und gegenseitige Blockaden zu verhindern.

Dabei ist es müßig, dem Ideal eines einzigen Gesamtverbandes nachzuhängen. Die Abstimmungsarbeit zwischen den unterschiedlichen Interessen einer Institutionen- und einer Personalvertretung wäre auch in diesem Fall zu leisten. Den Ausgangspunkt für zukunftsbezogene strategische Überlegungen bildet heute vielmehr das gemeinsam zu

bewältigende Aufgabenspektrum. In der sich rasch wandelnden Medienlandschaft tauchen in immer kürzeren Abständen neue Themen auf, auf die es zeitnah zu reagieren gilt. Die Mitgliedsverbände bringen hier, unterstützt durch ihre Kommissionen und Arbeitsgruppen, ihre fachliche Expertise ein. Auf internationaler Ebene nimmt BID die Interessen der deutschen Bibliotheken im europäischen Dachverband EB-LIDA sowie im Weltverband IFLA wahr. Durch die Ständige Kommission Bibliothek und Information International (BII) unterstützt der Dachverband den internationalen fachlichen Austausch ganz konkret durch die Förderung von internationalen Fachaufenthalten deutscher und ausländischer Kolleginnen und Kollegen. Mit der Berufung einer Ethik-Kommission nimmt sich BID einer weiteren übergeordneten Aufgabe an. Regelmäßige Stellungnahmen zu ethischen Fragestellungen sind für die Zukunft geplant.

Zur raschen Entwicklung der Bibliotheken im digitalen Zeitalter haben die zum Teil durch die Digitalisierung selbst bedingten gesellschaftlichen Herausforderungen der letzten Jahre beigetragen: Verhinderung der digitalen Spaltung, Alphabetisierung, Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz, Leseförderung, lebenslanges Lernen, demografischer Wandel, Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, Inklusion. Angesichts dieser Vielfalt an Themenfeldern mit Bedeutung für die Entwicklung des Bibliothekswesens ist eine effiziente und nachhaltige Interessenwahrnehmung bei den kommunalen Spitzenverbänden, den Ländern und dem Bund heute wichtiger denn je. Diese muss mit einer Stimme erfolgen und darf nicht durch einen Kanon gegenteiliger Meinungen konterkariert werden.

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass sich gerade junge Kollegen heute seltener im Verbandswesen engagieren als noch vor 25 Jahren. Sie organisieren sich vermutlich eher in sozialen Netzwerken und virtuellen Gruppen. Aber genau diese Fähigkeiten werden im heutigen und verstärkt noch im zukünftigen Verbandsgeschäft benötigt. Es gilt daher, junge Menschen in Zukunft noch gezielter anzusprechen, ihnen Wege in die Gremien zu eröffnen und sie schrittweise in die interessante Arbeit der Verbände einzubeziehen.

Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen ist seit 2012 Präsident des bibliothekarischen Dachverbandes BID. Co-Autorin **Dr. Monika Braß** ist BID-Geschäftsführerin.

Andreas Mittrowann

Future@library- service 2025

Zukunftsaufgaben für Öffentliche Bibliotheken und
ihre Dienstleister

Zur Umsetzung ihrer Zukunftspläne sind Bibliotheken auf externe Unterstützung angewiesen – nicht zuletzt durch den Einkauf von Produkten und Dienstleistungen. Wie sich die Branche der Bibliothekszulieferer auf diese Aufgabe vorbereitet, erklärt im Folgenden Andreas Mittrowann, Bibliothekarischer Geschäftsführer bei der ekz.bibliothekservice GmbH in Reutlingen.

Zunächst drei Impressionen aus der Gegenwart:

Szene 1: Im niederländischen Covoorden rollt im Herbst 2014 der »Fryskebus« auf den Markt. Dieser neue Bibliotheksbus bietet alles, was das Herz von experimentierfreudigen Kindern und der »Kreativen 2.0« begehrt: 3D-Drucker können genauso getestet werden wie Möglichkeiten eines kleinen digitalen Tonstudios oder Gamekonsolen. Die Atmosphäre ist lebendig und die Stimmung großartig, Bibliothekare und Besucher fachsimpeln und reden durcheinander. Gedruckte Bücher? Zeitschriften? Fehlanzeige.

Szene 2: Zwischen Köln und Berlin. Das Verhalten der Menschen im ICE-Großraumwagen ist keinesfalls repräsentativ, kann aber Trends vermitteln. Wer heute mit dem Zug unterwegs ist, erhält einen klaren Eindruck von den Medienvorlieben der Menschen: Tablets, Smartphones, Notebooks und E-Reader beherrschen das Bild im komplett besetzten Wagen. Man arbeitet, entspannt bei einem Film oder bei Musik über den Kopfhörer und – ja: Einige lesen auch auf ihren E-Readern und andere sogar in echten Büchern.

Szene 3: Die Stuttgarter Stadtbibliothek an einem beliebigen Samstag im Herbst: Hochbetrieb um 11.30 Uhr, die Besucher strömen nur so in das beliebte Haus am Mailänder Platz, heute insbesondere wieder einmal die Väter mit ihren Kindern. Jamal hat ein Problem: Es lässt sich kaum ein freier Platz finden, um in Ruhe für die nächste Klassenarbeit zu lernen. Er schätzt ganz besonders die konzentrierte Atmosphäre in den Lernbereichen, das kostenlose WLAN und die Möglichkeit, mit gedruckten Werken seine Deutschkenntnisse aufzubessern. Auch das Bibliothekscafé ist wichtig für ihn und hat schon bei der Überbrückung so mancher »Lern-delle« geholfen. Schließlich findet er noch ganz hinten einen freien Ort und lässt sich erleichtert nieder.

Drei Bilder aus dem Alltag der Jahre 2014/2015, die einen Eindruck von den Herausforderungen vermitteln sollen, vor denen Bibliotheken und ihre Dienstleister stehen. Einen wesentlichen Schlüssel auf die zentralen Fragen der Zukunft liefert dabei die Fokussierung auf gesellschaftliche Themen, denn Öffentliche Bibliotheken sollten vorrangig einen Lösungsbeitrag für die entsprechenden Aufgabenstellungen in ihrer jeweiligen Kommune leisten. Ein paar Beispiele:

Bildung als Erfolgsfaktor

Der Bildungsbericht 2014 der Bundesregierung zeigt unter anderen Themen eine klare Handlungsnotwendigkeit: 23 Prozent aller fünfjährigen Kinder haben demnach einen nachgewiesenen Sprachförderbedarf. Dieser liegt umso höher, je niedriger

der Bildungsstand ihrer Eltern und um so ausgeprägter ihr Migrationshintergrund ist. In den vergangenen beiden Jahren ist die Zahl der Bürger in Deutschland entgegen den Prognosen nicht gesunken, sondern durch vermehrte Zuwanderung sogar gestiegen.

Die entsprechende Bildungsaufgabe in den Kommunen kann jedoch zukünftig nicht mehr jeweils allein von Schulen, Volkshochschulen oder Kindergärten geleistet werden. Vielmehr sind regionale und systematisch aufeinander abgestimmte Netzwerke erforderlich, in denen Bibliotheken neben ihrem kulturellen Profil einen sehr erfolversprechenden bildungsorientierten Auftrag verfolgen sollten – Projekte zur Kooperation im Bildungsbereich haben dies in den letzten Jahren eindrucksvoll gezeigt, beispielsweise die Initiative »Bildungspartner Bibliothek und Schule NRW«.

In Kombination mit der Leseförderung kommt der Sprachförderung also eine hohe Priorität bei den bibliothekarischen Zukunftsaufgaben zu. Diese kann jedoch – im wahrsten Sinn des Wortes – nicht im leeren Raum stattfinden. Gefragt sind daher auch im Jahr 2025 entsprechende Bestände – digital und physisch – sowie unter anderem Fortbildungsprogramme zu erfolgreichen Methoden der Sprach- und Leseförderung, Angebote zum E-Learning und eine wirksame Bibliothekspädagogik.

Die erfolgreiche Bibliothek der Zukunft arbeitet deutlich stärker mit Lerninstallationen zum Anfassen, mit Games und »Soundduschen« sowie mit vielgestaltigen Kommunikationszonen inklusive Cafeteria, um den zwanglosen Austausch über das Gelernte zu ermöglichen.

Dienstleister wie die ekz sollten daher auch im Jahr 2025 Instrumente zur qualitätsorientierten Bestandsselektion plus Print- und E-Medien mit einem bibliothekarischen Mehrwert – Daten, Einbände, ausleihfertige Bearbeitung – sowie interaktive Werkzeuge zur Wissensvermittlung und entsprechende Seminare anbieten. In diesen Bereich gehört auch das Thema Informationskompetenz. Dieser Tage müssen sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare oft die Frage stellen lassen: Brauchen wir überhaupt noch Bibliotheken im Zeitalter von Google? Ja, sollte unsere Antwort lauten – nämlich dann, wenn Bibliotheken mehr tun sollen, als nur eine Antwort auf die Frage nach der Höhe des Eiffelturms zu liefern. Bibliotheken im Jahr 2025 bieten dazu in Kooperation mit ihren Bildungspartnern reale und digitale Trainings, Tutorials und Videos an – eine spannende Aufgabe auch für die Bibliotheksdienstleister.

Besonders wichtig im Bildungsbereich wird für Bibliotheken die verstärkte Ausrichtung auf die vier wesentlichen Lern-typen bei Menschen sein: Neben dem häufig durch die Bibliotheksangebote bevorzugten »visuellen« Typ existieren hier gleichberechtigt auch der auditive (Hören), der motorisch-haptische (Berühren, Bewegen, Anfassen) sowie der kommunikative Typ. Die erfolgreiche Bibliothek der Zukunft arbeitet also auch deutlich stärker mit Lerninstallationen zum Anfassen, mit

Games und »Soundduschen« sowie mit vielgestaltigen Kommunikationszonen inklusive Cafeteria, um den zwanglosen Austausch über das Gelernte zu ermöglichen.

Dieser ganzheitliche Ansatz erklärt auch das verstärkte gegenwärtige Aufkommen der »Makerspaces« und »FabLabs« wie in der ersten Szene beschrieben: Viele und insbesondere junge Menschen lernen durch das Tun, durch Fehler und Irrtum und den Spaß am konkreten Misserfolg, der oft noch das wirksamste Lernen ermöglicht. Ein ganzheitlicher Bildungsbegriff ist also hilfreich für das erfolgreiche Agieren der Bibliotheken und auch für ihre Dienstleister. Daraus ableiten lässt sich auch für die Bibliotheksplanung die Notwendigkeit einer umfassenden Herangehensweise, in der die oben dargestellten Lerntypen hinreichend berücksichtigt werden: durch clevere Zonierung, multimedialen Einsatz, einen fließenden Übergang der Raumstrukturen vom individuellen zum teamorientierten Lernen und eine erlebnisorientierte Raumqualität – denn auch der Mensch in der Zukunft reagiert positiv auf eine fördernde und anregende Umgebung.

Individuum, Familie, Mobilität

Ob wir es gut finden oder nicht: Unsere Gesellschaft befindet sich in einem permanenten Wandel und bringt somit veränderte Bedürfnisse hervor, denen sich die Bibliotheken und ihre Dienstleister öffnen sollten. Zwar ist die klassische Familie noch

in der Mehrheit der Fälle der Rahmen, in dem die meisten Kinder aufwachsen. Ein steigender Anteil von ihnen wächst jedoch in Haushalten ohne verheiratete Eltern auf (»Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 21. Oktober 2014, Seite 18). Gleichzeitig fordern alleinerziehende Eltern beispielsweise längere und flexiblere Öffnungszeiten bei den Krippen (ebd.), um den Anforderungen des Berufsmarktes folgen zu können.

Die Verlagerung der Nachfragen nach Bibliotheksleistungen ist entsprechend: Wie bereits beschrieben steigt der Druck auf verlängerte Öffnungszeiten am Samstag – konkrete Modellprojekte in Göttingen und Münster zeigen beispielhaft, wohin hier der Zug in die Zukunft fährt. Mehr und mehr nordische Bibliotheken – hier wieder einmal die Dänen voran – ermöglichen durch eine Kombination aus RFID-kontrolliertem Zugang und Sicherheitsausrüstung eine technikgestützte Erweiterung der Öffnungszeiten bis in den späteren Abend hinein oder auch am Sonntag.

Bibliotheksdienstleister sind also zukunftsorientiert aufgestellt, wenn sie entsprechende Möglichkeiten und Technologien für diese Aufgabenstellung anbieten. Der »erweiterte Zugang« sollte dabei nicht nur den physischen, sondern auch den digitalen Raum einschließen. Die Onleihe ist ein entsprechendes und erfolgreiches Beispiel für ein Bibliotheksangebot, das den Zugriff auf ein breites digitales Medienangebot vom heimischen Sofa aus ermöglicht.

Der Trend zu veränderten Familienstrukturen zieht wahrscheinlich auch in der Zukunft ein bekanntes Phänomen aus

Wichtigste Produktschau für die Bibliothekszulieferer in Deutschland ist der jährliche Bibliothekartag: Hier ist der Stand der ekz-Gruppe im vergangenen Jahr in Bremen zu sehen. Foto: ekz

der Gegenwart nach sich: Aufgrund einer erhöhten Berufstätigkeit der Erziehenden besteht insgesamt weniger Zeit für Vorlesen, weniger Zeit für Gespräche zu Leseinhalten, weniger Zeit für die kreative Auseinandersetzung mit Lesestoffen. Lesen und Schreiben bilden aber auch in der Zukunft – bei allem Bewusstsein zu gleichberechtigten Lernwegen – den »Königsweg« zum Bildungserfolg. Entsprechende Aktivitäten der Bibliotheken in Kooperation mit anderen Bildungspartnern stellen auch 2025 einen der wesentlichen Eckpfeiler der bibliothekarischen Arbeit dar. Erfolgreiche Bibliotheksanbieter unterstützen diesen Auftrag mit Empfehlungen für die dazu passenden physischen und digitalen Medien, Promotionsmaterialien, Seminaren und der entsprechenden Ausstattung wie maßgeschneiderten Lesecken für Schulbibliotheken oder mitreißenden Kinderbibliotheken.

Unsere Gesellschaft befindet sich in einem permanenten Wandel und bringt somit veränderte Bedürfnisse hervor, denen sich die Bibliotheken und ihre Dienstleister öffnen sollten.

Neben den Veränderungen in der Familie lässt sich der Aufstieg einer anderen gesellschaftlichen Gruppierung beobachten: In vielen Städten liegt der Anteil der Einpersonen-Haushalte bereits bei 40 und mehr Prozent, in den Großstädten noch einmal zehn Punkte höher. Auch eine Studie zu Wohntrends im Jahr 2020 des Verbandes Deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen zeigt deutlich den Trend zum Zuwachs in dieser Personengruppe auf (siehe www.tinyurl.com/6hkj3t). Die kleine Quadratmeterzahl der Single-Wohnungen und der Lebensstil weisen auf ihren Bedarf nach Austausch mit anderen Menschen und dem Wunsch nach Raum für Begegnungen – die Bibliothek der Zukunft passt perfekt auf dieses Wunschprofil und entspricht dem noch besser, wenn sie eine Cafeteria oder ein Restaurant wie beispielsweise die Stadtbibliothek Bayreuth anbietet – und dies natürlich nicht nur für Singles...

Beide Gruppen – Familie im breitesten Sinn des Begriffes sowie Singles – zeichnen sich gemeinsam durch eine verstärkte Mobilität aus, die voraussichtlich in der Zukunft noch weiter zunehmen wird. Auch hierfür gibt es hinreichend viele Belege: So beträgt laut Statistischem Bundesamt die heutige private »Unterwegszeit« jedes Deutschen durchschnittlich 80 Minuten. Zwei Beispiele aus den Bundesländern: In Mecklenburg-Vorpommern pendeln täglich rund 100 000 von 577 000 Beschäftigten ein oder aus, und zusätzlich sind täglich 152 000 Binnenpendler unterwegs. In Bayern pendelten im vergangenen Jahr allein aus und nach München jeden Werktag 377 000 Menschen.

Die Bibliothek der Zukunft ist daher eine »Überallbibliothek«, sie begleitet den Menschen auf seinem Smartphone und Tablet. Idealerweise befinden sich ihre physischen Filialen an den großen Verkehrsnetzknotten wie U- oder Busbahnhöfen, dort kann man vielleicht auch auf Automaten oder Rückgabestationen für physische Medien zugreifen. Zukunftsorientierte Dienstleister haben dazu die Technologie und die passenden

Services – von der schützenden Kunststoffbox bis zu smarten Apps – im Angebot.

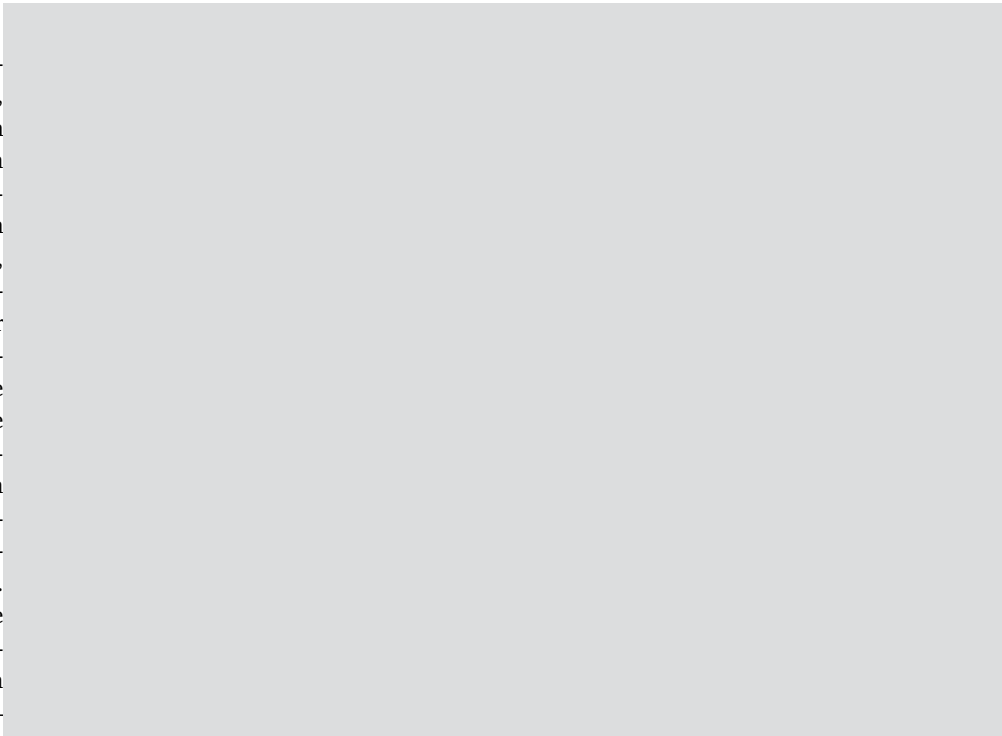
Zielgruppen der Zukunft

So rosig wir uns die Zukunft zumindest teilweise malen möchten, so hartnäckig wird uns auch ein Thema der Gegenwart weiterhin begleiten: die begrenzten finanziellen Ressourcen. Es wird auch im Jahr 2025 die Frage zu stellen sein, ob dies wirklich so ist oder die Mittel einfach nur aufgrund anderer Prioritäten seitens der kommunalen Entscheider in andere Kanäle gegeben werden. Hier sind die Dienstleister gut beraten, gemeinsam mit den jeweiligen Verbänden für mehr Sichtbarkeit der Bibliotheken und entsprechende Prioritäten der Entscheider einzustehen.

Nichtsdestotrotz werden die Etats nicht in den Himmel wachsen und Bibliotheken sollten sich – genau wie ihre Dienstleister – über ihre Prioritäten klar werden.

Mit anderen Worten: Auch im Jahr 2025 stellt sich die Frage nach den vorrangig zu adressierenden Zielgruppen: Familien, Alleinerziehende, die aus den Sinus-Milieus bekannten »Bürgerlichen« oder die Hedonisten? Prosumenten, die sich begeistert auf Makerspaces und 3D-Drucker

stürzen oder die vielzitierten LOHAS (Lifestyles of Health and Sustainability)? Klarheit darüber werden auch in der Zukunft eine stringente Umfeldanalyse, die Erarbeitung konkreter, messbarer Zielstellungen und die richtige Partnerstrategie



Neue Anregungen für die Bibliothek der Zukunft können sich Bibliothekare in der ekz-Firmenausstellung in Reutlingen holen. Foto: Bastian Lang

schaffen. Kurz gesagt: Nur Bibliotheken mit einer klar kommunizierbaren Strategie haben eine Chance, ihre Zukunft selbst aktiv zu gestalten!

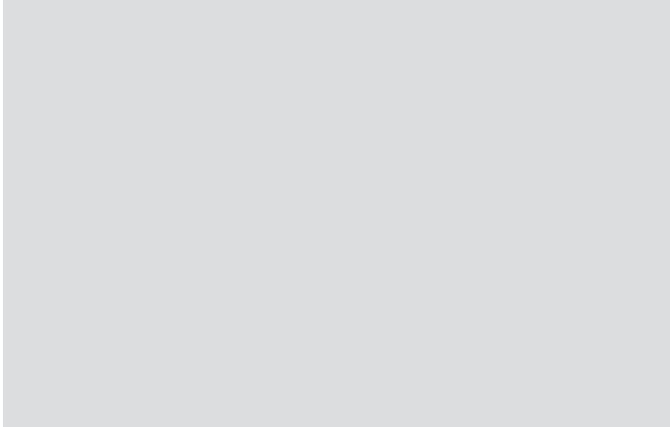
Andreas Mittrowann ist seit Januar 2008 als Bibliothekarischer Direktor bei der ekz.bibliotheksservice GmbH in Reutlingen tätig. Zuvor hat er in der Bertelsmann Stiftung verschiedenste Bibliotheksprojekte im In- und Ausland mitkonzipiert, geleitet und begleitet. Als ausgebildeter Diplom-Bibliothekar hat er von 1987 bis 1994 in verschiedenen Bibliotheken als IT-Koordinator, Lektor und in

der Kundenberatung gearbeitet. Von 2001 bis 2003 war Mittrowann im Advisory Board des EU-Projektes »PULMAN – Public Libraries Mobilising Advanced Networks« tätig. – Kontakt: Andreas.Mittrowann@ekz.de

Im Mittelpunkt der Mensch

Der entscheidendste Faktor für den Erfolg der Bibliotheken im Jahr 2025 werden ihre Mitarbeiter sein. Eine Mitgliederbefragung des britischen Bibliotheksverbandes CILIP hat es deutlich gezeigt: Als Top-Kompetenzen werden Fertigkeiten im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie, »Business Skills« wie beispielsweise Kenntnisse im Projektmanagement und in der Online-Kommunikation gesehen – hingegen rangieren Katalogisierung, Indexierung und Systematisierung am unteren Ende der Skala.

Serviceorientierung, Kundenfreundlichkeit und ein persönliches Bekenntnis zum lebenslangen Lernen sind 2025 weiterhin bei Bibliothekaren gefragt. Aber nicht nur die Tiefe und Ausprägung der individuellen bibliothekarischen Fähigkeiten werden eine Rolle spielen, sondern auch die Breite der Berufsbilder in der Bibliothek. Für die vorgenannten Themenfelder brauchen wir in der Bibliothek der Zukunft Lernbegleiter, Trainer, Pädagogen, Erzieher und Technologieberater sowie weitere Berufsbilder, die wir heute noch gar nicht absehen können.



Das Lesen – analog und digital – ist nach wie vor die Grundlage der Marke »Bibliothek«: Zweigstellen der US-amerikanischen Cuyahoga County Public Library (Ohio) in Warrensville Heights (links) und Parma. Fotos: Kevin G. Reeves

Future Society: Bethesda (Md.), 2005

Miguel Figueroa

Zukunft ist planbar

Die ALA gründet ein Zentrum für die Zukunft der Bibliotheken / »Trend Library« sammelt Daten für kreative Projekte

Die US-amerikanischen Bibliothekare überlassen nichts dem Zufall – auch nicht die Zukunft. Im Oktober 2013 hat die » American Library Association« (ALA) deshalb die Gründung eines » Center for the Future of Libraries« angekündigt. Deren Leiter, Miguel Figueroa, erklärt, was es damit auf sich hat.¹

Die Aufgabe des Zentrums wird schwerpunktmäßig darin bestehen, neue Trends für Bibliotheken und ihre Kommunen aufzuzeigen und die Diskussion darüber anzuregen, wie Bibliotheken ihre Zukunft mithilfe etablierter »Futuring«- und Innovationstechniken gestalten können. Überdies soll das Zentrum Kontakte zu Fachleuten und Denkern knüpfen, um Bibliotheken geeignete Problemlösungsstrategien anbieten zu können.

Wir alle wissen, dass wir die Zukunft nicht exakt vorher sagen können, und dies ist wahrscheinlich auch gut so. Dieser Umstand verleiht Bibliotheken die Freiheit, nicht nur ein Zukunftsmodell zu verfolgen, sondern unter mehreren Modellen jeweils dasjenige auszuwählen, das als wünschenswert für die jeweilige Kommune und die potenziellen Bibliotheksbenutzer gilt. Ein großes Spektrum an Zukunftsmodellen ist für uns ein noch besserer Ausgangspunkt, um unsere Benutzer in die Aktivitäten mit einzubeziehen, die Bedürfnisse und Erwartungen unserer Gemeinden zu definieren und durch die Kooperation mit allen beteiligten Bibliotheken zu erschaffen, die sich im Einklang mit zukünftigen Trends entwickeln können.

Zu den vorrangigen Bemühungen des Zentrums wird es gehören, Bibliotheksplanern und Verantwortlichen der jeweiligen

Kommunen die Informationen und Hilfsmittel an die Hand zu geben, mit denen sie aufkommende Trends besser verstehen können. Wenn wir aktuelle Trends erkennen und sie richtig interpretieren, hilft uns dies, die Veränderungen in unserer Umgebung und die möglichen Auswirkungen nachzuvollziehen, die sie auf unsere Zukunft haben werden.²

Mehrere Bibliotheksberichte und -initiativen aus jüngster Zeit, darunter »Envisioning the Library of the Future« des Arts Council England, der »Trendbericht« der International Federation of Library Associations (IFLA) (siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 30-33), der »New Media Consortium Horizon Report 2014« (Library Edition) und das Diskussionspapier »Future of the Profession« der Australian Library and Information Association, berichten über eine Fülle von Trends und beschreiben die Erkenntnisse, die Bibliotheken dabei geholfen haben, die Planung ihrer Zukunft in Angriff zu nehmen.

Aufbauend auf der Arbeit dieser Initiativen und mit dem Zweck, dem Berufsstand einen leichteren Zugang zu neuen und aktualisierten Informationen über wichtige künftige Strömungen zu liefern, hat das Center for the Future of Libraries mit dem Aufbau einer »Trend Library« begonnen (www.ala.org/transforminglibraries/future/trends), die gebündelte Informationen über Trends anbietet und Aufschluss darüber gibt, wie sie sich entwickeln und inwiefern sie für Bibliotheken relevant sind.

Ich behaupte, dass das Lesen ein entscheidendes und grundlegendes Charakteristikum der Marke »Bibliothek« bleiben wird.

Es werden ebenfalls Links zu Berichten, Artikeln und Quellen bereitgestellt, die die Bedeutung dieser Trends ausführlicher erläutern. Die »Trend Library« wird ständig um neue Einträge zu anstehenden Veränderungen ergänzt, und jede dieser Neuerungen wird, sobald aktuelle Informationen verfügbar sind, detailliert beschrieben.

Im Folgenden habe ich versucht, eines der Kernthemen von Bibliotheken, die Leseförderung, in Relation zu einigen bestehenden sowie einer Reihe von neu aufkommenden Trends zu setzen, die sich bereits unter den Begriffen Multiple Literacies (Mehrfachkompetenzen), Content Creation (Erstellung multimedialer Inhalte), Making (Herstellen), Connected Learning

¹ Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Gagneur

² Edward Cornish: Futuring: The Exploration of the Future. World

(selbstgesteuertes Lernen) und Collective Impact (gemeinsames Wirken) etabliert haben. Damit möchte ich zeigen, wie Bibliotheken mit existierenden und neuen Trends umgehen und so ihre Rolle in den Kommunen stärken und sich neu darstellen können. In der »Trend Library« des Zentrums sind zusätzliche Informationen über diese und andere Trends verfügbar.

Lesen als Grundbedingung

Sari Feldman, geschäftsführende Direktorin der Öffentlichen Bibliothek von Cuyahoga County und in den Jahren 2015/16 Präsidentin der American Library Association (ALA), begrüßte mich vor Kurzem in einer Zweigstelle ihrer Bibliothek mit den stolzen Worten: »Bei uns dreht sich alles ums Lesen.« Angesichts der vielfältigen modernen Aktivitäten, die Bibliotheken anbieten – digitale Projekte, Datenmanagement, Kreativwerkstätten, Medienproduktion, Erstellen von Druckerzeugnissen und vieles mehr – könnte man hier eine sehr traditionelle Auffassung von Bibliothek vermuten.

Weit gefehlt. Ich behaupte – und Bibliotheken wie die Öffentliche Bibliothek von Cuyahoga County bestätigen dies sehr deutlich –, dass das Lesen ein entscheidendes und grundlegendes Charakteristikum der Marke »Bibliothek« bleiben wird. Über das Thema Lesen werden wir in der Lage sein, eine Reihe wichtiger Trends in unsere Arbeit zu integrieren und mit ihnen auf natürliche Weise verbunden zu sein. So wird uns das

traditionelle Lesen ermöglichen, auch den Weg zu modernen Trends wie Multiple Literacies, Content Creation, Making, Connected Learning und Collective Impact zu finden.

Wir wissen, dass in den Köpfen sehr vieler Menschen Bibliotheken unauslöschlich mit Büchern verknüpft sind. Dies muss nicht unbedingt ein Nachteil sein, auch wenn gedruckte Bücher immer mehr verdrängt werden. Denn dank dieser Assoziation mit Büchern werden Bibliotheken auch in positiver Weise mit dem Lesen verbunden, und dies ist wichtig und nützlich. Bibliotheken sind ein Teil der Erinnerungen vieler Menschen, wenn sie daran zurückdenken, wie sie als Kind im Kreise der Familie oder auch alleine für sich gelesen haben.

Die Flut an Informationen bringt es mit sich, dass heute wie auch künftig eine Vielzahl von Kompetenzen gefordert ist.

Bibliotheken sind Teil ihrer Erinnerungen an Zeiten, in denen sie sich mit weiterführender Lektüre und Recherche, auch im Rahmen ihrer Schulausbildung, beschäftigten. Und Bibliotheken sind Teil ihrer Erinnerungen an das Lesen als ein Mittel für den zeitlosen Diskurs mit dem Wissen der Menschheit. Dies alles sind starke Erinnerungen, in denen Bibliotheken für die Bildung, den Beruf und die Freizeit vieler Menschen ein verbindendes Element bilden. Lesen führt uns damit auf einen Pfad zu den unterschiedlichen Rollen im Leben unserer Benutzer.

Multiple Literacies – Mehrfachkompetenzen

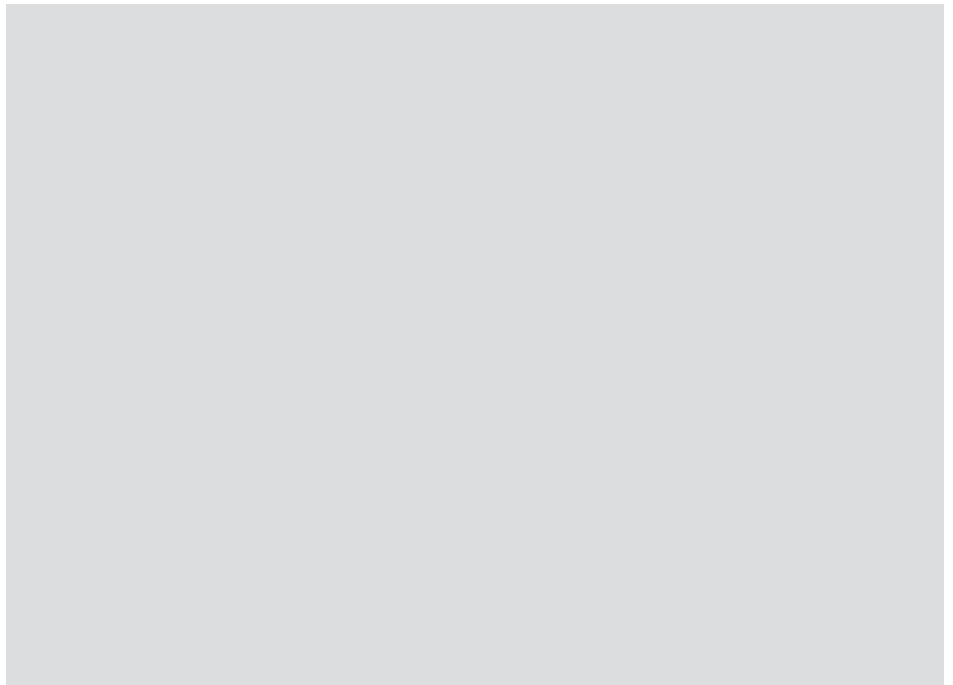
Die Flut an Informationsinhalten und -formaten bringt es mit sich, dass heute wie auch künftig eine Vielzahl von Kompetenzen gefordert ist. Damit der Einzelne sich sicher in einer Welt voller Informationen bewegen kann, sind Fähigkeiten auf den unterschiedlichsten Gebieten notwendig: visuell, digital, medial, wirtschaftlich, mathematisch und auch im Bereich der Computerprogrammierung. Dennoch gilt auch hier: Vorbedingung ist die Lese- und Schreibkompetenz, die wiederum durch Lesen verbessert und durch Bibliotheken gefördert wird.

Die Bibliotheken haben bereits auf diesen Trend reagiert, und sie werden es auch künftig tun, indem sie ihre Bestände stetig ausbauen und möglichst die ganze Palette an verfügbaren Informationsformaten integrieren. Durch den Zugriff auf die Bestände, die Programmangebote und die Services der Bibliotheken bieten wir Unterstützung für die Vielzahl der neu entstandenen Kompetenzen. Wir haben den Umfang der Leseangebote in unseren Bibliotheken über Bücher hinaus auf audiovisuelle Materialien, Objekte, Datenmaterial und Technologien ausgeweitet.

Content Creation – Erstellung multimedialer Inhalte

Kürzlich hörte ich auf einer Konferenz, wie Maria Popova, Autorin, Bloggerin (BrainPickings.org) und Kritikerin, behauptete,

Bibliotheken können sich durch die Bereitstellung einschlägiger Arbeitsmittel in allen Bereichen einbringen – auch in die Herstellung konkreter Produkte wie hier in der Fayetteville Free Library.
Foto: Fayetteville Free Libray



dass Lesen und Schreiben zwei ineinander übergehende Formen derselben Handlung darstellen. Bibliotheken haben dies sicherlich schon vor langer Zeit verstanden. Wissenschaftler benutzen seit jeher die Bestände von Bibliotheken, um ihre Arbeiten von Beginn an zu inspirieren.

Neu entstehende Kompetenzen und die explosionsartige Entwicklung der Technik versetzen unsere Benutzer in die Lage, über das Modell »Vom Lesen zum Schreiben« hinaus erweiterte Möglichkeiten für die Erstellung von Web-Content zu nutzen. Wir alle wissen, dass durch technische Neuerungen moderne Verfahren und Methoden und auch Orte entstanden sind, an denen Interessierte gemeinsam Texte in unterschiedlichen Formaten erstellen können, sei es für das persönliche Schreiben, für die Schule oder den Kreativbereich. Ebenso erleichtert die Technik es dem Einzelnen, Erfahrungen mit Audio-, Video-, Daten- und Digitalproduktion zu sammeln. Am revolutionärsten ist bei dieser Entwicklung vielleicht die Tatsache, dass diese neuen Technologien direktere und auch erschwinglichere Möglichkeiten bieten, Inhalte mit anderen Interessierten zu teilen.

Da die Generierung multimedialer Inhalte immer einfacher wird und zunehmend dezentral stattfindet, werden sich Bibliotheken als Orte profilieren können, an denen nicht nur Daten gesammelt und gespeichert werden, sondern sie werden auch eine entscheidende Hilfestellung bei der Erstellung von Web-Content anbieten können, ebenso wie sie bisher das Modell »Vom Lesen zum Schreiben« unterstützt haben. Durch den breiten Aufbau ihrer Bestände haben Bibliotheken bereits in die neuen Formate investiert, die Anregungen für die Erzeugung multimedialer Inhalte geben können, und die verfügbaren Rechner, Internet-Zugänge, Scanner und Drucker bringen uns bei dieser Aufgabe ein großes Stück weiter.

Zahlreiche Bibliotheken investieren weiter in Technik und Ausstattung, um zusätzliche Formate für die Erzeugung von

Web-Inhalten anbieten zu können. Ebenso wie wir die neu entstehenden Bedürfnisse von Benutzern beim Übergang vom Lesen zu weiterführenden Kompetenzen berücksichtigen, so können wir auch den Wünschen von Benutzern nachkommen, die nicht nur Konsument bleiben, sondern kreativ mitgestalten möchten.

Making – Herstellen

Die zu beobachtende Verlagerung vom reinen Konsumenten zum Content-Erzeuger zeigt sich auch daran, dass die Fraktion der Maker deutlichen Auftrieb erfahren hat. Diese Kreativen nutzen die Verfügbarkeit neuer Technologien, moderner und traditioneller Hilfsmittel sowie die verbesserten Möglichkeiten für die Kommunikation zwischen Herstellern und Konsumenten sowie die Kommunikation innerhalb dieser Kreise.

Mithilfe der von den Makern eingesetzten aktuellen Technik wie zum Beispiel 3D-Drucker, Laserdrucker, Laserschneidgeräte, Computerzeichenprogramme und so weiter in Kombination mit konventionellen Werkzeugen wie beispielsweise Näh- und Stepp-/Wattiermaschinen, Schreiner- und Schweißwerkzeugen entstehen konkrete, greifbare Objekte, die über die traditionellen Informationsressourcen wie Bücher, Videos, Tonaufnahmen oder Computerprogramme hinausgehen.

Bibliotheken können sich durch die Bereitstellung von Arbeitsmitteln in allen Bereichen – vom Lesen über die Kompetenzbildung und die Erzeugung digitaler Inhalte bis zur Herstellung konkreter Produkte – einbringen und so eine Plattform anbieten, auf der die Menschen von der Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter das Lernen in einem fortschrittlichen, pragmatischen und zufriedenstellenden Kontext erfahren können. Bibliotheken, die Kreative aller Bereiche unterstützen, schaffen auf diese Weise intensive Kontakte zu den Innovatoren in ihren

Gemeinden, wodurch ihnen der Weg zu den nächsten großen Technologien, Aktivitäten und Services gewiesen wird, die für die Zukunft der Gemeinde benötigt werden.

Connected Learning – Selbstgesteuertes Lernen

Der Weg der Bibliotheken vom Lesen über die Kompetenzbildung und die Erzeugung von Web-Content bis zur Herstellung bietet verbesserte Möglichkeiten für das Connected Learning, also das Lernen, das sozial und interessenbasiert ist und sich an den Chancen in Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft orientiert.³ Die Umsetzung individueller Interessen und Leidenschaften der Benutzer über den Weg des Lesens und Forschens steht für die Bibliotheken schon seit jeher im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Durch das Angebot aktueller Informationsformate sowie zeitgemäßer Technologien und Arbeitsmittel schaffen Bibliotheken nicht nur Gelegenheiten zum Lernen, sondern sie bieten allen Menschen, vom Einsteiger bis zum Kenner, auch die Möglichkeit zur Anwendung ihres Wissens und zum Sammeln praktischer und gemeinschaftlicher Erfahrungen.

Während Connected Learning in den meisten Fällen als ein Modell im Rahmen der Schulbildung empfohlen wird, kann das praktische Lernen, das ein zentraler Punkt des Connected Learning ist, auch außerhalb des Klassenraums stattfinden. Die Bibliothek der Zukunft mit ihren Beständen, ihrer technischen Ausstattung und ihren Werkzeugen könnte sich als Ort für Connected Learning anbieten, und dies nicht nur für jüngere Schulkinder und Jugendliche, sondern für alle, die sich dem lebenslangen Lernen verschrieben haben und die dabei auf die Unterstützung der Bibliotheken zählen.

Aufgrund der wachsenden Rolle der Bibliotheken als Anbieter von Informationen und Technologie, als Raum für kreatives Gestalten und Do-it-yourself und als Moderator bei der Entwicklung und beim Austausch von Wissen können Bibliotheken die Erwartungen ihrer Gemeinden zum allergrößten Teil gut erfüllen. Dies passt sehr gut zum steigenden Interesse an Projekten, die Problemstellungen nach dem Muster des »Gemeinsamen Wirkens«, Collective Impact, angehen. Hierbei wird das Engagement aus verschiedensten Bereichen genutzt, um eine gemeinsame Agenda zu verfolgen und so spezifische Probleme zu lösen oder genau definierte Zielsetzungen zu erreichen. Collective Impact-Strategien beschäftigen sich mit bedeutenden sozialen Themen wie Armut, Bildung, Umwelt oder ökonomischer Entwicklung. Das Konzept des »Gemeinsamen Wirkens« strebt auch danach, selbst angesichts begrenzter Ressourcen allergrößte Fortschritte zu erzielen.

Die traditionelle Funktion der Bibliotheken als Leseraum wandelt sich zunehmend. Heute ist ihre Aufgabe vielgestaltig:

³ Mizuko Ito, Kris Gutiérrez, Sonia Livingstone, Bill Penuel, Jean Rhodes, Katie Salen, Juliet Schor, Julian Sefton-Green, S. Craig Watkins. 2013. *Connected Learning: An Agenda for Research and Design*. Irvine, CA: Digital Media and Learning Research Hub. Nachzulesen auf www.dmlhub.net/sites/default/files/ConnectedLearning_report.pdf

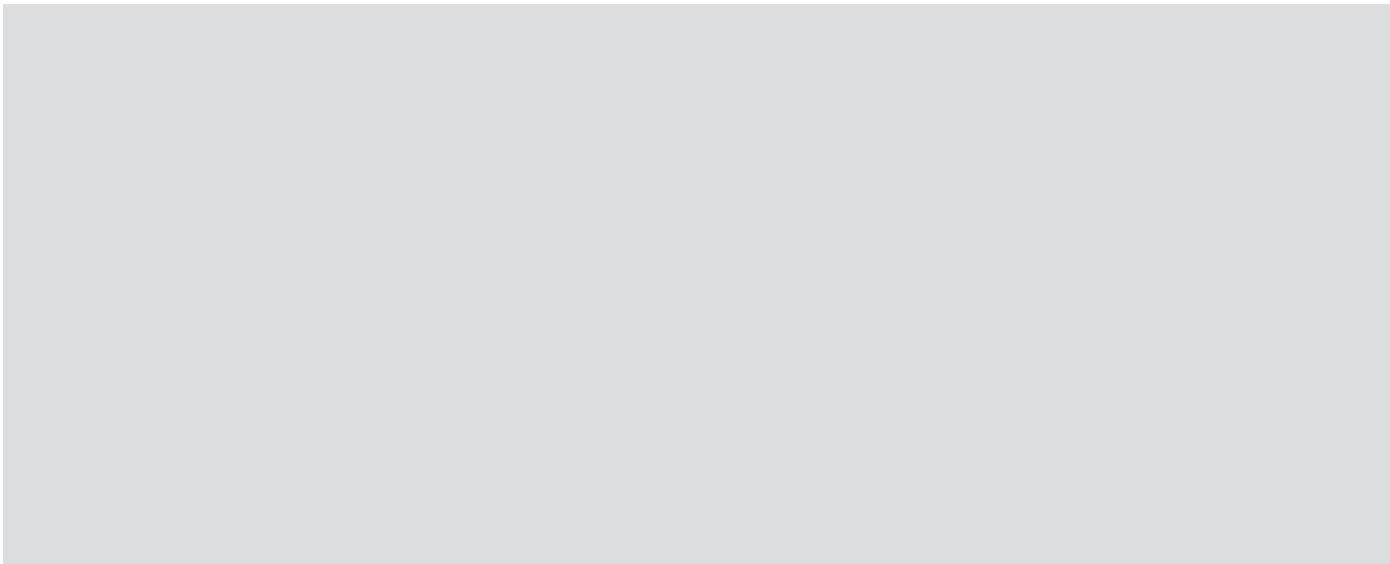
Sie fördern und ermöglichen Mehrfachkompetenzen, die Erzeugung digitaler Inhalte, die Herstellung und die Innovation sowie das lebenslange selbstgesteuerte Lernen. Auf diese Weise können sie ihre Rolle als wichtiges Kommunikationszentrum und als Kooperationspartner stärken und sich besser in die Aktivitäten der Gemeinschaft integrieren. So könnte die Bibliothek der Zukunft nicht nur als eine Institution mit technischen oder Informationsressourcen angesehen werden, sondern als wichtiges Forum für kreative Problemlösungen und Fantasie oder als Begegnungsort für lebhaft, kultivierte Diskussionen.

Die Bibliothek der Zukunft kann nicht auf der Grundlage einer Blaupause entwickelt werden, sondern muss schrittweise aufgebaut werden, indem wir jeweils mit den Trends gehen, die mit unserer Kommune harmonieren.

Wenn wir Trends erkennen und verstehen, können wir die Interaktion mit unseren Kommunen aktiv planen, indem wir mit den Strömungen, die die Gesellschaft prägen, Innovationen umsetzen und experimentieren. Die Bibliothek der Zukunft kann nicht auf der Grundlage einer Blaupause entwickelt werden, sondern muss schrittweise aufgebaut werden, indem wir jeweils mit den Trends gehen, die mit unserer Kommune harmonieren.

Hierzu ist es erforderlich, dass wir uns Passivität widersetzen und stattdessen aktiv nach neuen Wegen suchen, um die wesentlichsten Aspekte von Trends auszunutzen und sie in unsere Handlungen und Strategien einzubeziehen. Auf diese Weise können wir unsere Zukunft vorhersagen, indem wir sie selbst erschaffen.

Miguel Figueroa ist Leiter des neuen Center for the Future of Libraries der American Library Association (ALA). Mithilfe dieses Projekts sollen die für Bibliotheken und das Bibliothekswesen relevanten Trends identifiziert sowie »Futuring«- und Innovationstechniken gefördert werden. Hierdurch werden Bibliotheksmitarbeiter und -fachleute dabei unterstützt, die Zukunft ihrer Bibliotheken zu gestalten. Das Projekt initiiert außerdem den Dialog mit Experten und innovativen Denkern, damit diese die Bibliotheksmitarbeiter bei der Lösung auftretender Probleme beraten. – Kontakt: mifigueroa@ala.org



Die Bibliothek von Piémont Oloronais: Modernes Design und klare Linien – romantisch am Fluss Gave d’Oloron gelegen.
Fotos: Service communication de la Communauté de Communes du Piémont Oloronais

Anne-Marie Bertrand

Offen - entgegenkommend - vermittelnd - nützlich - ansprechend

Eine französische Vision der Zukunft der Bibliotheken

Wie die Zukunft der Bibliotheken aussieht, ist ungewiss. Anne-Marie Bertrand, Direktorin der Bibliothekshochschule in Villeurbanne, zeichnet ein positives Bild aus französischer Sicht. Eine Zukunftsvision:

Stellen wir uns Ihren Besuch in der Bibliothek im Jahr 2025 vor. Neben das traditionelle Bibliotheksangebot treten neue Dienstleistungen, aber auch neue Herausforderungen und Arbeitsfelder. Die gegenwärtigen Trends werden sich fortsetzen und die Bibliothek wird sich zu einer Art Kulturzentrum entwickeln.

Der Bibliotheksbesuch wird bereits am heimischen Computer vorbereitet.

Nach Aufruf der Webseite haben Sie, dank der Besucherzahlengrafik und der Webcam, einen Zeitpunkt ausgewählt, an dem es nicht zu voll ist. Beim Betreten der Bibliothek aktivieren Sie auf Ihrer Uhr die App, die Sie während der gesamten Dauer Ihres Besuchs begleiten wird: Sie lokalisiert das Dokument, das Sie suchen, macht Ihnen zusätzliche Vorschläge, weist Sie auf den Vortrag mit Diskussionsrunde am selben Abend hin, zeigt Ihnen die Liste der besprochenen Bücher des Leseclubs, in dem Sie Mitglied sind, ermöglicht Ihnen Ausleihe und Vormerkungen und selbstverständlich den Aufruf von Online-Ressourcen.

Sie begeben sich in den Bereich

»Bücher«, der sich anscheinend weiter verkleinert hat. Währenddessen geht Ihre Tochter in die Aktivitäten-Etage und Ihr Cousin entscheidet sich für den Musik-Bereich. Die eine hat sich für einen, natürlich digitalen, Zeichen-Workshop eingeschrieben, und der andere will die Musik, die er letzte Nacht zu schreiben angefangen hat, in einem guten Studio austesten. In einer Stunde haben Sie sich alle im »Bibliotheks-bistro« verabredet.

Wie kann man sich die Zukunft der Bibliotheken anders vorstellen, als heute schon absehbare Entwicklungen fortzuspinnen? Im Folgenden werden drei Themenbereiche behandelt: den Empfang in der Bibliothek, die angebotenen

Dienstleistungen und die Rolle der Bibliothekare.

In die Bibliothek kommen

Man wird weiter in die Bibliothek kommen wie früher: zu Fuß, per Fahrrad, per Auto, per Bus. Mit der Familie, ganz allein, mit Freunden. Weil die Bibliothek nicht nur nützlich und interessant, sondern auch ansprechend sein wird. Die ansprechenden Öffnungszeiten: spät-abends und am Sonntag selbstverständlich. Das ansprechende Empfangspersonal: freundlich und kompetent. Das ansprechende Gebäude: großräumig, hell, mit buntem Mobiliar. Ein elegant wirkendes Gebäude. Das ansprechende, breite Angebot an Dienstleistungen, umfangreiche Bestände, zur Verfügung stehende Materialien, Klassenräume, Arbeitsplätze, individuelle Beratung durch Dokumentare, Kreativ-Werkstätten, Besprechungsräume, eine Kinderbetreuung, ein Bistro, Veranstaltungen in Hülle und Fülle – vom Konzert zur Foto-Ausstellung, vom Vortrag zur Oral-History-Sammlung, vom Filmfestival bis zum Manga-Workshop. Die ansprechende Autonomie, wo man seine Anwesenheit, seine Nutzungsgewohnheiten, seine Interessen und seinen Geschmack nicht rechtfertigen muss. Und es ist ansprechend, an dem Ort zu sein, »wo was los ist«: Die Bibliothek wird im Trend liegen.

Die Rolle der Bibliothek

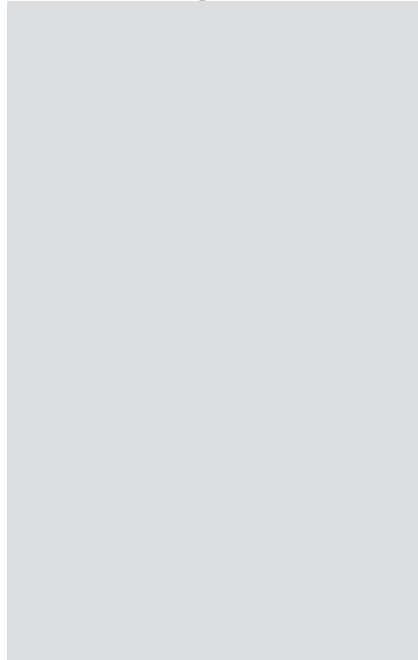
Die Bibliothek wird viele Aufgaben haben: Mit dem Fortschritt des Digitalen und der Dematerialisierung wird ihre Rolle als Anbieter physischer Dokumente (Bücher, CDs/DVDs, Objekte) stark reduziert sein. Sie wird eher die Rolle eines Kulturzentrums oder »à la française« einer »Maison de la culture« (Haus der Kultur) spielen. Aber ein Haus der Kultur, das auch ein Haus des Wissens und ein Haus der Bürger wäre.

Ein Haus der Kultur: Ein Ort, wo man kontextualisierte Zusammenhänge findet, die in der Lage sind, den verstreuten oder lückenhaften Informationen aus dem Internet Sinn und Kohärenz

zu geben. Zum Beispiel ein Bereich zur Musik (Genres, Produktion, Musikgeschichte, mit Studios, Aufnahmematerial, Instrumenten, das Ganze natürlich begleitet von Online-Informationsdossiers). Ein Film-Bereich. Die literarischen Bestände. Architektur. Grafische Künste, mit Ausstellungen und Workshops, Typografie, Malerei, vielfältige Bildproduktion und vieles mehr.

Ein Haus des Wissens: Alles, was man braucht, um die Welt zu verstehen, woher man kommt, wie die heutige Gesellschaft entstanden ist, was heute geschieht (Geschichte, Religionen, Soziologie, Philosophie et cetera). Naturwissenschaften, Bioethik, Raumfahrt, genetisch veränderte Organismen. Geopolitik, Verständnis historischer Zyklen, politische Bewegungen. Die Utopien. Die Stadt. Aber auch Wissen, das man sich selbst aneignet, wie Fremdsprachen, die Vorbereitung eines Auslandsaufenthalts oder die Gründung eines Unternehmens. Und natürlich das nötige Wissen, um die im schulischen oder universitären Rahmen geforderten Arbeiten zu erstellen, zum Beispiel Doktorarbeiten, Masterarbeiten, Aufsätze, Dossiers, Artikel, Referate oder Podcasts.

Ein Haus der Bürger: Natürlich wird es eine kritische Dokumentation zu aktuellen politischen, sozialen,



Der Eingangsbereich der noch jungen Bibliothek in Piémont Oloronais.

wirtschaftlichen, rechtlichen und wissenschaftlichen Fragen geben; aber vor allem die Diskussion mit eingeladenen Autoren, Experten, Künstlern, Analysten, Journalisten, Historikern, Verlegern usw., die ein Plus für die Bibliothek sein wird. Präsenz wiederherstellen, Fragestellungen, »Reibungen«, um die Formulierung des Akademikers Yves Citton¹ aufzunehmen. Sich die Zeit nehmen, Abstand zu gewinnen, den Luxus der Langsamkeit, um jetzt Eric Fottorino ins Spiel zu bringen, den früheren Chefredakteur und Herausgeber der französischen Tageszeitung »Le Monde«², mit seinen Aussagen über die Online-Presse. Einen Ort des Austauschs, einen Raum für Diskussionen, ein Forum, eine Agora wiederherstellen.

Ein Haus zum Entdecken, Sich-Verzaubern-Lassen, Wissen, Lernen, Verstehen, aber auch zum Machen: Spiele, Theater, Musik, Wettbewerbe, Diskussionen, Drucke, Interviews, ein Webmagazin und Videoclips. Ein Ort der Begegnungen, der sozialen Mischung und der Kreativität. Ein Ort von Fragen und Antworten.

Die Bibliothek wird diese Rollen nicht allein wahrnehmen. Sie wird notwendigerweise mit anderen Institutionen kooperieren, zum Beispiel mit einer Universität, einem Musik-Konservatorium, mit Vereinen (etwa mit solchen, die sich um die Integration von Ausländern kümmern oder um Hausaufgabenhilfe oder Schreibwerkstätten) oder mit kulturellen Akteuren wie Buchhandlungen und Verlagen. Und es werden noch viele weitere Partnerschaften möglich sein, an die man heute noch nicht denkt.

Die Rolle der Bibliothekare

Und welche Rolle kann man sich in Zukunft für die Bibliothekare vorstellen? Zweifellos wird sich ihre traditionelle Rolle als Vermittler noch weiter entwickeln. Das vielseitige Angebot an Beständen, Dienstleistungen, Aktivitäten und Veranstaltungen verlangt Begleitung, Fortbildung und Unterstützung des Publikums – sei es bei der Dokumenten-Recherche, beim Umgang mit dem Material, bei der Bewertung von

Informationen, bei der Online-Datenverwaltung (finden, analysieren, speichern, annotieren, übertragen) oder bei der Produktion wissenschaftlicher oder künstlerischer Werke. Die notwendigen Kompetenzen werden einerseits dieselben sein: Erwartungen und Fragen verstehen können, antworten können, leiten, begleiten, entschlüsseln, bestätigen, aber auch die Fähigkeit, Informationen und Wissen zu strukturieren und Inhalte zu produzieren. Und gleichzeitig werden andere, neue Kompetenzen hinzukommen: die Fähigkeiten der Animation etwa, der Mobilisierung, der Leitung von Gruppen, der Zusammenarbeit mit Partnern.

Und die Bibliothekare werden auch von Leuten mit anderen Arten von Kompetenzen umgeben sein, zum Beispiel von Grafikern, Webdesignern, Multimedia-Animatoren, Regieassistenten und Schreibern. Zusammen werden diese traditionellen und neuen Stellenprofile in der Lage sein, die verschiedenen Rollen der Bibliothek wahrzunehmen. Und zweifellos werden auch die Benutzer für manche dieser Aufgaben mobilisiert werden.

Der Kontrapunkt

Zweifellos wird man diese Vision sehr optimistisch finden. Sie könnte selbstverständlich auch von einem anderen Szenario beherrscht werden: von sinkenden Budgets, entlassenen Personal und von Bibliotheken, die schließen. Bei dem vorliegenden Szenario handelt es sich daher nicht um eine Vorhersage, sondern um ein Projekt. Denn die grundlegende Frage ist natürlich diese: Was macht das Digitale jetzt und in Zukunft aus den Bibliotheken? Man hat die Auswirkungen des Digitalen schon gesehen, analysiert und diskutiert (von Scott Carlson über Tim Coates bis Robert Darnton, um nur diese zu nennen) – was die Frequentierung der Bibliotheken und ihr Image, als die Bibliothek, die obsolet, archaisch, unnütz geworden ist, angeht.

Die Bibliothek neu zu erfinden ist daher dringend erforderlich. Offen, entgegenkommend, vermittelnd sollte

sie sein, ansprechend und nützlich. In Frankreich wird das Zeit und Anstrengungen kosten. Das Publikum schätzt natürlich die Vorteile eines Zugangs zu Medien von sich zuhause, ohne Vermittler. Die politisch Verantwortlichen und die Intellektuellen haben dagegen eine eher überholte Sicht auf Bibliotheken³, und die Bibliothekare hängen an der Arbeit an den Beständen oder sogar noch an der Katalogisierung.

Die Bibliotheken in Frankreich haben bedeutende Pluspunkte. Sie werden von der Bevölkerung geschätzt, sie sind modern und gut besucht. Die Lokalpolitiker interessieren sich für sie als kulturelle Einrichtung und als öffentlicher Raum, als Ort des sozialen Zusammenhalts und der Begegnung. Ihre Mittel sinken nicht dramatisch, und eine neue Generation von Bibliothekaren stellt das Publikum in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Dieser Wandel ist also möglich. Damit er geschieht, fehlt ein Element: ausgeprägte Lobbyarbeit. In Frankreich bewirken die verstreuten Zuständigkeiten der Ministerien und Institutionen (Kultur, Hochschulwesen, Forschung) und die Vielzahl von Bibliotheksverbänden, dass ein Diskurs über Bibliotheken und ihren Nutzen nicht kraftvoll vertreten wird. Zumindest heute noch nicht. Es geht aber darum, Bibliotheken auf die Tagesordnung zu setzen, um einen Ausdruck von Claudia Lux, der früheren IFLA-Präsidentin, aufzunehmen. Diese Notwendigkeit muss zweifellos ein Hauptanliegen der französischen Bibliothekare werden.

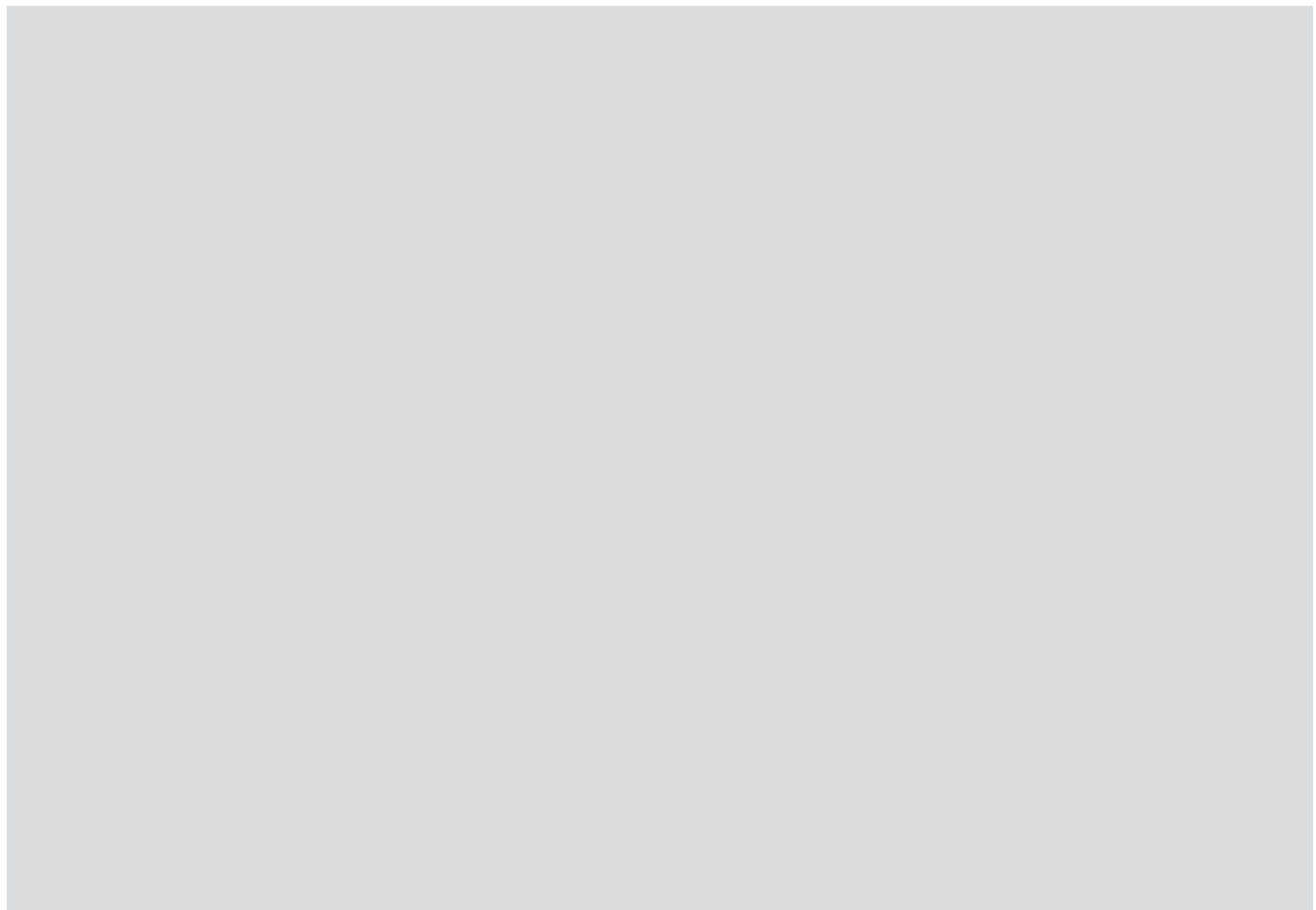
Übersetzung: Ulrich Fügener, Leiter Information & Bibliothek, Goethe-Institut Lyon

1 »Hier hat man den Mehrwert des Präsenzunterrichts in einer Zeit, da Online-Universitätskurse – die MOOCs (Massive Open Online Courses) – beginnen, die Hochschullandschaft vollkommen umzukrempeln. Man kann Texte, Informationen, Audio- oder Videoaufnahmen online stellen, aber nicht die Reibungen zwischen verschiedenen Auffassungen und den Austausch von Aufmerksamkeit, die zwischen zwanzig Körpern stattfinden, die einen Raum miteinander teilen.« (»Le Monde«, 22.3.2013).

2 »Eine unwiderstehliche Kraft war im Aufstieg begriffen [...] Aber gerade ihr unersättlicher Expansionsdrang würde den Papierzeitungen, diesen zahnlosen Tigern, eine Existenzmöglichkeit lassen. Unter der Bedingung, einen Teil des digitalen Gottes, den sie dem Gott Google stehlen, zu ihrem Nutzen zu zweckentfremden. D.h. indem sie das Gegengift für die Brandwunden des Netzes anbieten, die Fähigkeit zu filtern, zu sortieren, zu beschützen vor der abstumpfenden Flut an linearer, sich wiederholender und oberflächlicher Information der Bildschirme. Indem sie die Wahl anbieten, inmitten der Geschwindigkeit zu entschleunigen« (Mon tour du Monde, Gallimard, 2012)

3 Renaud Donnedieu de Vabres, damals Kulturminister: »Dank Internet ist es nicht mehr nötig, in die Bibliothek zu gehen« (auf dem Sender France 2, 3.3.2006); oder der Philosoph Michel Serres: »Ich setze keinen Fuß mehr in die Bibliothek« (»Libération«, 3.9.2011).

Dr. Anne-Marie Bertrand ist Conservateur général des bibliothèques. Dabei handelt es sich um die höchste Stufe des höheren Bibliotheksdienstes in Frankreich. Bertrand promovierte in Geschichte. Seit 2005 ist sie Direktorin der Bibliothekshochschule enssib (École Nationale Supérieure des Sciences de l'Information et des Bibliothèques) in Villeurbanne bei Lyon.



Die Bücher werden in Nieuwegein kreativ und optisch ansprechend präsentiert. Foto: Bibliotheek De tweede verdieping

Bibliothek 2025: Eine Zukunftsperspektive

Studie aus den Niederlanden: Bibliotheken entwickeln sich zu einem Zentrum des Austauschs

Die Digitalisierung der Gesellschaft, die raschen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen sowie der Abbau des öffentlichen Sektors zwingen die Bibliotheken, sich neu zu definieren. Was wird also die Funktion der Öffentlichen Bibliotheken im Jahr 2025 sein? Das niederländische Institut für Öffentliche Bibliotheken SIOB hat dazu eine aktuelle Studie¹ veröffentlicht, deren zentrale Inhalte im Folgenden vorgestellt werden²:

Unsere Gesellschaft ist in einem Wandel begriffen. Wissen und Informationen spielen als Produktionsmittel eine immer bedeutendere Rolle. Um an der Wissens- und Informationsgesellschaft teilhaben und sie aktiv mitgestalten zu können, müssen die Menschen die Gelegenheit haben, sich kontinuierlich weiterzubilden und zu informieren, Informationen korrekt zu interpretieren und mit anderen Menschen auszutauschen. Sprachkenntnisse sind dabei

eine wichtige Voraussetzung, denn sie sind die Basis für den Ausbau von Kompetenzen. Sie sind unerlässlich für den Zugang zu Wissen und die Entwicklung eines Grundverständnisses für die unterschiedlichen Wissensbereiche.

Jedoch scheint die jüngste Entwicklung trotz der zunehmenden Bedeutung des Lesens auf einen Zerfall der Lesekultur hinzudeuten. Zwar ist das Wachstum im Bereich der digitalen Medien ein Zeichen dafür, dass mehr auf dem

Bildschirm gelesen wird. Doch verbringen die Menschen weniger Zeit mit der Lektüre von Büchern. Niederländische Schüler haben im Vergleich zu Schülern anderer Länder eine negativere Einstellung zum Lesen. Buchhandlungen werden geschlossen, die traditionellen Verkaufskanäle verlagern sich zunehmend auf die digitale Ebene, und das gedruckte Wort wird immer mehr durch digitalen Lesestoff ersetzt – alles Zeichen dafür, dass die sichtbaren Faktoren und Orte, die das Lesen fördern, aus unserer physischen Umgebung verschwinden.

Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung und der wachsenden Menge an Informationen aus dem Internet sind Kenntnisse in der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) mittlerweile zu einer Kernkompetenz geworden. Hierzu gehören nicht nur grundlegende Fähigkeiten im Umgang mit Computern, sondern auch die Recherche, Auswertung, Interpretation und Verwendung von Informationsquellen.

Lesen ist der Grundpfeiler für den Wissenserwerb.

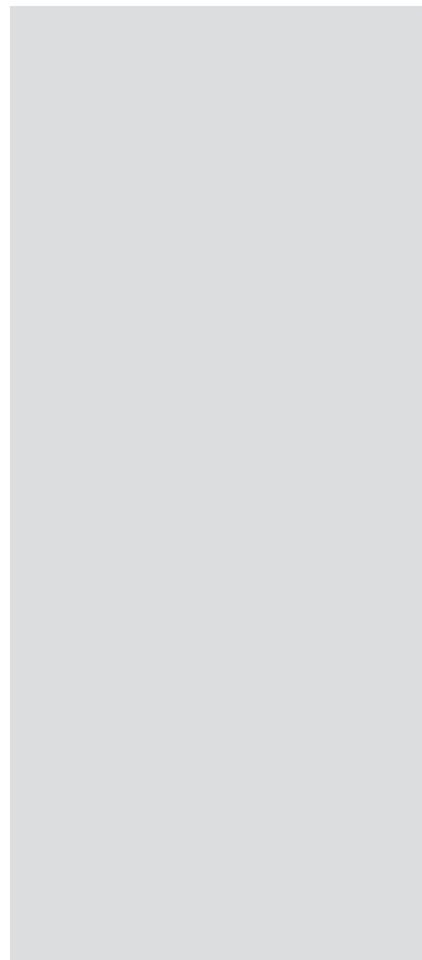
Die zunehmende Personalisierung von Inhalten mithilfe von Algorithmen zeigt außerdem: Jeder Benutzer muss sich darüber bewusst sein, dass die ihm angezeigten Daten ein Resultat seines individuellen Suchverhaltens sind, und dass es darüber hinaus zusätzliche Daten gibt, die ihm verborgen bleiben.

Die individuellen Bedingungen für die Aneignung dieser IKT-Kompetenzen sind nicht für alle Menschen gleich. Die junge Generation von heute ist zwar in einer digitalen Gesellschaft aufgewachsen. Jedoch ist sie offensichtlich weniger versiert im Umgang mit dem Internet, als man zuvor dachte. Auf der einen Seite hat sich die Kluft zwischen denen, die Zugang zur Informations- und Kommunikationstechnologie haben und denen, die dies nicht haben, deutlich

geschlossen, auf der anderen Seite klafft nun eine immer größer werdende Lücke zwischen Menschen mit ausreichenden IKT-Kenntnissen und solchen ohne. Aufgrund dessen wird es in der Zukunft weiterhin Gruppierungen geben, die benachteiligt bleiben, entweder weil sie nur unzureichenden Zugang zu den neuesten Technologien haben, oder weil ihnen das nötige Computer-Know-how fehlt.

Kompetenzen des 21. Jahrhunderts

Die raschen Veränderungen, die sich in der Gesellschaft vollziehen, verdeutlichen, dass wir unser gesamtes Leben lang die geforderten Kenntnisse und Fertigkeiten ausbauen müssen. Das ist es, was wir »lebenslanges Lernen« nennen. Dabei wird der Fokus nicht nur auf Sprachfertigkeit, Informationskompetenz



Der Neubau des Bibliotheksgebäudes im niederländischen Arnhem. Foto: scagliolab-rakkee / © Neutelings Riedijk Architects

und IKT-Kenntnissen liegen, sondern auch verstärkt auf den Kompetenzen des 21. Jahrhunderts: Teamfähigkeit, Kreativität, Kommunikations- und Problemlösungskompetenzen sowie kritisches Denken – allesamt wesentlich für die Wirtschaft des 21. Jahrhunderts.

Die Art und Weise, wie Kompetenzen erworben und Wissen aufgebaut wird, kann dabei durch verschiedene Prozesse beeinflusst werden. Die Verbreitung von Informationen wird immer mehr zu einem bilateralen Prozess, bei dem sich die Grenze zwischen Autor, Leser und Verleger zunehmend verwischt. Darüber hinaus findet Lernen immer öfter außerhalb formaler Strukturen und eher innerhalb eines sozialen Prozesses statt. Unterstützt und angeregt durch moderne Kommunikationstechniken organisieren die Menschen sich informell in horizontalen – manchmal globalen – Strukturen zu bestimmten Themen und Interessengebieten. Den Kontakten innerhalb der Gemeinschaft, dem Wissensaustausch und den Synergien kommt dabei eine immer größere Bedeutung zu, und es ist die Intelligenz der Gemeinschaft, auf die zurückgegriffen wird, wenn es darum geht, Probleme zu lösen, die Kreativität anzuregen oder Innovationen herbeizuführen.

Trotz wachsender Konnektivität im digitalen Bereich kann man mit einer gewissen Sorge beobachten, dass die Vernetzung der Menschen auf der physischen Ebene vielerorts schlechter wird. Direkte soziale Kontakte stärken nicht nur das gegenseitige Vertrauen, die Anerkennung und die Solidarität, sie können außerdem dazu beitragen, Vereinsamung zu verhindern und das Verständnis für andere zu fördern. Durch die Schließung von Gemeindezentren sind immer weniger öffentliche Einrichtungen in der Lage, zum sozialen Zusammenhalt innerhalb lokaler Gemeinschaften beizutragen, was wiederum die Vitalität dieser Gemeinschaften schwächt. Dies betrifft im Besonderen kleinere ländliche Gemeinden.

Auch ein Einfluss auf die Freizeitgestaltung ist zu beobachten: Die Menschen fordern immer mehr Zweckmäßigkeit, Geschwindigkeit und Flexibilität, um in der Lage zu sein, Arbeits- und

1 Die vollständige Studie ist zu finden unter: www.sioob.nl/media/documents/Library_of_the_Future_12082014_DEF.pdf

2 Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Gagneur

Privatleben effizient zu organisieren und zu kombinieren. Hier können digitale Medien sehr hilfreich sein, auf der anderen Seite jedoch können sie durch den permanenten Anspruch an Konnektivität und Erreichbarkeit auch bewirken, dass Stress entsteht und die Menschen unter Druck stehen. Hieraus ergibt sich folglich auch das Bedürfnis, all dem von Zeit zu Zeit zu entfliehen.

Die künftige Funktion der Öffentlichen Bibliotheken

Die Hauptfunktion der Bibliotheken wird künftig darin bestehen, die Grundlage für die Wissens- und

Schreibkompetenz im weitesten Sinne. Lesen ist der Grundpfeiler für den Wissenserwerb, es regt die Fantasie und die Kreativität an. Die Unterstützung der Lesekompetenz und die Förderung einer Lese- und Literaturkultur müssen daher auch künftig im Mittelpunkt der von den Öffentlichen Bibliotheken bereitgestellten Services stehen, vor allem jetzt, wo die Lesekultur derart bedroht ist.

IKT-Kenntnisse und insbesondere die korrekte Interpretation und Verwendung von Informationen sind ebenfalls eine Grundkompetenz für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für den Erwerb und den Austausch von Wissen. Bibliotheken sind Experten beim Abfragen, Bündeln und Übermitteln von

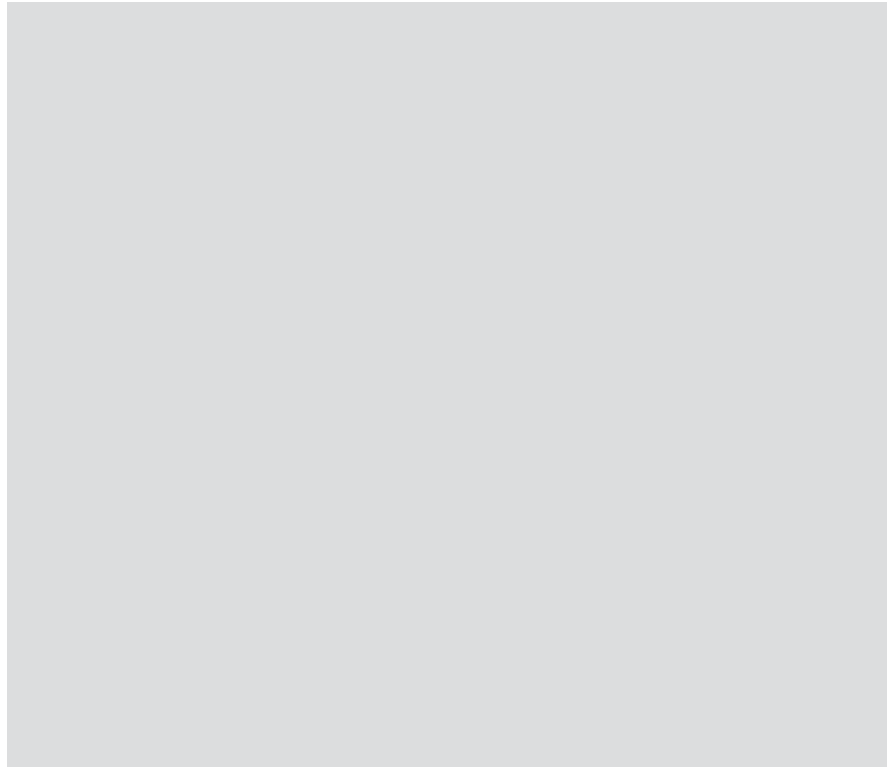
des 21. Jahrhunderts verfügen sollten, werden Bibliotheken sich konzentrieren müssen. Durch die Bereitstellung einer anregenden Lernumgebung bieten Bibliotheken eine Plattform, auf der die Menschen sich begegnen und Wissen austauschen können mit dem Ziel, sich diese speziellen Fähigkeiten anzueignen. Daher legen die Bibliotheken ihr Augenmerk nicht nur darauf, wie sie Nachteile ausräumen, sondern auch, wie sie Begabungen fördern können.

Neben Schulen werden Bibliotheken die einzige Einrichtung sein, die ungehinderten Zugang zu Informationen und zu Möglichkeiten für die Entfaltung des Individuums garantieren.

Bibliotheken sind ein beliebter Treffpunkt in einer Gesellschaft, die immer mehr von Individualisierung geprägt ist, denn schließlich kann sich Wissen nicht entwickeln, wenn es keine soziokulturellen Versammlungsorte gibt. Hier stellen Bibliotheken eine wertvolle Ergänzung zu den digitalen Ressourcen dar: Sie bieten eine attraktive und anregende Umgebung, in der gerne gelernt und gelesen wird, in der sich jeder in der Gemeinschaft mit anderen wohl fühlen oder dem Druck der ständigen Erreichbarkeit entfliehen kann. Die Bibliothek der Zukunft wird daher eine moderne Agora, ein zeitgemäßes soziokulturelles Forum, ein zentraler und lebendiger Versammlungsort sein, an dem die Menschen Entspannung finden und sich begegnen können, und an dem sie dazu ermuntert werden, eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen.

Bibliotheken sind soziale Lernplattformen

In den kommenden Jahren werden wir Veränderungen in der Art und Weise beobachten, wie Bibliotheken ihre Ziele verfolgen. Je leichter es wird, Informationen aus anderen Quellen zu erhalten, desto geringer ist die Notwendigkeit für



Die Angebote, auch im digitalen Bereich, müssen für alle Altersgruppen verständlich sein – wie hier in der Bibliothek von Nieuwegein. Foto: Bibliotheek De tweede verdieping

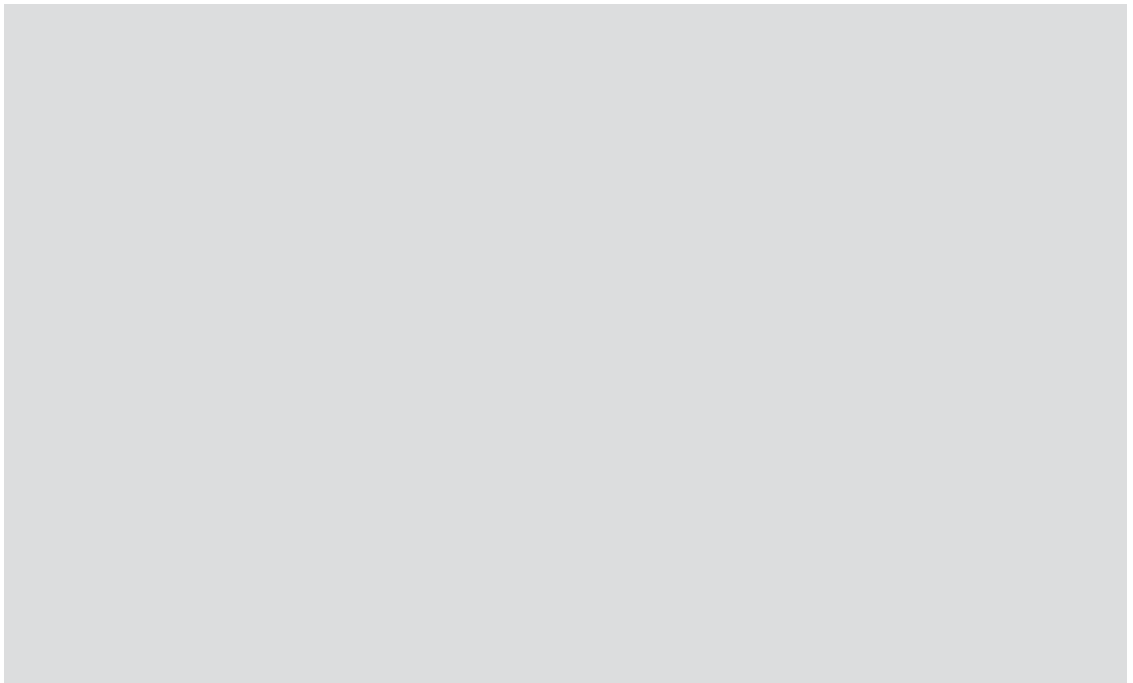
Informationengesellschaft mit zu schaffen und zu formen. Hierzu müssen Bibliotheken die Menschen anregen, sie unterstützen und ihnen die Möglichkeiten und das nötige Rüstzeug zur Verfügung stellen, damit sie an der modernen Wissensgesellschaft teilhaben und diese aktiv mitgestalten können.

Die Kernaufgabe der Bibliotheken beginnt mit der Lese- und

Informationen, und sie werden hierbei künftig eine wichtige Beraterrolle spielen. Bibliotheken können die Menschen überraschen und inspirieren und sie dazu herausfordern, in einer Welt, in der die meisten Informationen personalisiert und gefiltert sind, offen zu sein für geistige Bereicherung und Reflektion.

Auch auf andere wichtige Fähigkeiten, über die die Menschen

Die Entwicklung im Bereich der digitalen Medien verläuft rasant. Die Bibliothek in Nieuwegein versucht dennoch, auf der Höhe der Zeit zu bleiben: Die Besucher kommen deshalb gerne zum Ausprobieren. Foto: Bibliotheek De tweede verdieping



Bibliotheken, Zugang zu ihren eigenen Beständen zu bieten. In einer modernen vernetzten Gesellschaft werden das Lesen und das Lernen zunehmend durch gesellschaftliche Prozesse beeinflusst, oder sie werden sogar Teil von ihnen. Durch die sich rasch entwickelnden Informations- und Kommunikationstechniken wird es auch einfacher, in einen Dialog mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu treten und Informationen auszutauschen. Für die Bibliothek der Zukunft wird die zentrale Aufgabe daher vermehrt darin bestehen, die nötigen Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Menschen miteinander in Kontakt treten können, und diese Bedingungen stetig zu optimieren.

Dank der Tatsache, dass das Internet heute Zugang zu einer nahezu unbegrenzten Menge an Informationen bietet, können die Menschen selbstständig und in ihrem häuslichen Umfeld lernen und studieren. Ergänzend hierzu finden sie in Bibliotheken eine soziale Lernplattform, wo sie – unterstützt und angeregt durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen – gemeinsam arbeiten, lernen und Wissen austauschen können.

Bibliotheken arbeiten im lokalen sozialen Kontext. Ihr Erfolg hängt von den Kontakten ab, die sie mit den Menschen und zwischen den Menschen und der lokalen Gemeinschaft, der lokalen

Verwaltung, der ansässigen Geschäftswelt und den öffentlichen Einrichtungen am Ort herstellen können. Ihre fest verankerte physische Präsenz in der Gesellschaft, ihre leichte Zugänglichkeit und ihre Vertrauenswürdigkeit machen sie zu einem attraktiven Partner für andere Organisationen. Auf diese Weise können sie den Zugang zu einer Vielzahl von Angeboten erleichtern und auf lokaler Ebene als Orientierungshilfe und Vermittler fungieren.

Blick nach vorn

Die Neuerungen in der Informationstechnik und die sich vollziehenden sozialen und ökonomischen Veränderungen sind ein Signal dafür, dass Bibliotheken nicht nur ihre Organisation, sondern auch ihre Angebote ändern müssen. Sie müssen den Benutzern außerdem verdeutlichen, welches die Auswirkungen und Vorteile ihrer gesellschaftlichen Funktion und ihrer jeweiligen Aufgaben sind.

Es stellt sich die logische Frage, wie die Beziehung zwischen der physischen und der digitalen Bibliothek aussehen wird. Es ist selbstverständlich, dass Bibliotheken einen Großteil ihrer Aktivitäten auf die digitale Ebene verlagern müssen, denn die Digitalisierung ist in

vollem Gange. Die digitale und die physische Bibliothek sollten aber nicht unabhängig nebeneinander bestehen, sondern sie sollten sich gegenseitig ergänzen, stärken und bereichern, und in jedem der beiden Bereiche werden die Bibliotheksbesucher dazu angehalten, den jeweils anderen Bereich zu nutzen. Durch diesen integrierten Ansatz können Bibliotheken ihren Benutzern einen reicheren und vielfältigeren Erkenntnischatz bieten.

Um an der Wissens- und Informationsgesellschaft teilhaben und sie aktiv mitgestalten zu können, müssen die Menschen die Gelegenheit haben, sich kontinuierlich weiterzubilden und zu informieren.

Damit der Übergang zu einer innovativen Bibliothek, in der die Beziehungen zwischen den Menschen eine wichtige Grundlage bilden, gelingt, müssen Bibliotheken engagiert und mit Initiative vorgehen. Erfolgreiche soziokulturelle Unternehmer zeichnen sich durch Wachsamkeit, Kreativität, Mut und Überzeugungswille aus. Sie kombinieren Ideengehalt mit Marketinggespür und suchen nach Unterstützung für ihre

Medienpräsentation wie in der Buchhandlung: der Kinderbereich in der Bibliothek Arnhem. Foto: scagliolabrakkee / © Neutelings Riedijk Architects

Organisation und ihre Services, auch finanziell. Sie wägen permanent Angebot und Nachfrage gegeneinander ab, sie vernetzen sich, bilden soziale Bündnisse und schaffen ein Bibliotheksnetzwerk, in dem alle an den Erfolgen teilhaben können und Erfolgsansätze ausgebaut werden, wenn sich zeigt, dass sie zur lokalen Umgebung und Situation passen.

E-Books ebenso wie auf Papier und in den Köpfen der Menschen.

Bibliotheken werden zu einem Zentrum, in dem ein großer Teil dieses Wissens zusammengeführt, aktiv ausgetauscht und weiterentwickelt wird. Bibliotheken werden zu einer modernen Agora, einem soziokulturellen Marktplatz und damit zum schlagenden Herz

der Gemeinschaft. Durch ihre leichte Zugänglichkeit und ihren nichtkommerziellen Charakter werden sie sich von anderen Kommunikationszentren unterscheiden. Jede Stadt und jeder Ort profitiert auf gesellschaftlicher wie auf kultureller Ebene in hohem Maße davon, dass Bibliotheken ihren konkreten Beitrag zu Gemeinsinn und Zusammenhalt leisten.

Schlussfolgerung

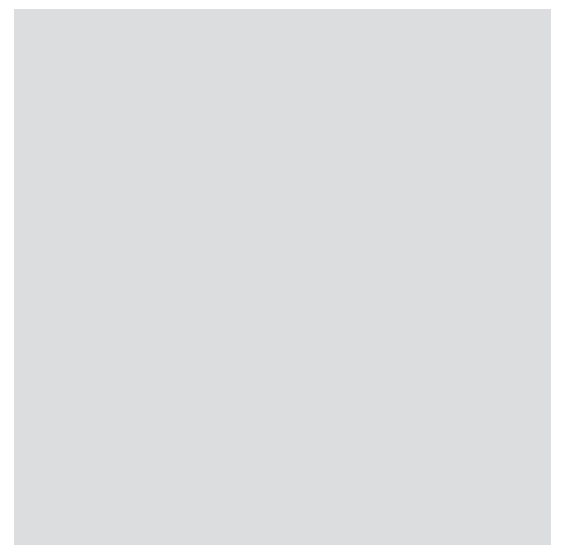
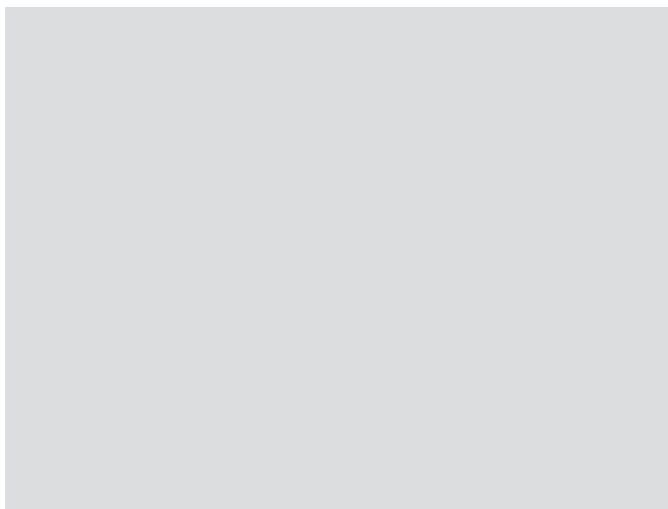
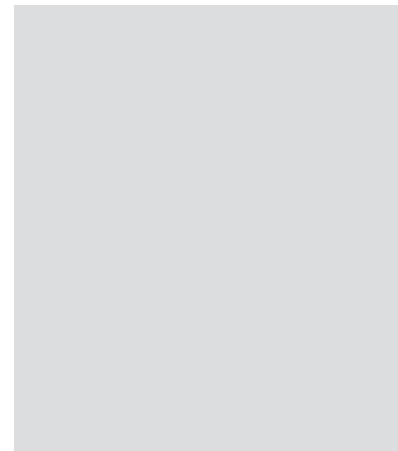
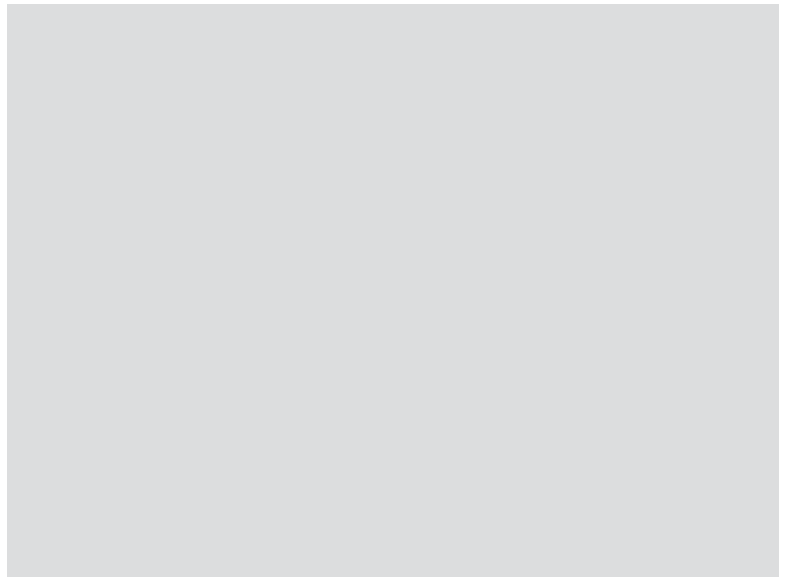
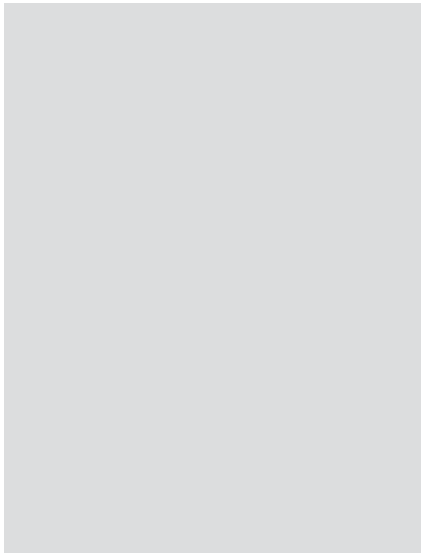
Seit der Entstehungszeit der Bibliotheken in den frühen 1920er-Jahren haben sich diese auf die Entwicklung sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft als Ganzes konzentriert. Die Gründungsprinzipien der Öffentlichen Bibliothek werden bis zum Jahr 2025 unverändert bleiben: Bibliotheken werden auch künftig ihren Beitrag zur Entwicklung des Einzelnen leisten. Aus diesem Grund bleiben sie ein wichtiges Bindeglied in der künftigen Wissensgesellschaft. Neben Schulen werden Bibliotheken die einzige Einrichtung sein, die ungehinderten Zugang zu Informationen und zu Möglichkeiten für die Entfaltung des Individuums garantieren. Die Bibliothek des Jahres 2025 wird, ebenso wie die gegenwärtige und die Bibliothek des letzten Jahrhunderts, Zugang zu Informationen und Wissen bereitstellen. Während viele Jahrzehnte lang Druckerzeugnisse der primäre Übermittlungsweg für Informationen und Wissen waren, werden wir in der Zukunft eine große Vielfalt an Wissens- und Informationsformen beobachten – in Datenbanken und in

Moderne niederländische Öffentliche Bibliotheken

Die **Stadtbibliothek Arnhem** setzt vor allem auf Nachhaltigkeit. Das große langgezogene Foyer sorgt für eine natürliche, klimaneutrale Lüftung. Das Flachdach ist komplett begrünt mit einer Kombination aus Pflanzen und einer Wasserreserve, die zur Klimaanlage gehört. Nach Angaben der Bibliothek profitieren vor allem Vögel und Insekten von dieser innerstädtischen »grünen Oase«. Solar-Panels auf dem Dach und ein Wärmespeicher runden die positive Ökobilanz ab. Architektonisch gibt sich das Gebäude durch und durch modern. Es stellt die Verbindung dar zwischen dem historischen Teil der 150 000-Einwohner-Stadt Arnhem und dem Teil der Stadt, der nach dem Krieg errichtet wurde. Das Gebäude hat eine sandfarbene Fassade. Die Bibliothek hat etwa 120 000 Medien im Bestand. Jede Woche zählt die Bibliothek 15 000 Besucher.

Die **Stadtbibliothek Nieuwegein** wurde 2013 gar zur »Besten Öffentlichen Bibliothek der Niederlande« in der Kategorie der mittelgroßen Städte gewählt. Die Bibliothek befindet sich derzeit im Wandel, erklärt Bibliotheksleiterin Gemma Wiegant: »Das Ausleihen von Büchern ist nicht mehr die wichtigste Aufgabe. Es ist wichtiger, die lokale Bevölkerung mit Informationen zu versorgen, die ihren Alltag und die Gemeinschaft betreffen.« Zentrale Elemente der neuen Strategie der Bibliothek seien die Virtualisierung von Informationen, die Kontextualisierung von Informationen und die Förderung der Meinungsbildung. Daher müssten Bibliothekare eine andere Einstellung zu ihrem Beruf entwickeln und vor allem andere Qualifikationen mitbringen. Die Bibliothek ist in einem futuristischen Gebäude, im zweiten Stockwerk des 2011 neu errichteten Rathauses, untergebracht. Die Bibliothek nimmt dort eine Fläche von 3200 Quadratmetern ein und hat einen Bestand von etwa 80 000 Medien. *hei*

Impressionen aus Arnhem und Nieuwegein



Fotos von oben nach unten. (1) Der Eingang zur Bibliothek in Arnhem. Foto: scagliolabrakkee / ©Neutelings Riedijk Architects. (2) Ein Mädchen nutzt einen der vielen interaktiven Bildschirme. Foto: Bibliotheek De tweede verdieping. (3-5) Die Bibliothek von Nieuwegein ist gekennzeichnet durch eine helle, freundliche und farbige Innenarchitektur. Fotos: Bibliotheek De tweede verdieping

Ranga Yogeshwar

Original und digital

Schriftliches Kulturgut ist ein Schatz – und eine Verpflichtung / Appell zum zehnten Jahrestag der Weimarer Brandkatastrophe

Am 2. September 2004 hatte die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar gebrannt. Zum zehnten Jahrestag der Katastrophe wurde im vergangenen Jahr der Weimarer Appell »Schriftliches Kulturgut erhalten!« veröffentlicht (siehe BuB-Heft 11-12/2014, Seite 749). Die Rede anlässlich der Vorstellung des Appells hielt Ranga Yogeshwar. Im Folgenden hat der bekannte Wissenschaftsjournalist und Fernsehmoderator die wichtigsten Inhalte für BuB zusammengefasst.

Der Brand der Anna Amalia Bibliothek setzte wenigstens für einen gewissen Zeitraum einen wichtigen Fokus, denn vielerorts begriff man, dass die hier aufbewahrten historischen Bücher und Dokumente einen Wert an sich haben. Doch wie so oft, leidet unsere Wertschätzung für diese Dinge an einer erschreckend kurzen Halbwertszeit. Schon nach wenigen Monaten sind die Katastrophen vergessen oder werden von neuen abgelöst.

Warum aber sollte man überhaupt das kulturelle Erbe mit solchen Anstrengungen erhalten?

In dem Zusammenhang denke ich an ein Schlüsselerlebnis aus meiner Kindheit: Mitte der 60er-Jahre entstand der Assuan Staudamm und drohte den Tempel von Abu Simbel, das versteinerte Zeugnis der göttlichen Macht des Pharaos Ramses II, zu überschwemmen. Der Staudamm versprach Fortschritt und dieser sollte nicht von jahrtausendealten Steinfiguren ausgebremst werden.

Damals ging ein Aufschrei durch die Welt und die UNESCO rief zum Erhalt des Sonnenwunders auf. In vielen Ländern fand der Appell Gehör; das Ergebnis kennen wir alle: eine groß angelegte Versetzung unter Einbeziehung verschiedener internationaler

Ingenieurbüros, unter anderen HochTief Essen, schaffte es, den Tempel in 1 036 Blöcke zu zerteilen und etwa 65 Meter höher wieder aufzubauen.

Dieser Umzug wurde weltweit verfolgt, die unzähligen Bagger und Kräne dokumentierten, wie wichtig die Rettung eines besonderen Stückes Kultur war. Ich war, wie gesagt, ein Kind, gerade einmal neun Jahre jung, aber ich erinnere mich gut an die Begeisterung meiner Eltern, die dieses Projekt im Detail verfolgten. Damals wuchs in mir die feste Überzeugung, dass diese Welt trotz aller Differenzen und Konflikte, einen Konsens in Bezug auf die Rettung historischer Kulturgüter fand.

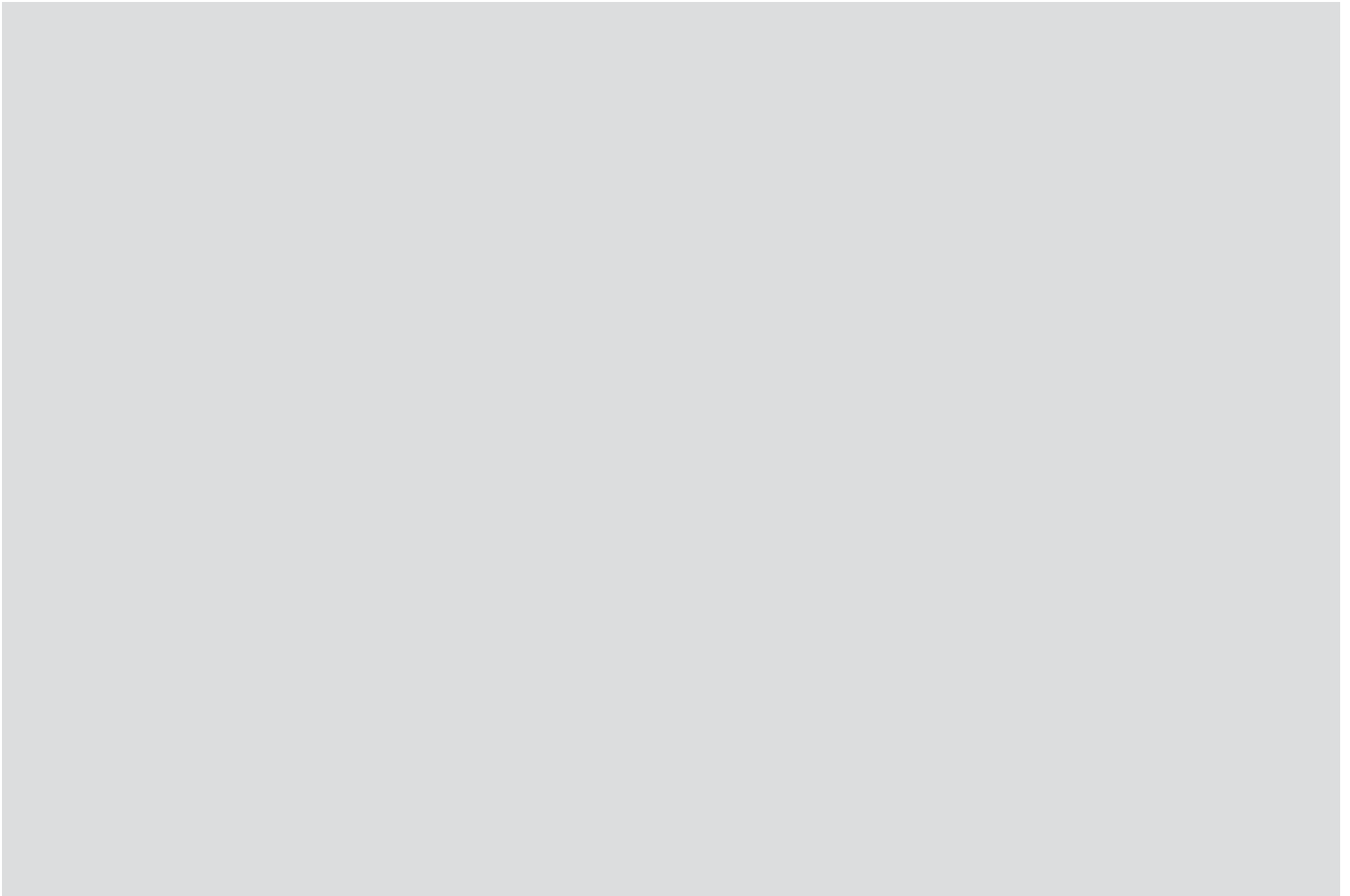
Diese historische Anlage hatte einen Wert an sich, einen Wert für uns alle, auch wenn wir weit entfernt davon

wohnten. Die Erhaltung dieses Stückes Menschheitsgeschichte war uns allen etwas wert. Konkret beliefen sich die damaligen »Umzugs«-kosten in Abu Simbel auf circa 42 Millionen US-Dollar, das entspricht etwa 350 Millionen US-Dollar in heutiger Zeit, also kein Pappenstiel. Als die gerettete Anlage eröffnet wurde, gab es ein kollektives Gefühl von Genugtuung, vielleicht sogar von Stolz.

Auch der Wiederaufbau der Anna-Amalia Bibliothek beschenkt uns alle mit diesem Gefühl. Wir alle haben gehandelt, und das war gut so!

Ein neuer Staudamm, ein Hochwasser, ein Brand oder ein Einsturz – neben diesen Bedrohungen gibt es aber noch eine weitere, die womöglich tiefergreifende Konsequenzen hat: unsere Nachlässigkeit!

Der bekannte Wissenschaftsjournalist und Fernsehmoderator Ranga Yogeshwar bei seiner Rede anlässlich der Vorstellung des Weimarer Appells »Schriftliches Kulturgut erhalten!« im September 2014. Foto: Maik Schuck / Klassik Stiftung Weimar



Prachtvoll: Nach der Renovierung erstrahlt der Rokokosaal der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek in neuem Glanz.
Foto: Olaf Mokansky, Leipzig

Nicht nur die offensichtlichen Katastrophen nagen am Archiv unserer Kulturgeschichte. Die jahrzehntelange unsachgemäße Aufbewahrung oder die Zusammensetzung bestimmter Papiersorten machen die häufig unterschätzte Arbeit an der Erhaltung der Schätze unserer Vergangenheit sehr schwierig.

In unserer schnelllebigen Welt, die immer mehr von ökonomischen Kriterien bestimmt wird, fehlt das adäquate Business-Modell für unser kulturelles Erbe. Archive und Bibliotheken sind keine Profitcenter – mit alten Folianten oder Partituren kann man kein Geld machen.

Die Magie des Digitalen

Diese Haltung wird möglicherweise durch das neue digitale Bewusstsein noch verstärkt: Rein digitale Werke sind im Gegensatz zu den materiellen

Dokumenten nicht einzigartig, sondern – und genau darin besteht die Magie des Digitalen – sie lassen sich Eins-zu-Eins kopieren. Wer sich um seine Daten im Computer sorgt, macht ein Backup. Das geht schnell und einfach, und digitale Migrationsassistenten übertragen alte Daten in neue Betriebssysteme.

Diese digitale Welt ist ungemein praktisch und prägt unser Alltagsleben zunehmend. Inzwischen werden auch Bibliotheksbestände digitalisiert, und als User ist es mir eine wahre Freude, per Mausclick einfachen Zugang zu einigen Schätzen zu bekommen.

Dieser Prozess der Digitalisierung ist teuer, und mit einer gewissen Sorge sehe ich, wie kommerzielle Unternehmen die klamme Finanzsituation unserer staatlichen Stellen zu ihren Gunsten nutzen. Ein stetig wachsender Teil des Kulturguts dieser Nation liegt inzwischen in digitaler Form auf Serverfarmen im Ausland irgendwo in Irland oder den USA.

Sicher – noch besitzen wir das Original – aber ich frage Sie: Wie lange noch?

Manche begehen den Denkfehler und meinen, dass die Digitalisierung eines Werks das Original und dessen aufwendige Pflege überflüssig macht. Aber:

Eine mittelalterliche Handschrift existiert nur ein einziges Mal weltweit. Ihre Struktur und Beschaffenheit, die Textur der Seiten, die genaue Färbung der Illustrationen, die Art des Bindens, die abertausend kleinen und feinen Details, die handschriftlichen Anmerkungen der Leser, die Kommentare und Unterstreichungen, sind und bleiben fest mit diesem einen Original verbunden. Es ist und bleibt ein Unikat, und keine digitale Kopie der Welt kann dieses einzigartige Werk ersetzen.

Wer dies dennoch behauptet, dem mangelt es offensichtlich an jener Sensibilität für all diese Feinheiten, die sich nicht in die Welt der Bits und Bytes übertragen lassen.

Der Duft einer südfranzösischen Fischsuppe lässt sich genauso wenig in digitale Muster übertragen wie der haptische Charme einer mittelalterlichen Abhandlung! Um dieses Mehr geht es, wenn wir von stofflichen Büchern sprechen.

Mathematiker würden argumentieren: Die Digitalisierung ist kein Isomorphismus, kein identisches Abbild der Realität.

Es gibt also einen eindeutigen Unterschied zwischen Original und digitaler Kopie oder etwas allgemeiner formuliert, zwischen Realität und Virtualität. Wir alle sind uns darüber einig – doch das muss nicht zwingend so bleiben, denn eben diese spannungsreiche Beziehung zwischen virtueller und realer Welt führt zu einer schleichenden Veränderung unseres Bewusstseins. Digitale Avatare, Facebook-Profile oder Pseudonyme in virtuellen Spielwelten prägen zunehmend das Ich-Bewusstsein junger Menschen. Das kann ich gut bei der Generation meiner Kinder beobachten: Die so wichtige Grenze zwischen Realität und digitalem Abbild scheint sich partiell aufzulösen. Das digitale Alter-Ego fordert immer mehr Raum, und das gilt nicht nur für das Stylen von Profilfotos auf Facebook, sondern auch für das Alltagsleben und damit auch für die Kultur an sich.

Streaming statt Musizieren

Das Musizieren als reales Erlebnis wird zunehmend abgelöst durch digitale Streams. Digitale Nachrichten von Whatsapp und Co. funken immer intensiver in das reale Gespräch hinein. Und manche Kids verbringen ihre Abende damit, sich gegenseitig neue Apps oder YouTube-Sequenzen auf den flimmernden Smartphone-Bildschirmen vorzuführen.

Immer mehr Menschen gewöhnen sich also daran, unserer Kultur auf nicht stoffliche – nicht reale Art zu begegnen – beim Lesen, beim Musikhören und selbst beim Reden. Der E-Book-Reader ersetzt zunehmend das Buch aus Papier. Warum also dann nicht auch diesen Gedanken auf Archive und Bibliotheken

übertragen? Sollten wir uns in Zukunft nicht einfach mit digitalen Backups zufriedengeben, statt teure Restaurationsarbeiten zu finanzieren?

Der Amazon-Reader ist bestimmt praktisch, als Vielleser nutze ich ihn, jedoch gehört mir kein Buch mehr – ich verfüge lediglich über ein Nutzungsrecht.

E-Books besitzen keine Individualität, keine Seiten mit Eselsohren, keine

Naturwissenschaftler mit Leidenschaft

Ranga Yogeshwar wurde 1959 in Luxemburg als Sohn eines indischen Ingenieurs und einer luxemburgischen Künstlerin geboren. Seine frühe Kindheit verbrachte er überwiegend in Indien. Nach dem dortigen Grundschulbesuch folgte später das Abitur in Luxemburg. Ranga Yogeshwar studierte Physik (»Experimentelle Elementarteilchenphysik und Astrophysik«) an der RWTH Aachen und arbeitete am Schweizer Institut für Nuklearforschung (SIN), am CERN in Genf sowie am Forschungszentrum Jülich.

Der Physiker kam 1987 als Redakteur zum Westdeutschen Rundfunk Köln und leitete mehrere Jahre die Programmgruppe Wissenschaft. Seit 2008 arbeitet er als unabhängiger Journalist und Autor. Yogeshwar hat zahlreiche TV-Sendungen entwickelt, produziert und moderiert und zählt zu den bekanntesten Wissenschaftsjournalisten in Deutschland. Seine Bücher sind Bestseller und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. 2012 wurde er mit der Karl Preusker Medaille von Bibliothek & Information Deutschland (BID) ausgezeichnet.

Passagen mit handschriftlichen Anmerkungen, keine Kapitel mit Kaffeeflecken, keine Seiten, zwischen denen der Urlaubssand wohnt.

In wenigen Jahren werden wir feststellen, dass Väter und Mütter ihren Kindern keine Bücher mehr vererben – nicht einmal der Account ist übertragbar. Mit

dieser Prägung verändern wir schleichend unsere Beziehung zur Kultur und zur Geschichte.

Man gewöhnt uns Konsumenten mit der Zeit daran, für eine immaterielle Kulturnutzung zu bezahlen, die keinerlei Spuren hinterlässt, eine Kultur, die ephemere ist, zeitlich befristet, eine Kultur, die nur noch im Hier- und Jetzt verharrt – immer aktuell und doch alles vergessend. Diese Flatrate-Kultur mag ökonomisch sinnvoll sein, doch in der Konsequenz verändert sie uns auf fundamentale Weise.

Unbewusst erscheint uns diese Entwicklung wohl suspekt zu sein, denn in einer solchen Welt werden auch wir selbst austauschbar, können digital geklont werden und verlieren das, was unser Ich ausmacht, nämlich unsere Einzigartigkeit. Der Tod ist dann ein digitaler Lösprozess ohne Radieserspur.

Lust auf Unikate

Anders als auf dem Bildschirm, wo vom Gelöschten wirklich nichts verbleibt, hinterlässt der Radiergummi immer noch eine Spur des Zweifels. In alten Manuskripten ist es für mich berührend zu sehen, wie der Autor ganze Passagen überdachte, durchstrich und veränderte oder welche Takte der Komponist probierte, bis er mit der Sequenz zufrieden war.

Bei diesen alten Manuskripten sind wir selbst im Nachhinein Zeugen eines kreativen Entstehungsprozesses. In der digitalen Welt ist hingegen alles fertig, alles da – mehr nicht.

Diese Techniken sind vergleichsweise neu, und wir als Gesellschaft sind gerade dabei, die möglichen Konsequenzen zu entdecken und den Umgang mit dem Neuen zu erlernen. Tief in uns ist trotz aller digitaler Euphorie immer noch das Bewusstsein unserer Einzigartigkeit verankert.

Wir sind das Original – jeder von Ihnen ist eins! Vielleicht erklärt das auch unsere Lust auf Unikate: Schauen Sie sich nur die unzähligen Autogrammjäger an, die darauf bestehen, ein richtiges Autogramm von ihrem Star zu bekommen, und nicht eine digitale Kopie

mit gedruckter Unterschrift. Das Original hat eben diese magische Strahlkraft, und das war schon immer so: Ein Knochensplitter des Heiligen war ein Schatz.

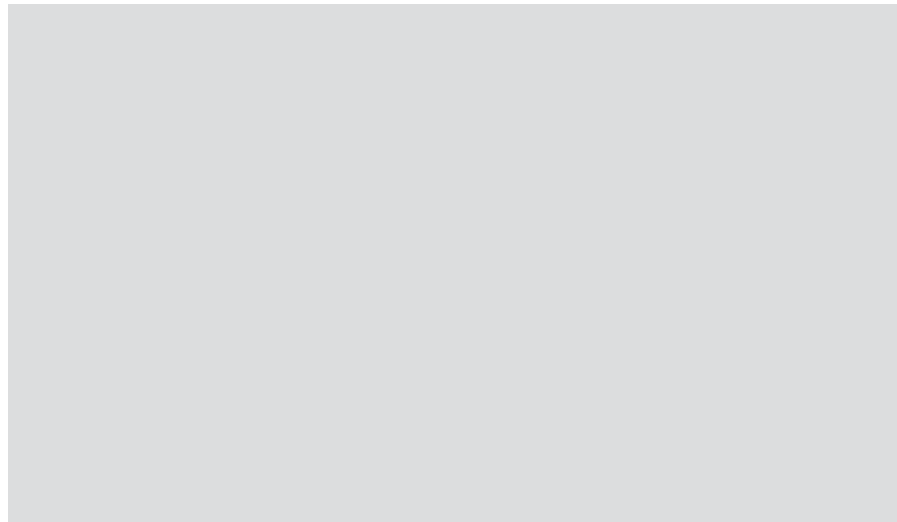
Der Reliquienkult des Mittelalters führte zum Aufstieg von Städten, wie zum Beispiel Köln; bei heutigen Auktionen wechseln Originalbilder ihren Besitzer für gigantische Summen, eben weil es sie nur ein einziges Mal gibt, trotz bunter Reproduktionstechnik. Und hier in Weimar schreitet man die Originaltreppe im Goethehaus hinauf im erfüllenden Bewusstsein, wenigstens einmal auf einer (Treppen-)Stufe mit dem Genie gestanden zu haben.

Bei menschlichen Opfern würde man vom Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung sprechen.

Der Direktor des British Museum, London, Neil MacGregor, startete vor einigen Jahren eine faszinierende Radiosendung mit der BBC: The history of the world in 100 objects – die Geschichte der Welt in 100 Objekten. MacGregor beleuchtet dabei die Lebensgeschichte ausgewählter Originale: Von der Tontafel aus Ninive, der alten Münze mit dem Kopf von Alexander, dem Schiffschronometer der HMS Beagle oder dem Flugblatt zum hundertjährigen Reformationsjubiläum aus Leipzig, um nur einige dieser Objekte zu nennen.

Jedes einzelne Objekt erzählt seine Geschichte und erlaubt uns, eine Welt zu imaginieren, die wir nie selbst erfahren haben.

So erfährt man ein mosaikähnliches Bild der Geschichte unserer Welt. Doch von der frühen Menschheitsgeschichte wissen wir wenig: Für 95 Prozent unserer Geschichte gibt es kaum



Der Schutz des kulturellen Erbes ist eine vordringliche Aufgabe: Hier ist die Totenmaske Friedrich Schillers zu sehen, die beim Bibliotheksbrand vor zehn Jahren in Weimar beschädigt wurde. Foto: Maik Schuck, Weimar

Zeugnisse, nur wenige steinerne Objekte, welche diese Zeitspanne überdauert haben.

Dem schriftlichen Kulturgut kommt daher eine besondere Rolle zu. Es ist das präziseste Fenster, mit dem wir zurückschauen können, um so unsere Gegenwart und Zukunft besser zu begreifen. Dieses kulturelle Erbe ist ein Schatz, aber auch eine Verpflichtung: Es ist der Staffelposten unserer Kultur, den eine

Generation der folgenden zu übergeben hat, denn nur so bleibt diese – und damit implizit auch unsere – Kultur am Leben.

Doch wir gehen nicht sorgsam genug damit um. Seit Jahrzehnten beklagen die Fachleute, dass wir handeln müssen, doch wir tun zu wenig. Die Nachlässigkeit ist offensichtlich:

Die zahlreichen Archive und Bibliotheken mit ihren umfangreichen historischen Beständen sind bedroht, nicht nur

durch Brand- und Wasserschäden, sondern auch durch säurebildende Substanzen, die seit circa 1850 bei der industriellen Papierproduktion verwendet wurden. Unser Erbe löst sich auf, wenn wir nicht handeln.

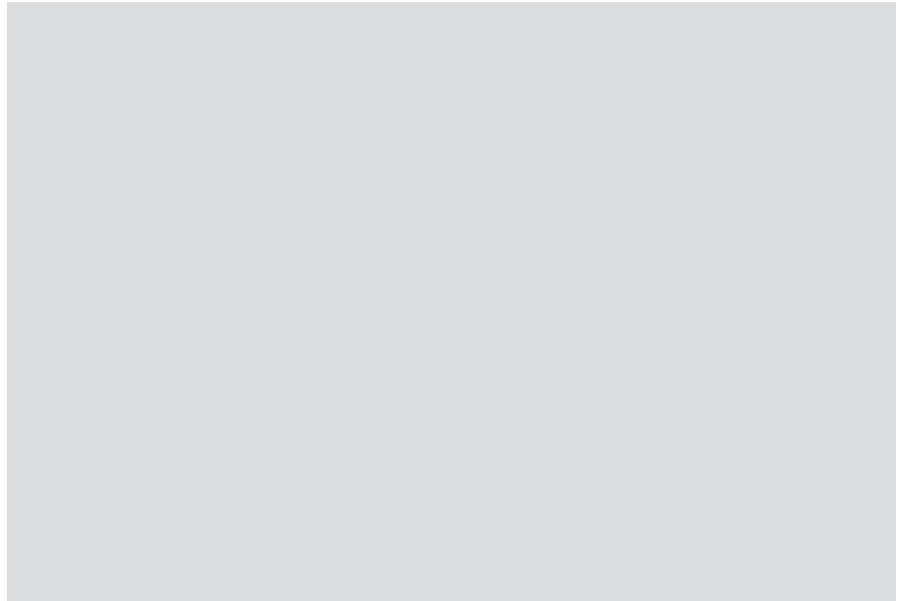
Da wurde die »Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgut« gegründet, ein Zusammenschluss von Archiven und Bibliotheken mit umfangreichen historischen Beständen. Die Allianz, so heißt es, »will die in ihrer Existenz gefährdeten Originale der reichen kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung in Deutschland sichern und diese Überlieferung als nationale Aufgabe im öffentlichen Bewusstsein verankern«.

Zerfall der Bestände

Natürlich tun sich die verantwortlichen Stellen schwer mit einer adäquaten Bereitstellung finanzieller Mittel, jedoch gibt es keine Alternative: Bei den Bundesautobahnen, Landstraßen und Brücken haben die Verantwortlichen jahrelang die Pflege und Sanierung hingeschoben. Kleine Schäden haben sich vergrößert, und die späte Sanierung wurde dadurch teurer.

Sicherlich war es nicht vernünftig, so lange zu warten, aber – auch wenn es teurer wird – ist nichts verloren. Mit neuem Asphalt und Beton sind die Straßen und Brücken wieder herzustellen. Bei unserem schriftlichen Kulturgut sieht es ganz anders aus. Kultur ist lebendig – so wird gerne proklamiert, doch lebende Organismen können eben auch sterben. 60 Millionen Druckschriften aus den deutschen Bibliotheken weisen Schäden auf – ein Drittel davon gilt sogar als schwer geschädigt. Genauso kämpfen die Archivare mit dem Zerfall ihrer Bestände.

Die Vergangenheit stirbt uns davon – und wir schauen immer noch zu, ohne wirklich aktiv zu handeln. Gestern Abend hatte ich zum Beispiel das Glück, eine Erstausgabe von Kopernikus zu bewundern. Das Werk gedruckt 1543 war ein Meilenstein der Menschheitsgeschichte. Dieses fast verbrannte Buch liegt in einem kleinen grauen Karton und wartet darauf behandelt zu werden...



60 Millionen Druckschriften aus den deutschen Bibliotheken weisen Schäden auf. Restaurierungen, wie hier am Pergamenteinband, sind dringend notwendig. Foto: Maik Schuck, Weimar

Kopernikus ist wie ein Schwerverletzter – wir alle müssen ihm helfen!

So wie diesem Werk ergeht es tausenden. Schimmel, Brandspuren oder Verletzungen, die zum Teil noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammen, nagen an der Substanz, und wenn nicht gehandelt wird, gehen uns diese Schätze verloren. Bei menschlichen Opfern würde man

einem Preisschild.

Diese globale Krämermentalität, die immer mehr um sich greift, ist gefährlich, denn auf Dauer reduziert sie unsere Vielfalt auf eine einzige messbare Größe: Geld.

Vor einigen Monaten sah ich eine Talkshow, und es ging um Eliten. Ich brauchte etwas Zeit bis ich begriff, dass

Allein die Tatsache, dass viele gefährdete Werke, um die es hier geht, aus einer Zeit stammen, wo Gesellschaften noch andere Prioritäten setzten, sollte uns nachdenklich machen.

vom Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung sprechen, und vergessen wir nicht – wir reden hier vom Staffelfstab, den wir an die nächste Generation weitergeben werden.

Nur mit systematischen Schutz- und Restaurierungsmaßnahmen können diese Werke am Leben erhalten werden. Wenn wir es nicht tun, dann stirbt dieser Teil unserer Kultur – und im Gegensatz zur Autobahnbrücke lässt sich dann nichts mehr retten.

Vielleicht ist es an der Zeit, etwas genauer über Werte an sich in unserem Land nachzudenken. Wer dieses nur auf der Basis ökonomischer Kriterien tut, verkennt, dass unsere Kultur und wir Menschen mehr sind als Objekte mit

die Autoren dieser Sendung nur Reichtum meinten. Der Begriff Eliten war hier zum Synonym von Reichtum verkommen, so wie Kultur zunehmend zur Ware verkommt.

Aus der Vergangenheit lernen

Wahre Kultur jedoch folgt anderen Maßstäben und wirkt in andere Zeiträume hinein. Allein die Tatsache, dass viele gefährdete Werke, um die es hier geht, aus einer Zeit stammen, wo Gesellschaften noch andere Prioritäten setzten, sollte uns nachdenklich machen. Wir können vieles aus der Vergangenheit lernen...

Katharina Ebrecht

Bibliothek und Rechenzentrum unter einem Dach

Modernes Lernzentrum der Hochschule Reutlingen / Weniger Regale, mehr Arbeitsplätze

Die Belastung mit Polychlorierten Biphenylen (PCB) war Anlass für die grundlegende Sanierung des Gebäudes 3 auf dem Reutlinger Hochschulcampus, in dem bis 2012 das Rechenzentrum im zweiten Stock, ein Teil der Fakultät Technik im ersten Stock und die Bibliothek im Erd- und im Untergeschoss untergebracht waren. Die Sanierung bot die Chance einer grundlegenden Nutzungsanpassung. Das zentral gelegene Gebäude wurde in den Jahren 2012 bis 2014 zu einem Servicegebäude umgebaut, in dem jetzt das Präsidium, die Verwaltung, das Auslandsamt und das Lernzentrum der Hochschule Reutlingen untergebracht sind.

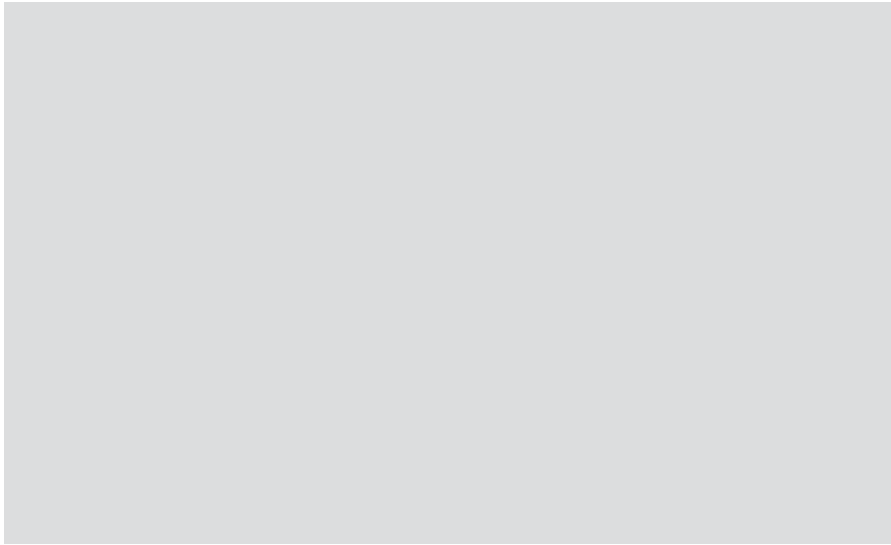
Durch die räumliche Zusammenlegung der Benutzerbereiche von Rechenzentrum und Bibliothek entstand ein multifunktionales Lernzentrum. Vor der Sanierung litt das Image der Bibliothek unter dem in die Jahre gekommenen Gebäude, seiner Ausstattung aus den 70er-Jahren und dadurch, dass sich ein Großteil der Bibliotheksfläche im Untergeschoss befand. Die Bibliothek entsprach nicht den heutigen Anforderungen an eine ansprechende Lernumgebung. In einer Umfrage von 2011 brachte es ein Nutzer so auf den Punkt: »Die Bibliothek hat keinen Wohlgefühlcharakter.«

Die Konzeption des Lernzentrums ging von den Bedürfnissen der Studierenden nach einem breiten Angebot an

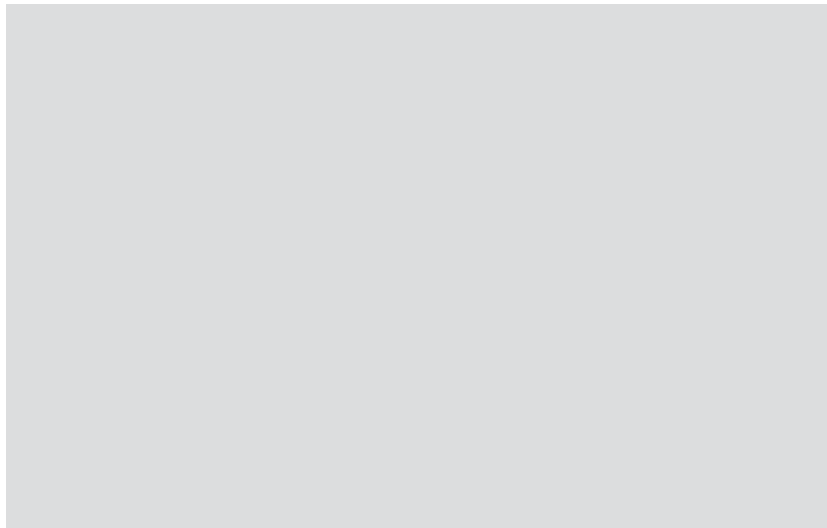
unterschiedlichen Arbeitsplätzen und nach höherer Aufenthaltsqualität aus. Die Herausforderung bestand darin, aus der vorhandenen Fläche das Optimum herauszuholen. Die Regalfläche im Freihandbereich wurde von 5 000 auf 3 500 Fachböden verringert. Um diese Reduzierung möglich zu machen, wurden in den Jahren 2003 bis 2013 erhebliche Mengen an Büchern ausgesondert beziehungsweise vom Freihandbereich ins Magazin gestellt. Dadurch konnten bisher für Regale genutzte Flächen für studentische Arbeitsplätze umgewidmet werden.

Durch die Zusammenlegung der Benutzerfläche des Rechenzentrums mit der Fläche der Bibliothek verfügt das

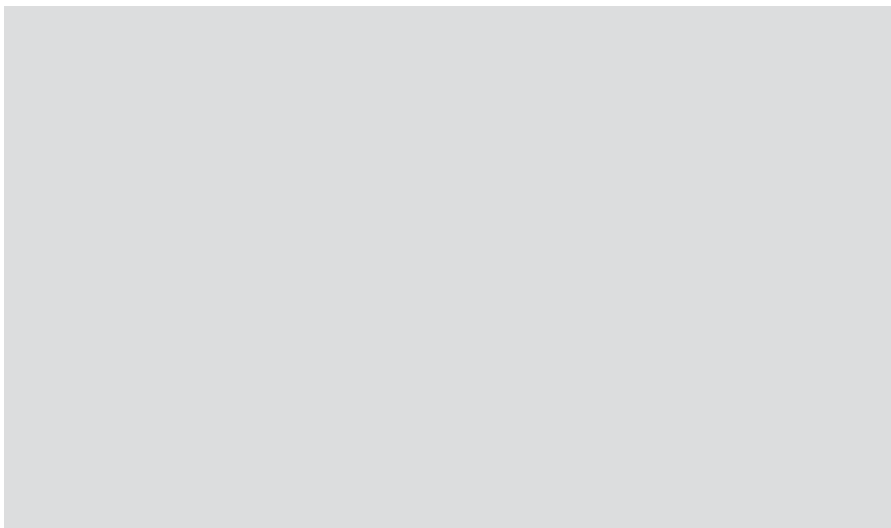
Der Service-Desk, die zentrale Theke im Eingangsbereich, bildet das Herzstück des Lernzentrums. Foto: Karl Scheuring



In den drei großzügigen PC-Räumen mit insgesamt 85 All-In-One-Geräten finden Schulungen zu ganz unterschiedlichen Themen statt.
Fotos: Karl Scheuring



Die Gruppenarbeitsräume sind mit moderner Präsentationstechnik ausgestattet.



In den einzelnen Bibliotheksbereichen sind insgesamt 290 Sitzplätze vorhanden, die alle über Strom- und Netzanschlüsse verfügen.

Lernzentrum jetzt mit 1 875 Quadratmetern über einen deutlich größeren Benutzerbereich als die frühere Bibliothek mit 1 500 Quadratmetern. Entscheidend für den Qualitätsgewinn ist die Tatsache, dass im Untergeschoss nur noch das Magazin untergebracht ist. Vor der Sanierung befanden sich dort die meisten Benutzerarbeitsplätze.

Die konkreten Bauplanungen starteten im Januar 2011, im September 2012 wurde mit der Sanierung begonnen, und im August 2014 konnte das sanierte Gebäude wieder bezogen werden. Die Projektsteuerung lag in der Hand des Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen. Die Planung und Ausführung übernahm das Architekturbüro Hoppe Sommer Planungs GmbH in Stuttgart. Die Hochschule Reutlingen als Nutzer des Gebäudes war an den Planungen intensiv beteiligt.

Das bot die Chance, die in der täglichen Praxis gewonnenen Vorstellungen und Wünsche in den Bauprozess einfließen zu lassen und an der Detailplanung mitzuwirken. Die Zusammenarbeit zwischen Bauamt, Architekturbüro und Hochschule war sehr gut.

Seit 8. September 2014 ist das Lernzentrum der Hochschule Reutlingen in Betrieb. Rund 6 500 Hochschulangehörigen und 1 300 externen Nutzern bietet

es ein breites Angebot an digitalen und gedruckten Medien und eine einladende Arbeitsumgebung: drei großzügige PC-Räume mit insgesamt 85 All-In-One-Geräten, fünf große und sechs kleine Gruppenräume, sechs Arbeitsinseln, eine Lounge, eine Leseecke, eine Cafeteria und 80 Leseplätze in zwei Lesesälen laden zum Lernen ein. Insgesamt sind 290 Sitzplätze vorhanden, die alle über Strom- und Netzanschlüsse verfügen.

Der Service-Desk, die zentrale Theke im Eingangsbereich, bildet das Herzstück des Lernzentrums. Hier geben MitarbeiterInnen der Bibliothek und des Rechenzentrums Auskunft zu allen Fragen, die sich auf Informationssuche, den Umgang mit gedruckten und elektronischen Medien und die IT-Dienste des Rechenzentrums beziehen.

In den Mittagsstunden halten sich über 250 Personen im Lernzentrum auf.

Mit 57 000 E-Books und 40 000 E-Journals bietet die Bibliothek einen erheblichen Teil ihres Bestands in elektronischer Form an. Wenn bei der Nutzung elektronischer Medien und Dienste Probleme auftauchen, ist den Studierenden nicht immer klar, ob sie ihre Fragen ans Rechenzentrum oder an die Bibliothek richten sollen. An der gemeinsamen Theke können die meisten Fragen adhoc beantwortet werden. Wenn nicht, wird ein Ansprechpartner vermittelt.

Mit 80 Stunden pro Woche (Montag bis Freitag von 8 bis 22 Uhr, Samstag von 10 bis 20 Uhr) sind die Öffnungszeiten des Lernzentrums großzügig bemessen. Schon jetzt ist klar erkennbar, dass das Konzept des Lernzentrums aufgeht. Das Feedback der Nutzer ist positiv. Die Zählanlage am Eingang misst rund 1 800 Besuche pro Tag. In den Mittagsstunden von 11 bis 15 Uhr halten sich über 250 Personen im Lernzentrum auf. Tagsüber sind die Gruppenräume, Kabinen und Arbeitsinseln durchgehend belegt, auch die Plätze in den Lesesälen und PC-Räumen sind gut ausgelastet. Die Studierenden nehmen das Lernzentrum und sein Angebot unterschiedlicher Arbeitsmöglichkeiten sehr gut an.

Dr. Katharina Ebrecht studierte Deutsch und Geschichte an der Universität Heidelberg. Nach Staatsexamen und Promotion absolvierte sie in den Jahren 2000 bis 2002 das Bibliotheksreferendariat in Köln. Seit 2003 leitet sie die Hochschulbibliothek Reutlingen. – Kontakt: Katharina.Ebrecht@Reutlingen-University.DE

Lernzentrum der Hochschule Reutlingen

Hochschulangehörige
6500

Externe Nutzer
1300

Anschrift
Hochschule Reutlingen
- Lernzentrum -
Alteburgstraße 150
72762 Reutlingen
www.reutlingen-university.de/lernzentrum

Träger/Bauherr
Land Baden-Württemberg

Leitung der Bibliothek
Dr. Katharina Ebrecht

Fläche
1873 Quadratmeter

Ausstattung
Cafeteria, Lounge, Arbeitskabinen, Gruppenräume, PC-Räume

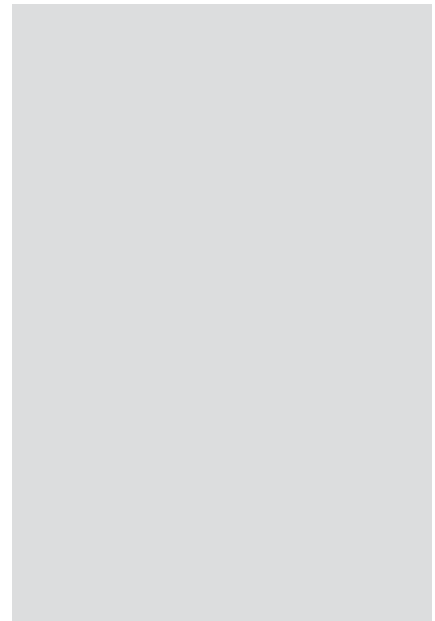
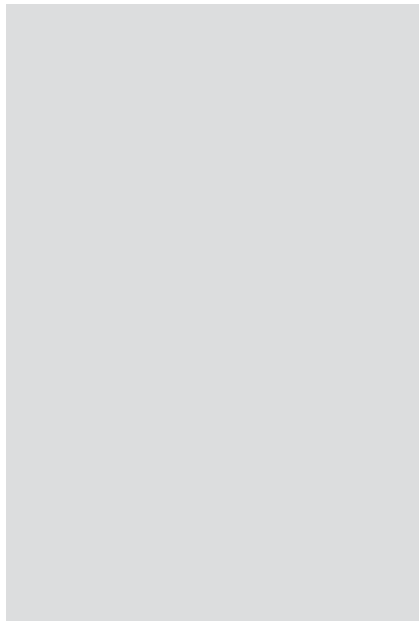
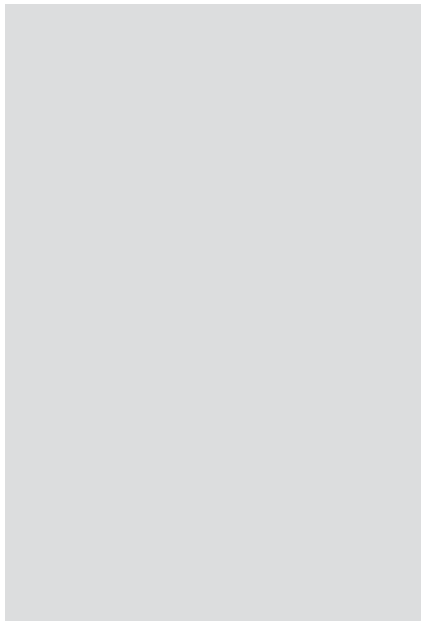
Datenverarbeitung
aDIS/BMS

Planung/Architekt/Gestaltung
Hoppe Sommer Planungs GmbH

Bestand
200 000 Bände Printbestand
57 000 E-Books
40 000 E-Journals

Medienetat
500 000 Euro / Jahr

Personal Bibliothek
12,5 Vollzeitäquivalente



Thomas Freitag als Karl Marx (links) und als Bibliothekar Herr Schüttlöffel, der seine von der Schließung bedrohte Bibliothek mit allen Mitteln verteidigt. Fotos: Pepijn Vlasman

Steffen Heizereder

Die Tennissocke: Der Untergang aller Kultur

Amüsant, kurzweilig, unterhaltsam: Kabarettist Thomas Freitag überzeugt als kaltwütiger Bibliothekar

In seinem aktuellen Bühnenprogramm »Der kaltwütige Herr Schüttlöffel« beklagt Thomas Freitag den allgemeinen Kultur- und Sprachverfall. Ende November trat der Kabarettist im baden-württembergischen Trossingen auf. In seinem Bühnenstück verkörpert er die Rolle des schroff wirkenden Bibliothekars Schüttlöffel.

30 Jahre arbeitet Herr Schüttlöffel schon in der kleinen Bibliothek. Und jetzt, kurz vor der Rente, soll alles aus sein. Die Bibliothek steht vor der Schließung. Schüttlöffel ist außer sich vor Wut. Seine Wut richtet sich gegen das Sparen an der Kultur, Schnäppchenjagen, Kapitalismus und Gleichmacherei. Der Bibliothekar verschanzt sich daher in der Bibliothek – und nimmt 5 800 Bücher als Geiseln. Die Polizei hat die Bibliothek

längst umstellt. Aber Schüttlöffel denkt nicht daran aufzugeben. Nicht einmal Frauen- und Kinderromane lässt er frei.

Schüttlöffel kritisiert, dass kaum Geld für neue Bücher vorhanden ist. Die Bestände seien uralt. »Ich habe Bibeln, die sind noch von Gott selbst signiert worden«, beklagt er. Dabei sei die Bibliothek doch ein Kulturgut. Die Bibliothek von Alexandria, das antike Griechenland – vorbei. Heute werden Bibliotheken geschlossen, heute richte sich der Blick nach Mecklenburg-Vorpommern: keine Bibliotheken, letzter einer bundesweiten Bildungsstudie.

Immer wieder schlüpft Freitag in verschiedene Rollen. So lässt er den greisen Karl Marx wiederauferstehen. Dass seine sozialistischen Theorien falsch sein könnten, mag Marx nicht wahrhaben. Dass der Kapitalismus noch lebt,

sei doch einzig die Schuld von ... Tennissocken. Ja, Tennissocken. Schließlich seien die Konsumenten gierig nach Schnäppchen und kaufen auf der Suche nach Rabatt fast ausschließlich bei den großen Internethändlern und Discountern. Die kleinen Büchereien und Tante Emma Läden machen dicht, beschwert sich der alte Mann, der im Kopf ungleich jünger, beinahe jugendlich wirkt.

Weitere Charaktere treten auf. Friedrich Schiller, versetzt in die heutige Zeit, legt seinen Klassiker »Die Räuber« einem Verlag vor, der das Stück in einen Schundroman umschreiben will. Ein CSU-Mitglied aus Oberbayern soll aus dem Kuhstall heraus das Twittern lernen, und auch der Affe von Franz Kafka kommt zu seinen Ehren.

Was bisweilen albern klingen mag, ist unterhaltsame Gesellschaftskritik. Thomas Freitag überzeugt in der Rolle des grantigen Bibliothekars. Mit durchdachtem Humor prangert er den Kulturverfall an – amüsant, kurzweilig, schlichtweg unterhaltsam. Wer derbe Sprüche und markige Stand-up-comedy erwartet, wird enttäuscht sein.

Thomas Freitag ist noch mehrere Monate mit seinem Bühnenprogramm »Der kaltwütige Herr Schüttlöffel« unterwegs. Die Tournéedaten sind auf der Internetseite des Künstlers, www.thomasfreitag.eu, zu finden.

Foto: Pepijn Vlasman

»Quo vadis Mensch?«

In »Der kaltwütige Herr Schüttlöffel« spielt Kabarettist Thomas Freitag einen Bibliothekar und beklagt sich über zunehmenden Kulturverfall

Seit 40 Jahren steht Kabarettist Thomas Freitag auf der Bühne. In seinem aktuellen Programm schlüpft er in die Rolle des Bibliothekars Herr Schüttlöffel. Was ihn an dieser Rolle reizt, erzählte er BuB-Redakteur Steffen Heizereder am Rande eines Auftritts in der baden-württembergischen Musikstadt Trossingen.

BuB: Ein Kabarett über Bibliotheken und ein Bibliothekar als Hauptfigur. Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Thomas Freitag: Wir haben einen Ort für ein Programm gesucht, an dem man eher eine Art Draufsicht auf den Menschen erhält. »Was tust du dir da an?«, »Was machst du?«, »Quo vadis Mensch?«. Ich bin der Meinung, es gibt im Grunde keine neuen Erkenntnisse, keine neuen Gedanken und keine guten Sätze, die nicht schon irgendwo aufgeschrieben und gesagt wurden und irgendwo stehen. Und wo stehen sie? Eigentlich können sie nur in einer Bibliothek stehen. Dieses Thema haben wir dann zugespitzt: Stadtteilbibliothek, sozialer Brennpunkt, sie soll geschlossen werden. Hier ist man sofort mitten im Leben. Die Intention ist nicht, dass ich mich jetzt stark mache für die Bibliothekare. Das passiert automatisch, nebenbei. Es geht um einen Ort, an dem viele

Gedanken kulminieren. Und das ist so eine Stadtteilbibliothek.

Haben Sie für das Programm auch in Bibliotheken recherchiert?

Ich habe mich gar nicht so sehr mit Bibliotheken an sich beschäftigt. Wir wissen ja, dass es das Problem gibt, dass Stadtteilbibliotheken geschlossen werden. Die Leute lesen einfach nicht mehr – 25 Prozent der deutschen Schulabgänger können nicht richtig schreiben. Wenn man Kultur und Sprache unterbindet und nur noch auf Bildchenbasis geht, können die Leute auch keine Briefe mehr schreiben. Mit der schnellen SMS stirbt die Fähigkeit ab, sich vorher was zu überlegen und dann aufzuschreiben. Das ist ja auch eine große Krankheit in dieser Gesellschaft. Der Bibliothekar ist nur das Instrument. Ich brauche eine Figur, die das transportiert. Ich habe mir da aber keinen speziellen Bibliothekar als Vorlage ausgesucht.

Können Sie Herr Schüttlöffel ein bisschen beschreiben? Was macht diese Rolle aus?

Nach außen hin wirkt Schüttlöffel eher konservativer. Aber so konservativ ist er längst nicht, sondern er hat sehr fortschrittliche, sehr progressive und auch sehr aggressive Ansichten, weil ihn vieles nervt an dieser Gesellschaft. Der

Ausgangspunkt der Geschichte ist die Verkümmern der Sprache und Kultur. Ausgerechnet der deutschen Sprache, die nun wirklich eine sehr vielfältige schöne Sprache ist, mit einem unglaublich reichen Schatz an Möglichkeiten, die aber zusammengeschrumpft wird zu Grunzlauten und Anglizismen. Warum müssen wir »chillen« und warum müssen wir zum »Haircutter« gehen? Ich versuche hier nicht, die Autobiografie eines Bibliothekars darzustellen. Ich springe ja auch vom Schüttlöffel in diesem Stück ein bisschen weg in andere Figuren, zum Beispiel in Karl Marx, der plötzlich erscheint. Nicht nur, dass er enttäuscht ist, dass er sich geirrt hat. Er sagt auch: »Ihr stützt das ganze Ding, ihr kauft, ihr seid doch die Schnäppchenjäger, ihr seid nicht besser als die Bänker.« Mit diesem Programm nehme ich die Zuschauer sehr massiv in die Pflicht. Nicht anwesende Politiker zu attackieren, ist nicht sehr politisch.

Wie viel Thomas Freitag steckt eigentlich in Herrn Schüttlöffel?

Natürlich vieles von mir. Ich mach ja kein Programm aus der Perspektive eines 20-Jährigen. Das geht auch nicht. Ich werde 65 nächstes Jahr. Und mein Publikum ist mit mir auch älter geworden. Ich bin mir ziemlich treu geblieben, vom Formalen her bin ich eher ein Spielertyp, also ich mach 's weniger in der Attacke sondern mehr in der Rolle, in der Figur, weil das eine Stärke ist. Vielleicht hat das auch dazu geführt, dass es mir 40 Jahre lang gelungen ist, mich zu behaupten. Ich würde schon sagen, dass viel von mir drinsteckt.

Was sollen die Zuschauer aus dem Programm mitnehmen?

Wenn die Leute am Ende auf die Bühne hochkommen, dann sagen viele, ich hätte ihnen aus der Seele gesprochen. Das heißt, ich muss doch sehr viele wunde Punkte getroffen haben. Durch ein öffentliches Aufführen dieser Missstände fühlt man sich nicht so alleine mit seinem Frust. Der Haupteffekt, der im Kabarett entsteht, ist, dass die Leute denken: »Ich bin froh, dass das mal einer gesagt hat.«

Einführung in RDA

Auf den Boden der Praxis geholt

Maxwell, Robert L.: Maxwell's Handbook for RDA: Explaining and Illustrating RDA; Resource Description and Access Using MARC21. - London: Facett Publishing, 2014. 912 Seiten. 978-1-85604-832-3 – Paperback, GBP 47,95.

»Maxwell's handbook for RDA« von Robert L. Maxwell ist der Nachfolger des langjährigen Klassikers »Maxwell's handbook for AACR2«. ¹ Sein neues Werk ist von gewohnt hoher Qualität und bietet eine umfassende Darstellung der angloamerikanischen Katalogisierungspraxis mit dem neuen Standard »Resource Description and Access« (RDA). Im Vergleich zum Vorgänger hat sich der Umfang nahezu verdoppelt; die Grundprinzipien sind jedoch die gleichen geblieben:

Maxwell erlaubt sich durchaus auch Kritik an RDA und weist beispielsweise auf Unstimmigkeiten hin.

Das Handbuch erläutert und kommentiert (fast) jede Regelwerksstelle in RDA und illustriert sie anhand zahlreicher Beispiele im Format MARC 21. Auf Abbildungen von Titelblättern wurde verzichtet; stattdessen werden die benötigten Angaben aus den Vorlagen platzsparend in einem Kasten präsentiert. In der Einleitung (Kap. 1) werden das dem neuen Regelwerk zugrundeliegende FRBR-Modell, weitere wichtige Grundlagen (z.B. ISBD und MARC) sowie einige Grundprinzipien von RDA erläutert. Maxwell weist auch auf die hohe Dynamik des neuen Regelwerks hin, die das Schreiben von Lehr- und Handbüchern nicht gerade erleichtert: Mehrmals im Jahr werden größere und kleinere Änderungen in den Standard eingepflegt. Die erste Ausgabe des Handbuchs

beruht noch auf dem ursprünglichen Text (mittlerweile wurde das gesamte Regelwerk stilistisch überarbeitet) und berücksichtigt als letztes die im November 2012 beschlossenen inhaltlichen Änderungen.

Struktur des Lehrbuchs

Aufgrund seiner Orientierung an FRBR unterscheidet sich der Aufbau von RDA stark von dem, was man von älteren Regelwerken gewohnt war. Im Hauptteil seines Handbuchs folgt Maxwell der neuen Struktur weitgehend, aber nicht ganz exakt: Er behandelt zuerst den Abschnitt 1 von RDA über Manifestationen und Exemplare (Kap. 2), danach den Abschnitt 3 über Personen, Familien und Körperschaften (Kap. 3 bis 5) und den Abschnitt 4 über Geografika (Kap. 6). Erst dann folgt der Abschnitt 2 über Werke und Expressionen (Kap. 7 bis 8). Die Abschnitte 5 bis 10 von RDA, welche die verschiedenen Arten von Beziehungen behandeln, werden im Handbuch in einem einzigen Kapitel (Kap. 9) zusammengefasst.

Das Verständnis von Fremddaten aus der angloamerikanischen Welt wird erleichtert.

Jedes Kapitel des Handbuchs beginnt mit Hinweisen zur Umsetzung in MARC 21. Danach werden die einzelnen Regelwerksstellen in der von RDA vorgegebenen Reihenfolge behandelt; Nummer und Name der Stelle sind dabei jeweils fett gedruckt. Das Zusammenspiel der beiden Nummerierungssysteme – die Nummern der Kapitel im Handbuch (auf denen auch die Nummerierung der Beispiele beruht) einerseits und die Nummern der Regelwerksstellen in RDA andererseits – ist anfangs

Anschrift der Rezensentin: **Heidrun Wiesenmüller**, Hochschule der Medien, Fakultät für Information und Kommunikation, Nobelstraße 8, 70569 Stuttgart, E-Mail: wiesenmueller@hdm-stuttgart.de.

etwas gewöhnungsbedürftig: Beispielsweise beginnt Kapitel 3 des Handbuchs mit »8.1. Terminology«, was zunächst irritierend erscheint. Hat man das System aber erst einmal durchschaut, kann man sich schnell orientieren und die benötigten Stellen rasch auffinden.

Der Wert des Werkes

Maxwells Erläuterungen bestechen durch ihre Klarheit und Verständlichkeit. Die oft sehr abstrakten Formulierungen von RDA werden durch seine Kommentierung auf den Boden der Praxis geholt. Maxwell gibt viele hilfreiche Hinweise zum Hintergrund der Regelungen, erklärt Ähnlichkeiten und Unterschiede zum früheren Regelwerk AACR2 und weist auf »best practices« hin.

Sein besonderes Augenmerk liegt nachvollziehbarerweise auf der Praxis in den USA, weshalb er auch auf die amerikanischen Anwendungsrichtlinien LC-PCC PS (Policy statements der Library of Congress und Program for Cooperative Cataloging) eingeht. Die hohe Kompetenz und große Erfahrung des Autors als Katalogisierer zeigt sich nicht zuletzt an vielen praktischen Tipps – etwa dazu, wie man zusammengesetzte Personennamen erkennen kann (S. 235-237). Wohltuend ist überdies, dass sich Maxwell durchaus auch Kritik an RDA erlaubt und beispielsweise auf Unstimmigkeiten hinweist.²

Berücksichtigung spezifischer Medienarten

Zu den Neuerungen von RDA gehört es, dass es keine speziellen Regeln für bestimmte Typen von Publikationen mehr gibt: RDA kennt weder Sonderregelwerke noch besitzt es eigene Kapitel für jede Medienart, wie es unter AACR2 üblich war. Nichtsdestoweniger haben Katalogisierer bestimmter Materialien das Bedürfnis, die für sie relevanten Regelungen übersichtlich an einer Stelle präsentiert zu bekommen. Maxwell löst das Problem, in dem er in einem Anhang Anleitungen zur Katalogisierung bestimmter Materialien gibt. In Anlehnung an

die Gliederung von AACR2 behandelt er nacheinander gedruckte Bücher, Karten, nicht veröffentlichte Materialien (z.B. Handschriften), Noten, Audioaufnahmen, Filme, Grafiken, dreidimensionale Objekte, digitale Ressourcen, Mikroform-Ressourcen, fortlaufende Sammelwerke sowie analytische Beschreibungen (z.B. Aufsatzkatalogisate). In diesen Abschnitten findet man jeweils einen Ablaufplan (mit Hinweisen auf einschlägige Regelungen und Verweise zum Haupttext) sowie einige beispielhafte Katalogisate.

Die hohe Kompetenz und große Erfahrung des Autors als Katalogisierer zeigt sich nicht zuletzt an vielen praktischen Tipps.

Angegeben werden jeweils vier Lösungsvarianten: Drei gemäß AACR2 (Katalogisierung auf erster und zweiter Stufe nach ISBD; letztere auch im MARC-Format) sowie eine gemäß RDA, die jedoch dem neuen Regelwerk nicht gerecht wird: Die bibliographische Beschreibung wird ausgerechnet im ISBD-Format dargestellt, obwohl RDA sich davon deutlich absetzt. Die Begründung dafür (»for ease of comparison«, S. 173) überzeugt nicht. Die wichtigen neuen Elemente Inhaltstyp (content type), Medientyp (media type) und Datenträgertyp (carrier type) werden kommentarlos weggelassen.³ Eintragungen (access points) für Personen und Körperschaften sind in Gestalt der Ansetzungsformen aufgelistet.

RDA kennt weder Sonderregelwerke noch besitzt es eigene Kapitel für jede Medienart.

Dabei wird nicht einmal angegeben, ob es sich um einen geistigen Schöpfer (creator) oder um einen Mitwirkenden (contributor) handelt – in RDA ein wichtiger Unterschied. Eintragungen unter Schriftenreihen werden generell ignoriert (S. 193, 196, 199). Es wird auch nicht markiert, welche Informationen zwingend zu erfassen und welche optional sind. Und schließlich kommt in den

Beispielen manches vor, das nirgendwo im Buch erklärt wird.⁴

Einschätzung

»Maxwell's handbook for RDA« ist auf den angloamerikanischen Markt ausgerichtet. Naturgemäß bleiben deshalb die im deutschsprachigen Raum verbreiteten Formate, Datenmodelle und Techniken (z.B. die hierarchische Beschreibung mehrbändiger Werke) ebenso unberücksichtigt wie die deutschsprachigen Anwendungsrichtlinien D-A-CH. Trotzdem ist der Band auch für deutschsprachige Leser ein Gewinn: Er bietet eine hervorragende, praxisorientierte Einführung in das neue Regelwerk RDA und dessen angloamerikanische Ausformung, was auch das Verständnis von Fremddaten aus der angloamerikanischen Welt erleichtert.

Heidrun Wiesenmüller,
HdM Stuttgart

1 Maxwell, Robert L.: *Maxwell's handbook for AACR2 : explaining and illustrating the Anglo-American cataloguing rules through the 2003 update* / Robert L. Maxwell. – 4th edition. – Chicago: American Library Association, 2004. – XXII, 519 Seiten. – ISBN 0-8389-0875-6.

2 Vgl. z.B. seinen Hinweis auf S. 383 zur Erfassung von Daten mit Bezug zu einer Körperschaft. Gemäß 11.4.1.3 sollen nur Jahre, aber keine genauen Daten erfasst werden: »This instruction seems misplaced. It applies to recording a date in an access point. RDA catalogers do not limit themselves to recording the year or years when recording the information in the 046 field, if more specific information (e.g., month and day) is available.«

3 Dies erstaunt umso mehr, als sie im Haupttext durchaus erläutert werden (S. 85, 119-121, 124f.).

4 Zum Beispiel steht beim dritten Beispiel in der AACR2-Lösung der Zusatz zum Sachtitel in eckigen Klammern (S. 182) und in der RDA-Lösung nicht. Dies ist korrekt, hätte aber erläutert werden müssen. Auch kommen in den RDA-Lösungen Beziehungskennzeichnungen (relationship designators) vor (z.B. S. 201: »editor«); im Haupttext wird jedoch nur deren AACR2-Pendant erklärt (S. 96f.).

Anleitung zu Benutzerumfragen

Anschauliche Darstellung der wichtigsten Methoden

Siegfried, Doreen; Nix, Sebastian Johannes: Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2014. IX, 184 Seiten: Illustrationen. 978-3-11-027623-7 – broschiert, 49,90 Euro. Auch als E-Book erhältlich.

Nutzerumfragen sind für den gezielten Einsatz von Ressourcen und zur Qualitätssicherung unabdingbar. Dieses Buch bietet einen Überblick über die Methoden, die aus dem Bereich der Marktforschung stammen und stellt diese praxisbezogen und anschaulich für den Berufsalltag in Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen dar.

Grundlagen, Untersuchungsdesign, Methoden und Datenaufbereitung

Nach der Einführung in die Grundlagen, die neben rechtlichen und ethischen Aspekten Typen und Ablauf von Untersuchungen und die Grundanforderungen der Objektivität, Reliabilität und Validität darstellen, werden zunächst Informationsquellen und Typen des Untersuchungsdesigns beschrieben. Dann werden Auswahlverfahren zu Stichproben behandelt und dabei verschiedene Erhebungstechniken berücksichtigt. Zu Datenaufbereitung und -auswertung

wird ein Überblick geboten, wobei auch Hinweise zur Ergebnisverwertung hinsichtlich der Zielgruppen und Träger enthalten sind. Ein Servicekapitel bietet abschließend strukturiert umfangreiche Literaturangaben zu Methoden und Praxisbeispielen sowie Internetressourcen.

Differenzierte Einschätzung von Methoden und Einsatzbereichen

Die Autoren, die aus Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft stammen, verwenden den Begriff »bibliothekarische Marktforschung« synonym mit »(Be-) Nutzerforschung« und »Benutzungsforschung« und betonen zu Recht, dass ihr Buch eines der ganz wenigen praxisorientierten Werke in diesem Bereich ist. Der Hintergrund ist das Marketing: die optimale Steuerung von Ressourcen für Dienstleistungen und für die strategische Planung von Innovationsprozessen.

Man merkt bei der Lektüre, dass die Schnittmenge von Marktforschung und empirischer Sozialforschung sehr hoch ist.

Die Methoden werden vielfältig behandelt, gut auf den Punkt gebracht und sehr anschaulich dargestellt (Checklisten,

Vergleiche et cetera). Ebenso sind die Praxisbeispiele gut gewählt, decken die Themen und Bereiche wissenschaftlicher und Öffentlicher Bibliotheken gut ab und bieten somit gute Möglichkeiten der differenzierten Einschätzung der Auswahl der verschiedenen Instrumente, die in diesem »Werkzeugkasten« angeboten werden.

Man merkt bei der Lektüre, dass die Schnittmenge von Marktforschung und empirischer Sozialforschung sehr hoch ist. Auch wenn manches nicht explizit genannt wird – beispielsweise findet die derzeit viel diskutierte »ethnographische Methode« keine Erwähnung –, so ist es doch implizit mit behandelt. Der Band könnte auch als Grundlage für Studierende dienen, die in ihrer Abschlussarbeit empirische Studien anlegen – viele der dargestellten Methoden sind eins zu eins übertragbar.

Jürgen Plieninger

Anschrift des Rezensenten: **Dr. Jürgen Plieninger**. E-Mail: juergen.plieninger@gmail.com.

Der BJB wünscht allen Mitgliedern, Abonnennten und Lesern ein frohes neues Jahr. Vielen Dank für Ihre Treue.

Aus den Landesgruppen

Thüringen: Auch Abgeordnete müssen die Leihfristen einhalten ...

Die Berliner Bibliothekslandschaft ist vielfältig und verlockend. Und sie steht seit der Wiedervereinigung vor der großen Aufgabe, ebenso wie die beiden Stadtteile Ost und West zusammenzuwachsen und sich für die Aufgaben der Zukunft zu rüsten. Aus diesem Grund wählte die Thüringer Landesgruppe des BIB die Bundeshauptstadt zum Ziel ihrer Studienreise im September 2014.

Auf dem Reiseplan standen das neu gestaltete Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, die Bundestagsbibliothek und die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) Berlin.

Frank Redies, Vorsitzender der BIB-Landesgruppe Berlin, führte die Reisegruppe durch das neu gestaltete Haus. Neben der Geschichte waren vor allem die andauernden Umbauarbeiten an dem historischen Gebäude ein wichtiges Thema. Der Glaskubus mit dem in Orange gehaltenen Lesesaal verfehlte seine Wirkung nicht. Die 9000 Quadratmeter Nutzfläche, 250 Leserplätze mit Internetzugang, Forscherarbeitsplätze

und Carrels sind sehr beeindruckend. Bevorzugte Foto-Objekte waren aber auch die moderne Kunstinstallation »Noch Fragen?« von Olaf Metzel und das »Uhrenobjekt nach Movement in Squares von Bridget Riley« von Tobias Rehberger.

Moderne Architektur, Kunst und Funktion bilden in diesem »Haus des Wissens« wie auch in den anderen Gebäuden des Komplexes eine Einheit. Sabine Arends, Sachgebietsleiterin Information, führte die Thüringer Kollegen, durch diese nicht-öffentliche Bibliothek, die zu der Gruppe der größten Parlamentsbibliotheken weltweit gehört.

Die lange, leicht geschwungene Treppe zur Spree kannte der ein oder andere Reiseteilnehmer schon aus Fernsehberichten, das Innere des Hauses mit der beeindruckenden Bibliotheksrotunde war dagegen für alle neu. Hier finden Abgeordnete und ihre Mitarbeiter unter den mehr als 1,4 Millionen Medien alle Informationen, die sie für ihre Arbeit benötigen und in dem großen Lesesaal beste Arbeitsbedingungen. Viele Bundestagsmitarbeiter seien sehr froh über die professionelle Hilfe der Bibliothekare bei Recherche und Literaturbeschaffung, berichtete

Sabine Arends von der Bibliothek des deutschen Bundestages und fügte mit einem Schmunzeln hinzu, dass auch Bundestagsabgeordnete sich an die Leihfristen halten müssten.

Von der Bundestagsbibliothek ging es wenige Schritte weiter zum historischen Reichstagsgebäude, das das moderne Parlament beherbergt und mit der Glaskugel des Architekten Norman Foster den größten Publikumsmagnet der Stadt bildet. Die 23 Teilnehmer konnten sich beim Rundgang durch die einzelnen Etagen des wichtigsten, transparenten Ortes der parlamentarischen Demokratie davon überzeugen,

Pflichttermin bei einem Berlinbesuch: der Reichstag. Die Thüringer Landesgruppe des BIB hatte vor allem Interesse an der Bibliothek des Bundestages. Foto: Petra Kunze

dass auch hier, wie an allen anderen Arbeitsorten der Parlamentarier, Architektur, Funktionalität und Ökologie einen Dreiklang bilden und sich Kunst und Politik begegnen.

Als zukünftiger Nutzer einer Etage des Schlosses ist die ZLB gleichzeitig Akteur der bemerkenswerten temporären Ausstellung »Welt der Sprachen«.

Der Besuch der größten öffentlichen Bibliothek Deutschlands, der ZLB, stand ebenfalls auf dem Programm. Im östlichen Standort der Berliner Stadtbibliothek wurde die Reisegruppe von Ilona Homersen vom Leitungsteam und Lektorin Irini Courzakis zu Gespräch und Rundgang durch die Senatsbibliothek und die Stadtbibliothek erwartet. Viele Kollegen und Kolleginnen kannten diesen DDR Bau mit dem markanten A-Portal noch von früher und konnten sich nun an Ort und Stelle von den Veränderungen der letzten Jahre überzeugen. Der attraktive Universalbestand von insgesamt 3,4 Millionen analogen und digitalen Medien ist auf beide Häuser aufgeteilt und wird sehr gut genutzt. Doch die ZLB platzt inzwischen aus allen Nähten.

Für den dringend benötigten und lange geplanten Neubau kam allerdings im Mai mit dem Volksentscheid gegen eine Bebauung des ehemaligen Tempelhofer Flughafens das vorläufige Aus. Dabei ist – wie von Michael Dürr vom Humboldt-Forum bei der anschließenden Führung durch die Humboldt-Box zu erfahren war – der geplante Einzug auf eine Etage des Berliner Schlosses nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

Als zukünftiger Nutzer einer Etage des Schlosses ist die ZLB gleichzeitig Akteur der bemerkenswerten temporären Ausstellung »Welt der Sprachen«. Unter Leitung von Michael Dürr, Verantwortlicher für diese Ausstellung und für die zukünftige Nutzung der Flächen im Stadtschloss, wurden die 4 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche in der HumboldtBox als neuer Bildungs- und Erlebnisort gestaltet, der die Besucher überrascht,

begeistert und animiert, sich an den Exponaten selbsttätig mit der Sprachenvielfalt auseinanderzusetzen. Nach dem informativen Rundgang lockte uns das Dachcafé der Humboldt-Box zu einer kurzen Ruhepause. Auf der abschließenden Spreefahrt zeigte sich uns das veränderte Antlitz der Spree-Metropole bei herrlichem Sonnenschein.

Bewusst hatten die Veranstalterinnen an allen drei Abenden ein gemeinsames Abendessen geplant und waren damit dem Bedürfnis nach kollegialem Austausch, gemeinsamer Reflektion des Erlebten und nach persönlichen Begegnungen nachgekommen. Die Thüringer BIB-Mitglieder waren sich in ihrem Fazit einig, dass Berlin immer eine Reise wert ist und moderne, gut ausgestattete Bibliotheken die Attraktivität einer Stadt um ein Vielfaches erhöhen. Auch außerhalb des beruflichen Alltags einen Blick über den Tellerrand zu werfen, neue Bibliotheken kennenzulernen und sie in ihrem städtebaulichen Zusammenhang zu erleben, das ist für viele Thüringer BIB-Mitglieder der Grund, an den jährlichen Studienfahrten teilzunehmen. Mit Hamburg ist das Ziel für die nächste Exkursion im April bereits ins Auge gefasst.

Sabine Arndt,

(Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt)

Landesgruppe Thüringen, Vorstand

Brandenburg Landesgruppe besichtigt Landesparlament – samt Bibliothek

Die BIB-Landesgruppe Brandenburg besuchte im Oktober 2014 das neu erbaute Potsdamer Stadtschloss in dem das Parlament des Landes Brandenburg tagt. Dorothee Wolf, Leiterin der Bibliothek des Landtags, erzählte viel Interessantes über den Schlossneubau: »Außen nach historischem Vorbild gestaltet, ist es innen ein sehr modernes Gebäude.«

Mit der Perspektive spielte dort der Kölner Künstler Florian Dombois und schuf Skulpturen im Stil des Schlosses Sanssouci. Die Künstlerin Anette Paul wollte mit ihrer Kunst am Bau – in goldenen Lettern steht da »Ceci n'est pas un château.« (frz.: Das hier ist kein Schloss)

– Schlossgegner und Befürworter zum Schmunzeln bringen.

Das Knobelsdorff-Treppenhaus, der Eingangsbereich, ist gleichzeitig Übergang von der historischen Fassade zum modernen Innenausbau. Originale Marmoratlanten von 1748 schmücken die Ecken des Treppenhauses. Damit die weißen Wände und die weiße Marmortreppe stets hell erstrahlen, ist einiger Aufwand nötig.

Am Modell im Foyer kann man etwas über die Architektur des Schlosses erfahren. Sonst erinnert nur wenig an die Geschichte des Gebäudes. Ein Teil des Steinfußbodens wurde als »Archäologisches Fenster« konzipiert und ermöglicht so den Blick in die Vergangenheit. Der kühle Gewölberaum diente einst als Speisesaal im Sommer, als Aufbahrungsort für verstorbene Familienmitglieder und später als Weinkeller.

Mal dort zu sitzen, wo sonst das Landesparlament tagt, war etwas Besonderes. Keine Technik anfassen, hieß allerdings die Devise. Bevor es im Plenarsaal mit echten Sitzungen losging, durften die Mitarbeiter schon mal Landtag spielen und alles testen.

Der Bestand der Bibliothek des Landtages ist vor allem für die Abgeordneten und Mitarbeiter gedacht, steht aber auch für Besucher offen. Seit die Bibliothek in den Neubau gezogen ist und sich direkt neben der Kantine befindet, kommen deutlich mehr Nutzer hierher, auch gern, um mal in die Zeitung zu schauen.

Während sich Elektronische Dokumente eher geringer Beliebtheit bei den Nutzern erfreuen, sind Loseblattsammlungen zum Beamtenrecht absolut gefragt, erzählte uns eine Bibliotheksmitarbeiterin. Bei Neuanschaffungen müsse man schon schauen, welche Themen politisch gerade relevant sind. Viel Literatur zu archivieren – das ist aus Platzgründen nicht möglich. Damit der Bestand überhaupt in die neuen Räumlichkeiten passte, musste ausgesondert werden. Bei Sitzungen des Landtages wird auch die Bibliothek besetzt, um Anfragen zu beantworten.

Markus Schiffer

(Brandenburgisches Oberlandesgericht)

Landesgruppe Brandenburg

soll, sei das Bemühen um Spender und

Die Teilnehmer des zweitägigen Workshops in Lambrecht hoffen, das Gelernte auch zukünftig umsetzen zu können. Foto: Iris Haffner

Rheinland Pfalz Öffentlichkeitsarbeit: Darf's ein bisschen mehr sein!

Öffentlichkeitsarbeit, Sponsoring und Crowdfunding: das alles in nur zwei Tagen Fortbildung. Die Landesgruppe Rheinland Pfalz hatte im vergangenen Jahr zum Fortbildungswochenende in die Pfalz-Akademie in Lambrecht geladen. Obwohl die Referentin Ilona Munique diese drei umfassenden Themen nur anreißen konnte, gereichte die Fortbildung zu einer lohnenden Veranstaltung.

Alles steht und fällt mit einer guten und ehrlichen Öffentlichkeitsarbeit, so Munique. Eine immer wieder positive Berichterstattungen in der lokalen Zeitung, vielen Followern und Likes beim Social Media-Auftritt könnten auf die Geberlaune möglicher Sponsoren und Spender entscheidend einwirken. Gerade die Wirkung eines Social Media-Auftritts, ob bei Weblog, Facebook, oder anderen Portalen sollte nicht unterschätzt werden. Freundliches und kompetentes Bibliothekspersonal, kundenorientierte Öffnungszeiten, gut zugängliche Regale, lichte Räumlichkeiten: das Image entscheide schließlich immer mit, sagt Munique. Wer die »freundliche offene Bibliothek« lebt und diese auch erfolgreich über seine Werbematerialien vermitteln kann, sei dem Geldfluss schon näher.

Je nachdem, welche Maßnahme der Bibliothek eine Unterstützung erfahren

Sponsoren, oder sogar der Finanzierungsversuch über Crowdfunding der richtige Weg. Jeder spendet gerne ein paar Euro für die Buchausstattung des Kinderbereiches, so die Referentin. Ein gut ausgestattetes und ansprechendes Lernzentrum für Bachelor- und Masterstudenten wäre für einen Sponsor etwa eine gute Möglichkeit im Bereich Bildung zu glänzen. So sind über Crowdfunding z.B. auch schon Regale für 5 000 herrenlose Bücher finanziert worden.

*Iris Haffner
(Universitätsbibliothek
Kaiserslautern)
Landesgruppe Rheinland Pfalz*

Mitglieder

Neue Mitglieder

Bormann, Alex
Köln, Fachhochschule,
Institut für Informationswissenschaft
(Studium)

Brütsch, Doris
Singen, Mediothek
Dumke, Kati

Berlin, Humboldt-Universität, Institut
für Bibliotheks- und Informationswis-
senschaft (Studium)

Fasolino, Valentina
Trient (Italien),
Universitätsbibliothek

Gölitz, Ingrid
Gersthofen, Stadtbibliothek

Hedenkamp, Regina Antje
Oldenburg, Universität, Biblio-
theks- und Informationssystem,
Universitätsbibliothek

Hullmann, Arne
Karlsruhe, Institut für Technolo-
gie (Studium); Lörrach, libreja.de
(selbständig)

Kanold, Christine Anke
Heppenheim, Stadtbücherei

Krüll, Nadja
Frankfurt (Main), (Ausbildung
Bibliotheksreferendarin)

Letow, Julia
Köln, Fachhochschule, Institut für In-
formationwissenschaft (Studium)

Mehl, Anne-Kristin
Stuttgart, Hochschule der Medien
(Studium)

Meier, Andrea
Detmold,
Lippische Landesbibliothek

Neumann, Hans-Peter
Heidelberg, Stadtbücherei

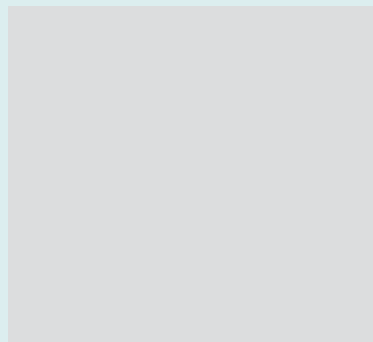
Rega, Barbara
Friedrichsdorf (n.D.)

Roeder, Dr. Julia
Berlin (n.D.)

Rösler, Petra
Dresden, Hochschule für Bild. Künste

Rusch, Stephanie
Stuttgart, Hochschule der Medien
(Studium)

BIB-Aktive im Gespräch



Welche ehrenamtliche Funktion im BIB füllen Sie aus?

Ich bin Mitglied im LG-Vorstand Sachsen-Anhalt (Vorsitzende).

Warum arbeiten Sie ehrenamtlich für den BIB?

Weil ich es wichtig finde »über den Tellerrand« hinaus zu schauen.

Was sind sie von Beruf?

Diplom-Bibliothekarin

Warum haben Sie diesen erlernt?

Er entsprach am ehesten meinen Neigungen und Fähigkeiten.

Hätten Sie gerne auch einen anderen Beruf erlernt?

Ja

Welchen?

Sprechwissenschaften oder Journalismus

Ihr Lieblingsbuch?

Im Moment gerade: »Eva schläft« von Francesca Melandri.

Ihre liebste Romanheldin / liebster Romanheld?

Die Rote Zora

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Sophie Scholl

Ihre Lieblingsblume?

Hortensie

Ihr Lieblingstier?

Katze

Kathrin Todt-Wolf (52) arbeitet seit 1984 in der ULB Halle, hatte dort verschiedene Funktionen inne, zurzeit ist sie Leiterin der Zeitschriftenstelle. Sie ist verheiratet und ist neben ihrer Funktion als Vorsitzende des BIB-Landesgruppen Vorstandes Sachsen-Anhalt auch im Freundeskreis der Stadtbibliothek Halle ehrenamtlich aktiv

Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?

Ehrlichkeit

Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selbst am meisten?

Zuverlässigkeit

Was macht Sie nervös?

Un erledigte Arbeiten

Auf was können Sie verzichten?

Arroganz

Was war Ihr schönstes Erlebnis in letzter Zeit?

Die Geburt unseres 1. Enkelkinds

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Gesundheit

Haben Sie eine Lieblingsbibliothek, außer der eigenen?

Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle

Lesen Sie Ebooks, oder lieber Print-Ausgaben?

Print-Ausgaben

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, etwas zu bewegen, was wäre das?

Eine leistungsgerechte Bezahlung unseres Berufsstandes

Würden Sie heute etwas anderes machen, als in der Vergangenheit?

Nein!

Schmidt, Miriam
Magdeburg, Stadtbibliothek

Schmitz, Mona
Köln (n.D.)

Schumann, Tim
Bad Oldesloe, Kommunalarchiv

Schwarz, Elke
Jena, Ernst-Abbe-Bücherei

Schwerdt, Dennis
Hamburg,
Hansa Partner Rommel & Meyer Steuerberater Rechtsanwälte Partnerschaft mbB

Seifert, Nadja
Kaiserslautern, Pfalzbibliothek

Sträter, Karin
Norderstedt, Stadtbücherei

Trapp, Markus
Hamburg, Staats- und
Universitätsbibliothek

Vollmer-Heitmann, Hanna
Hamburg (n.D.)

Wieschhölter, Catharina
Stuttgart,
Hochschule der Medien
(Studium)

Änderungen

Abel, Andrea
früher: Wiesbaden, Fachhochschule,
Hochschulbibliothek
jetzt: Frankfurt (Main),
Deutsche Bundesbank, Bibliothek

Chadde, Selina
jetzt: Kasel, Selina

Forstbauer, Uta
früher: Berlin, Evangelische Hochschule,
Hochschulbibliothek
jetzt: Berlin (i.R.)

Fuchs, Manfred
früher: Alzenau, Stadtbibliothek
jetzt: Alzenau (i.R.)

Gaupels, Pia
früher: Emsdetten, Stadtbibliothek
jetzt: Münster, Westfälische Wilhelms-Universität (WWU) (Studium)

Geier, Martina
jetzt: Geier-Thomas, Martina

Geisler, Silja
früher: Mainz, Wissenschaftliche Stadtbibliothek
jetzt: Mainz (n.D.)

Geurts, Anna
jetzt: Janisch, Anna

Goller, Amelie
früher: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek
jetzt: Landau, Stadtbibliothek

Grawe, Herta
jetzt: Lange, Herta

Häcker, Susanne Katharina
früher: Reutlingen, BIB-Geschäftsstelle
jetzt: Stuttgart (n.D.)

Hentschel, Victoria
jetzt: Tzscharne, Victoria
früher: Leipzig, Deutsche Nationalbibliothek
jetzt: Delitzsch, Unteroffizierschule des Heeres, Fachinformationsstelle

Kammler, Rabea-Diana
früher: Hattingen, Stadtbibliothek
jetzt: Witten, Stadtbücherei

Keintzel, Klaus-Peter
früher: Rudolstadt, Thüringisches Staatsarchiv
jetzt: Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ibero-Amerikanisches Institut, Spezialbibliothek

Klotz, Slava
früher: Villingen-Schwenningen (n.D.)
jetzt: Frankfurt (Main), Universitätsbibliothek

Lemke, Hans-Herbert
früher: Stuttgart, Regierungspräsidium, Staatliche Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen
jetzt: Freiburg + Mühlacker (i.R.)

Letzner, Verena
früher: Hamburg (n.D.)
jetzt: Schwerin, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Lohe, Anne
früher: Georgsmarienhütte, Stadtbibliothek KÖB
jetzt: Aachen, Stadtbibliothek

Miedtke, Erwin
früher: Bremen, Stadtbibliothek
jetzt: Bremen (i.R.)

Niemitz, Tara
früher: Aachen, Fachhochschule, Hochschulbibliothek
jetzt: Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

Obermeier, Nicole
früher: Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)
jetzt: Sonneberg, Stadtbibliothek

Pfeiffer, Miriam
jetzt: Schreiber, Miriam
früher: Frankfurt (Main), Stadtbücherei
jetzt: Wiesbaden (n.D.)

Rauchmann, Dr. phil. Sabine
früher: Bremen, Staats- und Universitätsbibliothek
jetzt: Hamburg, Universität, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Sammet, Miriam
früher: Köln, Fachhochschule, Institut für Informationswissenschaft (Studium)
jetzt: Hagen, Stadtbücherei

Steffen, Britta
früher: Hamburg, Hochschule für Angewandte Wissenschaften (Studium)
jetzt: Münster, Fachhochschule, Bereichsbibliothek Hüfferstiftung

Stegner, Ramona
jetzt: Gabriel, Ramona

Steinhauf, Cornelia
früher: Ludwigsburg, Berufliches Schulzentrum, Bibliothek
jetzt: Ludwigsburg (i.R.)

Sternkopf, Sandra
früher: Aschaffenburg (n.D.)
jetzt: Aschaffenburg, Stadtbibliothek

Süßkraut, Anne
früher: Leipzig, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (Studium)
jetzt: Salzgitter, Stadtbibliothek

Willisch, Andrea
früher: Saarbrücken, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
jetzt: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek

Zanker, Martin
früher: Stuttgart, Hochschule der Medien (Studium)
jetzt: Freiburg (Breisgau), Universitätsbibliothek

Verstorben

Fritzsch, Robert
* 29.10.1928 † 28.10.2014

Perlbach, Irene
* 06.01.1950 † 17.09.2014

Reindl-Scheffer, Gudrun
* 12.08.1938 † 19.06.2014

Schuchmann, Rudolf
* 10.02.1939 † 14.04.2014

Impressum

»Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB - Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen
www.bib-info.de

Redaktion:
Katrin Lück, Europa-Institut / Bibliothek Universität des Saarlandes, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543
E-Mail: lueck@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen:
BuB Heft 04/2015: 23. Februar

Summary



MOOCs on the Increase / Massive Open Online Courses Booming in the U.S. and Asia – Should German Libraries Get Prepared?
(Kirsten Jeude, Klaus Tochtermann)
(pp. 38 – 41)

Libraries, especially university libraries, are in the midst of a comprehensive process of transforming themselves into modern providers of an information infrastructure that goes far beyond guaranteeing access to the printed word. This is the result of the ever increasing permeation of the Internet, the rapidly changing palette of internet-based tools – especially in the field of social media – and the subsequent changes in user behavior.

In this context new areas of concern have arisen to which libraries must give intensive attention. These include the management of research data as an extension of their classical form of publication, guaranteeing the accessibility of library services via mobile devices, or the issues connected with Science 2.0 and how social media change the processes of research and publication.

A further topic for the future involves massive open online courses, the so-called MOOCs, which are large-scale online courses for collaborative, interlinked learning at an academic level and open to (nearly) anyone. Since 2011 there has been a rapid increase in MOOCs at universities in the U.S., and Asian countries have been following suit. In contrast, in Germany, MOOCs have not yet begun to play a significant role in academic instruction. For centuries, however, academic libraries have played a clear role in the support of research and teaching as the distributor of academic resources and provider of informational infrastructure, and therefore it stands to reason that libraries take a position on this development.

It remains to be seen whether the trend set in the U.S. and Asia will also unfold in Germany. Yet libraries would do well to put a mark their own space in this new, and mostly still unoccupied terrain, in order to be able to play an important role for MOOCs from the very beginning.

Providing Services Based on Available Funds / The Future of Public Libraries is Heavily Dependent on Financial and Structural Capacity of Local Authorities (Jan-Pieter Barbian)
(pp. 42 – 44)

Viewed from a distance, the statistics of German librarianship are impressive. In a report published by the German Library Association (dbv) titled »Report on the State of Libraries«, the nearly 10,000 member libraries hold more than 400 million items, have 10.5 million active users, 216 million visitors, and 466 million loans per year. Without a doubt this statistical proof of success is justified. Yet when one looks behind the scenes, reality gives little cause for optimism about the future.

The report also contains an overview of current cost-saving measures in public libraries. Despite record-breaking tax income for the federal, state, and local governments, budget cuts have been set for 62.5 percent of the libraries in cities with more than 400,000 inhabitants. The cuts will affect both the acquisitions budgets and staffing. In 12.5 percent of the libraries surveyed are struggling with cuts in personnel. By engaging volunteers in order to prevent the closure of smaller libraries, the libraries themselves are even providing evidence that professional staffing is not absolutely essential for their operation.

However, communal deficits are hardly limited to their finances. In the past twenty years, we have seen a revolutionary transformation in the world of media. IT innovations continue to take place in ever faster cycles. Public administrators can hardly keep up with this rate of change and are blocking the need for permanent innovation through their out-of-date IT structures.

The practice-based ideas needed to respond to these challenges are nowhere to be found. This can only lead to a dramatic decline in the use of libraries, especially in structurally weaker communities, and, ultimately, in entire regions which have no professionally-run public libraries.

Original and Digital / The Written Cultural Artifact is a Treasure – and a Duty / An Appeal at the 10th Anniversary of the Weimar Library Fire (Ranga Yogeshwar)
(pp. 64 – 68)

On September 2, 2004, a fire broke out in the Duchess Anna Amalia Library in Weimar. Invaluable cultural artifacts were lost in the flames. Librarians and archivists are still today affected by this traumatic experience. On the occasion of the 10th anniversary of this catastrophe, Ranga Yogeshwar, a nationally known science journalist and television host, has written an appeal for a more efficient protection of cultural assets for BuB:

»Fortunately there is in the meantime an »Alliance for the Preservation of Written Cultural Assets«, a coalition of archives and libraries holding extensive historical collections. This alliance, it claims, »aims to protect the existence of endangered objects of the rich cultural and scientific tradition in Germany, and to ensure that this national goal of preservation is anchored in public awareness.«

»Naturally it is not easy for those in charge to come up with adequate financial backing, yet there is no alternative. The repair and maintenance of roads and bridges has been neglected for years already. Minor damages have grown large, overdue repairs have hence become more expensive. Undoubtedly it was not sensible to have waited so long, but – even though costly – nothing was lost. New asphalt and cement will put our streets and bridges back into shape.«

»But things are quite different for our cultural assets. Culture is alive we are often told, but even living organisms can perish. 60 million printed works in German libraries show signs of damage, a third of these are even considered badly damaged.«

»The past is in the process of dying and we are merely bystanders, not taking an active measures. In the case of a human victim this would be considered negligence. Only thorough systematic protection and restoration will it be possible to keep these works alive.«

Translated by Martha Baker

Résumé



En avant les MOOC / En Asie et aux USA, le boom des cours en ligne en libre accès – Les bibliothèques allemandes doivent-elles se préparer à cette nouvelle tendance? (Kirsten Jude, Klaus Tochtermann) (pp. 38 – 41)

Les bibliothèques, tout particulièrement les bibliothèques universitaires, se situent à la croisée d'un changement de paradigme en termes de services infrastructurels de l'information, un changement qui dépasse la seule accessibilité aux textes imprimés. Parmi les causes, nous relevons le degré croissant de pénétration d'Internet, avec la formidable palette des outils disponibles sur le web, tout particulièrement dans le domaine des médias sociaux et, par voie de conséquence, avec l'évolution des pratiques.

De nouveaux champs d'étude sont nés de ce contexte, des champs sur lesquels les bibliothèques sont conduites à s'investir fortement aujourd'hui. Parmi ces derniers sont à noter la gestion des données de la recherche comme outils complémentaires à l'activité classique de publication, mais aussi la sécurisation de l'accès aux services des bibliothèques à partir des outils de mobilité numérique ainsi que la réflexion autour de la science 2.0, en d'autres termes la question de savoir de quelle manière les médias sociaux modifient les processus de recherche et de publication.

Autre thème de ce type qui se positionne comme un sujet d'avenir : les fameux MOOC (Massive Open Online Course ou formation en ligne ouverte à tous). Les MOOC constituent d'immenses sources d'apprentissage pour toute personne intéressée par les cours à distance de niveau académique et universitaire. Depuis 2011, la progression fulgurante des MOOC dans les universités des Etats-Unis est observable, de même qu'en Asie. En revanche en Allemagne, les MOOC ne suivent pas cette même évolution au sein des enseignements universitaires. Bien que depuis des siècles les bibliothèques scientifiques affirment leur rôle de soutien à la recherche et à l'enseignement en tant que diffuseur de ressources scientifiques et en tant que prestataire d'une infrastructure de l'information, la réflexion autour des MOOC comme perspective d'avenir pour les bibliothèques reste à amorcer. Il n'est pas évident que la tendance observée en Asie ou aux Etats-Unis s'épanouisse identiquement en Allemagne. Toutefois, les bibliothèques pourraient occuper ce nouvel espace et, en anticipant, se voir attribuer un rôle significatif dans la diffusion des MOOC.

Une offre de service, fonction de la situation budgétaire / L'avenir des bibliothèques publiques dépend, de manière décisive, de la capacité financière des collectivités (Jan-Pieter Barbian) (pp. 42 – 44)

Considérés d'un oeil extérieur, les chiffres relatifs aux bibliothèques allemandes sont impressionnants. »L'Etat des lieux des bibliothèques allemandes« établi par l'Union allemande des bibliothèques (Deutscher Bibliotheksverband, dbv) indique que »près de 10 000 bibliothèques partenaires représentent 400 millions de documents, 10,5 millions d'utilisateurs actifs, 216 millions de visites, 466 millions de prêts par an«. A n'en pas douter, cette réussite statistique est fondée. Cependant, à y regarder de plus près, la réalité semble donner une autre tonalité à l'avenir.

»L'Etat des lieux des bibliothèques allemandes« présente aussi une vue générale des mesures d'économie accomplies dans les bibliothèques publiques. Malgré des rentrées budgétaires record, tirées de l'impôt et parvenues dans les caisses de l'Etat fédéral, des Länder et des communes, des restrictions ont été imposées à près de 62,5 % des bibliothèques municipales de villes de plus de 400 000 habitants. Ces restrictions sont portées tout autant sur les budgets d'acquisition que sur ceux des ressources humaines. 12,5 % des bibliothèques interrogées doivent se battre actuellement contre la diminution du nombre de postes. Par le recrutement de bénévoles auxquels sont délégués des tâches de petite envergure, les bibliothèques tendent à démontrer que des professionnels spécialisés ne sont pas indispensables.

La balance déficitaire des communes ne se limite pas aux seules finances. Nous avons en effet connu dans les vingt dernières années un changement révolutionnaire du monde des médias. Les innovations dans le domaine des technologies de l'information se poursuivent à un rythme effréné. Les administrations publiques ne peuvent que difficilement suivre ce rythme et bloquent, par leur structure informatique démodée, la nécessité d'un mouvement d'innovation permanente. Pour parvenir à dépasser ces handicaps, il faudrait définir un ensemble de bonnes pratiques qui manquent aujourd'hui. Cela a pour effet immédiat que l'utilisation des bibliothèques dans les communes aux structures relativement faibles décroît sensiblement, jusqu'à ce qu'un jour, des régions entières se trouvent dépourvues en totalité de véritables professionnels des bibliothèques publiques.

L'original et le numérique / Le bien culturel écrit, entre patrimoine et devoir. Appel à l'occasion du 10e anniversaire de l'incendie à Weimar (Ranga Yogeshwar) (pp. 64 – 68)

Le 2 septembre 2004, la Bibliothèque Herzogin-Anna-Amalia de Weimar brûlait. Un patrimoine inestimable disparut alors. Pour les bibliothécaires et les archivistes, cet événement demeure aujourd'hui encore un traumatisme profond. Pour commémorer ce dixième anniversaire de la catastrophe, Ranga Yogeshwar, célèbre journaliste scientifique et télévisé, a réclamé, dans les pages de BuB, une politique efficace de la protection du patrimoine : »Nous pouvons nous satisfaire de la création, depuis lors, de l'Alliance pour la Sauvegarde du patrimoine écrit, une assemblée réunissant archives et bibliothèques disposant de collections historiques de premier ordre. Cette Alliance, ainsi qu'il est dit, "a pour but de garantir la riche tradition culturelle et scientifique de sauvegarde des documents originaux en danger et d'ancrer cette tradition qui est une mission nationale dans la conscience publique.«

Bien évidemment, les responsables au plus haut niveau attribuent difficilement les montants financiers nécessaires. Il n'y a toutefois aucune alternative. En matière de ponts et chaussées, les responsables ont reporté des années durant les décisions de rénovation et de restructuration. De petits dégâts ont fini par croître, suscitant d'importantes dépenses ultérieures.

Il n'était pas raisonnable, bien entendu, d'attendre si longuement. Mais – et même si cela s'avère plus coûteux, cela n'aura finalement pas été vain. On construit en effet de nouvelles routes et de nouveaux ponts avec du béton et du macadam. Cela est tout autre pour le patrimoine écrit. La culture est vivante : on le proclame à qui mieux-mieux bien souvent. Et les organismes vivants peuvent mourir. 60 millions d'imprimés dans les bibliothèques allemandes présentent des dommages, et un tiers d'entre eux est considéré comme gravement endommagé.

L'histoire disparaît sous nos yeux – et nous observons sans véritablement agir. Dans le cas de catastrophe humanitaire, on parlerait de non-assistance à personne en danger. Ce n'est qu'à l'appui de mesures de restauration et de protection systématique que ces œuvres pourront être maintenues en vie.

Traduit par David-Georges Picard